This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

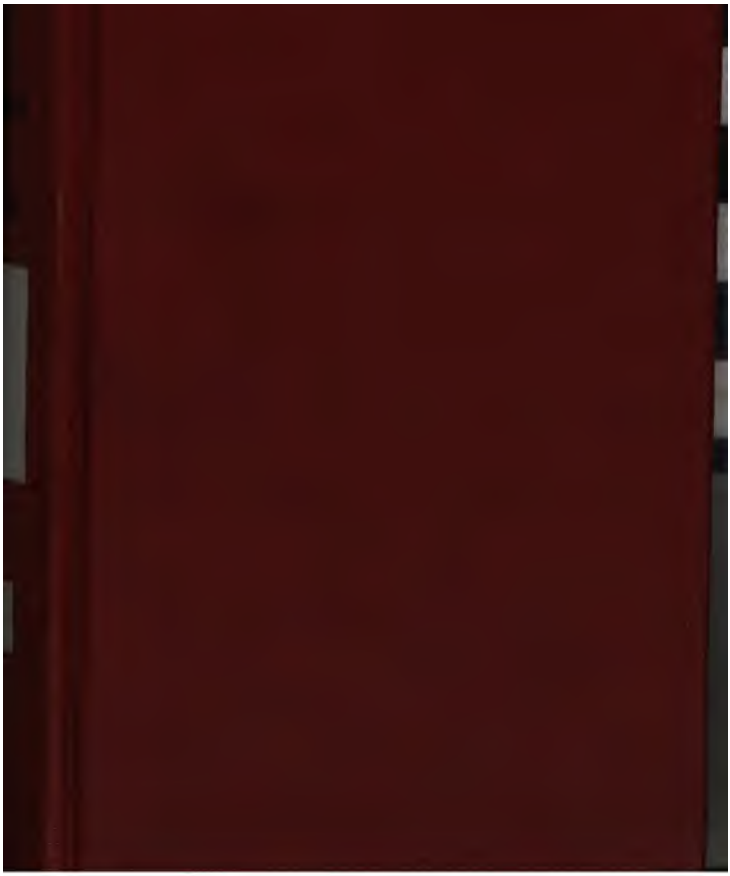
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

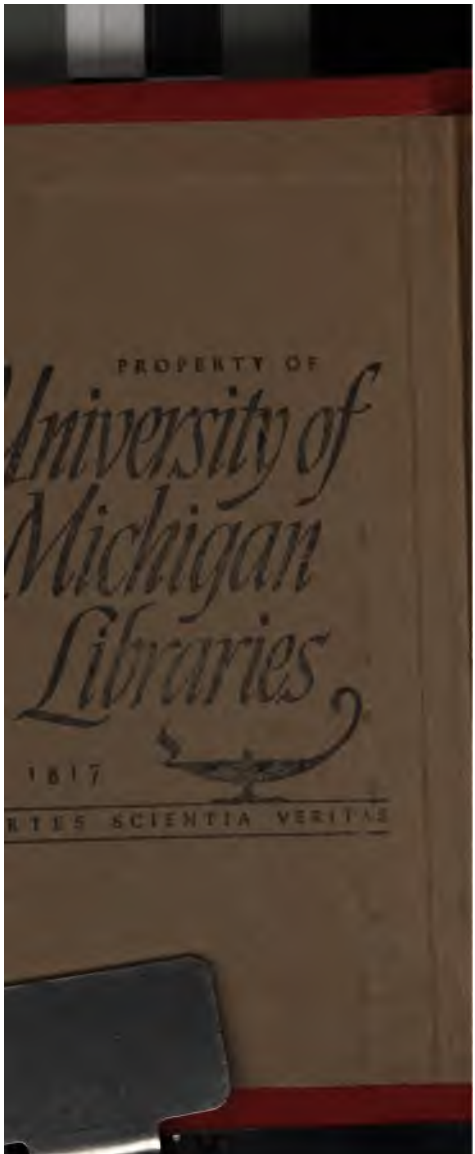
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




PROPERTY OF
University of
Michigan
Libraries
1817
RTES SCIENTIA VERITAS

Freiligrath's Gedichte.

STVTTGART.

Gedichte

36979

von

Ferdinand Freiligrath

Elfte

der Miniatur-Ausgabe vierte

Auflage.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1848.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Tagebuchblätter.

Moos-Thee (1826) . . . . . .
Heiligenschrein, Vögel und Wandersmann (Frühling 1829) . . .
Wetterleuchten in der Pfingstnacht (1831) . . . . . .
Die Amphitrite (Mai 1832) . . . . . .
Die Auswanderer (Sommer 1832) . . . . . .
Der Schlittschuh-laufende Neger (Januar 1833) . . . . . .
Meerfabel (5. Mai 1833) . . . . . .
Die Griechin auf der Messe (1833) . . . . . .
Vor einem Gemälde, dessen frische Farben mir beim nahen Betrachten mein Bild zurückwarfen (1834) . . . . . .
Sandlieder 1 bis 6. (1835) . . . . . .
Einem Ziehenden (1835) . . . . . .
„Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren (1836) . . . . . .
Leben des Negers (1836) . . . . . .
Nebel (1836) . . . . . .
Roland (Juli 1839) . . . . . .

Balladen und Romanzen.

Der Mohrenfürst 1. 2. . . . . .
Schwalbenmährchen . . . . . .
Der Wecker in der Wüste . . . . . .
Der Blumen Rache . . . . . .
„Prinz Eugen, der edle Ritter" . . . . . .

Seite

nn im Walde 65
nbegräbniß 70
omanze 1. 2. 73
f 77
reinergesellen 79
ſa's erſtes Erwachen (1529) 81
rt 85
ionac 88
ne Schnur 1 bis 3 91
) des Führers 94
ſergenſe 97
ufenwacht 100
rere 104

Terzinen.

he Wittwe 109
rechin (December 1834) 115

Alexandriner.

randriner 121
ſſchweife (im Eilwagen am 15. Juli 1832) . . . 126
ſche Huldigung 125
of Boston (28. März 1833) 127
wertfeger von Damascus 130
erf am Sinai (im Spätjahr 1830) 132
an der Ereigniſſe (1833) 135
ge 138
. 140
Meer 142
ch (Fragment) 145
omini 147
. 150
bſt (1836) 152

Vermiſchte Gedichte.

de 157
ne 1. 2. 160

Seite
n Meere . . . 165
. . . 169
(Im Dom zu Cöln.) . . . 171
. . . 174
el . . . 178
2. . . . 181
ferd . . . 186
Seefahrer 1. 2. . . . 187
ño . . . 193
. . . 195
. . . 197
. . . 198
ngräber 1. 2. . . . 201
33) . . . 204
. . . 208
Fragment) . . . 210
. . . 211
. . . 213
isenden . . . 216
men . . . 219
Σ (März 1836) . . . 221
. . . 225
. . . 227
. . . 231
. . . 236
derte Dichter (Bruchstücke eines unvollendeten Cyklus) 248
. . . 261

Gelegentliches.

Tod . . . 269
Album bestimmt gewesen . . . 273
Album . . . 276
zur Einleitung des zweiten Jahrgangs von E. Dul-
ix) . . . 277
An E. Duller (zur Einleitung des dritten Jahr-
Phönix) . . . 280

Ueberſetzungen.

Aus dem Italieniſchen.

Aleſſandro Manzoni.

Chor aus der Tragedie: Der Graf von Carmagnola . . . . . .

Aus dem Franzöſiſchen

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit. (An Jean Reboul) . . .

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht: Der Genius in der Verborgenheit
Der Engel und das Kind . . . . . .
Sie iſt krank . . . . . .
Erſcheinung . . . . . .
Der Kahn . . . . . .

Alfred de Muſſet.

Lieder und Fragmente.

Barcelona . . . . . .
Das Lever . . . . . .
Madrid . . . . . .
Die Frau Markiſin . . . . . .
Fragment . . . . . .
An die Jungfrau . . . . . .
An Ulrich G. . . . . .
Venedig . . . . . .
Stanzen . . . . . .
Sonett . . . . . .
Ballade an den Mond . . . . . .

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone . . . . . .
Die Nachtwache des Negers . . . . . .

Auguſte Barbier.

Nisa . . . . . .

Seite

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Matrose (Ein Romanzencyklus.) 351

Robert Southey.

heap-Felsen 373
Psalme 376

Charles Lamb.

n bekannten Gesichter 379

John Keats.

als er den Homer in Chapman's Uebersetzung kennen le

Thomas Campbell.

e Mensch . . . . . .
der Held . . . . . .

Felicia Hemans.

ere Land 387

Walter Scott.

ger 389
Hazeldean 391
of Donald Dhu 393
Gelübde 395
Caird ist wieder da 397
ied für den Sohn eines schottischen Häuptlings 400
dchen von Isla 401
fall (The Poray.) 403
dchen von Toro 405
ubadour 407

Thomas Moore.

rld is all a fleeting show 409
thy Throne 410
the maid (St. Hieronymus' Geliebte) 412

Seite

The bird let loose 41
Sound the loud timbrel (Miriams Lied) 41
Now let the warrior 4
O! soon return 4
I saw the moon rise clear 4
There comes a time . . . . . .
Hark! the vesper hymn is stealing . . . . . .
Bei der Vorüberfahrt an der Todten-Insel (Deadmen's Island) in
der St. Lorenz-Bay . . . . . .
Bright be thy dreams . . . . . .
Row gently here . . . . . .
When first that smile . . . . . .
Peace to the slumberers . . . . . .
See, the dawn from heaven . . . . . .
When through the Piazzetta . . . . . .
Take hence the bowl . . . . . .
Farewell, Thereza! . . . . . .
How oft, when watching stars . . . . . .
When the first summer bee . . . . . .
Light sounds the harp . . . . . .
The song of war . . . . . .
When 'midst the gay I meet . . . . . .
Will you come to the bower? . . . . . .
Auf eine ſchöne Oſtindierin . . . . . .

Robert Burns.

Lieder . . . . . .

Tagebuchblätter.

Moos-Thee.

1826.

Nonum prematur in annum
Horaz.

Sechzehn Jahr' — und wie ein greiser
Alter sitz' ich, matt und krank;
Sieh', da senden mir der Geiser
Und der Hekla diesen Trank

Auf der Insel, die von Schlacken
Harter Lava und von Eise
Starrt, und den beschneiten Nacken
Zeigt des arkt'schen Poles Kreise;

Ueber unterird'schen Feuern,
In nordlichterhellten Nächten,
Bei den Glut- und Wasserspeiern
Wuchsen diese bittern Flechten.

Aus den dampfumrollten Kegeln,
Aus der Berge schwarzem Tiegel,
Gleich blutrothen Sagenvögeln —
Flammenzungen ihre Flügel —

Sahn sie feurig auf zum schwarzen
Himmel mächt'ge Steine sprühen,
Und ein Meer von heißen Harzen
Durch das Schneegefilde ziehen.

Von den Jökuln zu den Fiorden
Durch das Dän'sche Inselland,
Breit, ein rief'ger Dan'brogorden,
Schlängelt sich das Flammenband.

Wolken, Rauch und Asche wallen,
Und am Strand die Robben winseln,
Und die rothen Steine fallen
Nieder auf entfernten Inseln;

Die zerriss'nen Berge zittern,
Und das Eismeer schäumt und braut —
Dorten wuchsen diese bittern
Flechten, wuchs dieß herbe Kraut. —

Daß die kranke Brust gesunde,
Und sich freue neuer Kraft,
Biet' ich träumerisch dem Munde
Ihrer [illegible]

Feuer zuckt durch meine Nerven,
Vor mir liegt das wüſte Land;
Die weitoffnen Krater werfen
Himmelan den flüſſ'gen Brand.

Kühner fühl' ich mich und ſtärker
Bei dem Lodern dieſer Glut,
Und die Wildheit der Berſerker
Tobt durch mein geneſend Blut.

Lavaſchein und Nordlicht röthen
Mein Geſicht; die Pulſe ſchlagen
Schneller; Edda, laß mich treten
Vor die Helden deiner Sagen!

Ha! wenn dieſer Inſel Pflanzen
Mir den Lebensbecher reichen,
Mög' ich dann in meinem ganzen
Leben dieſer Inſel gleichen!

Feuer lodre, Feuer zucke
Durch mich hin mit wildem Kochen,
Selbſt der Schnee, in deſſen Schmucke
Einſt mein Haupt prangt, ſey durchbrochen.

Von der Flamme, die von innen
Mich verzehrt; wie roth und heiß
Hekla Steine von den Zinnen
Wirft nach der Faaröer Eis:

So aus meinem Haupt, ihr Kerzen
Wilder Lieder, ſprühn und wallen
Sollt ihr, und in fernen Herzen
Siedend, ziſchend niederfallen'

iligenſchrein, Vögel und Wandersmann.

Frühling 1829.

Hart am Pfad, in einer Blende,
Steht die Mutter mit dem Kinde;
Frommer Pilgerinnen Hände
Haben Schrein und Holzgelände
Schön bekränzt mit Laubgewinde.

Und ein Strauch der wilden Roſe,
Leiſ' bewegt vom lauen Winde,
Wölbt ſich flüſternd, mit Gekoſe,
Drüber, eine ſchmerzenloſe
Dornenkron' dem heil'gen Kinde.

Sieh'! zwei Vöglein fliehn, erſchrocken
Flatternd, aus dem Buſch geſchwinde,
Tragen in den Schnäbeln Flocken,
Bauten ſich ein Neſtchen trocken
Bei der Mutter und dem Kinde.

8

Bleibt doch! ihr mit gelben Brüſten!
Immer pickt des Zweiges Rinde!
Sorglos mag das Vöglein niſten,
Wo ſich gläubig fromme Chriſten
Beugen vor dem holden Kinde.

Dieſe Roſe wuchs aus Zähren;
Hier ſind gottgeweihte Gründe!
Bei der höchſten Lieb' Altären
Wird die Vöglein Keiner ſtören!
Kommt zurück doch von der Linde!

Wetterleuchten in der Pfingſtnacht.

1831.

Will Er in lichten Flammenbränden
Von ſeiner Himmelsburg herab
Auf's Neue ſeinen Geiſt uns ſenden,
Wie Er ihn Chriſti Jüngern gab?
Woher die Glut, die flücht'ge, grelle,
Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
Wie ſich ein Mantel, weiß und helle,
Um eines Mohren Glieder ſchmiegt?

Das ſind des Himmels offne Thüren;
Das iſt die Glut, die ihm entquillt!
Sein Leuchten will die Erde zieren,
Wie Glorienglanz ein Heil'genbild
Die Thäler all', der Berge Spitzen
Will heut des Geiſtes Flammenſpur,
Die ganze Welt will ſie umblitzen,
Wie einſt das Haupt der Zwölfe nur!

Denn morgen soll die heil'ge Feier
Des ausgegoss'nen Geistes sein!
Und dazu weiht der hehre Weiher
Die Welt mit seinen Flammen ein
Wie jener Wetter falbe Kerzen
Am Horizonte lodernd sprühn,
So soll in allen Christenherzen
Ein heilig Geistesfeuer glühn!

Die Amphitrite.

Mai 1832.

Siehſt du vor Anker dort
Die Amphitrite liegen?
Feſtlich erglänzt der Bord,
Die rothen Wimpel fliegen.

Es hangen aufgehißt
Die Segel an den Stangen;
Der graue Meergott küßt
Schäumend der Gattin Wangen.

Sie iſt zurückgekehrt
Aus fernen Morgenlanden,
Hat ſich im Sturm bewährt
Und Linienglut beſtanden.

Der Schiffer ſteht am Maſt,
Die Lenden roth umgürtet:
Er weiß nicht, welchen Gaſt
Sein räumig Schiff bewirthet.

Das iſt der junge Mai,
Der ſüdliche Geſelle;
Den trug das Prachtgebäu
Durch die tiefblaue Welle

Er lag in India
Am Rand des ſchattigen, dichten
Banianenhains, und ſah
Das Schiff die Anker lichten.

Da ſprang er auf vom Sand,
Zu ſchnüren die Sandale,
Zu ordnen das Gewand,
Und die reichen, weichen Shawle.

Da flog er hin an's Meer,
Und warf ſich in das graue,
Und raſtete nicht eh'r,
Bis an des Schiffes Taue.

Mit leichten Füßen, keck,
Vom Schiffsvolk ungeſehen,
Schwang er ſich auf das Deck,
Und ließ den Landwind wehen.

Und nun die Brigg allhier
Im Hafen angekommen,
Iſt er mit bunter Zier
Sofort ans Land geſchwommen.

Es flattern vor ihm her
Die Störche als Propheten;
Ein Zaubrer, ein Jongleur
Hat er den Strand betreten.

Nackte Bäume macht er grün,
Und blumig kahle Stätten;
Bunte Tulpen läßt er blühn,
Hyacinthen und Tazetten.

Die Erde wunderbar
Schmückt er mit farbigem Schimmer.
Dank, rüſtiger Laskar!
Willkommen, lockiger Schwimmer! —

Siehſt du vor Anker dort
Die Amphitrite liegen?
Feſtlich erglänzt der Bord,
Die rothen Wimpel fliegen.

Die Auswanderer.

Sommer 1832.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschaun immerdar,
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar:

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
Die Körbe langt, mit Brod beschwert,
Das ihr, aus deutschem Korn gebacken,
Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlan
Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
Auf der Schalupe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
Oft an der Heimath Born gefüllt;
Wenn am Missouri Alles schwiege,
Sie malten euch der Heimath Bild:

Des Dorfes ſteingefaßte Quelle,
Zu der ihr ſchöpfend euch gebückt,
Des Herdes traute Feuerſtelle,
Das Wandgeſims, das ſie geſchmückt.

Bald zieren ſie im fernen Weſten
Des leichten Bretterhauſes Wand;
Bald reicht ſie müden braunen Gäſten,
Voll friſchen Trunkes, eure Hand.

Es trinkt daraus der Tſcherokeſe,
Ermattet, von der Jagd beſtaubt;
Nicht mehr von deutſcher Rebenleſe
Tragt ihr ſie heim, mit Grün belaubt.

O ſprecht! warum zogt ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald ſteht voll finſtrer Tannen,
Im Speſſart klingt des Aelplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimathberge Grün,
Nach Deutſchlands gelben Weizenfeldern,
Nach ſeinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer ſtillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele ſtehn.

Der Bootsmann winkt — Zieht hin i
Gott schütz euch Mann und Weib und
Sei Freude eurer Brust beschieden
Und euren Feldern Reis und Mais

Der Schlittſchuh-laufende Neger.

Januar 1833.

Du, von Geſtalt athletiſch,
Der oft am Gambia
Den wunderlichen Fetiſch
Vom Golde blitzen ſah;

Oft unter dem Aequator
Des Panthers Blut vergoß,
Und nach dem Alligator
Mit gift'gem Pfeile ſchoß;

Dort, wo auf Pallaſtvforten
Gebleichte Schädel ſtehn,
An jenen fremden Orten
Mag ich dich gerne ſehn.

Wo aus geborſtnen Bäumen
Das gelbe Gummi quillt,
Stehſt du in meinen Träumen,
Ein ernſtes, ſchwarzes Bild;

Ein Wächter und ein Hüter,
Mit Perl' und Gold geziert,
Der mittäglichen Güter,
Die da dein Land gebiert.

Dort seh' ich gern dich treiben
Das Nashorn in die Flucht;
Doch fremd wirst du mir bleiben
Auf dieser nord'schen Bucht.

Was fliegst du auf dem Eise,
Und sprichst der Kälte Hohn,
O du, der Wendekreise,
Des Südens heißer Sohn?

Du, der bis an den Nabel
Entblößt zu Rosse sprang,
Und in die Kettengabel
Den Hals des Sklaven zwang?

Aus diesem bunten Schwarme,
Im rauhen Pelzgewand,
Ragst du, verschränkt die Arme,
Gleich wie ein Nekromant,

Der mit geweihtem Ringe
Der Geister Trotz besiegt,
Und auf des Greifen Schwinge
Durch die Sahara fliegt.

O ſegle, wenn im Lenze
Kein Eis dein Schiff mehr hält!
Nach deines Landes Grenze
Zieh' heim in dein Gezelt!

Goldſtaub auf deine Locke
Streut dort das Land Dar Fur;
Hier ſchmückt ſie Reif und Flocke
Mit Silberſtaube nur!

Meerfabel.

5. Mai 1833.

Ebbetrocken auf dem Strande
Lag die unbeholfne Koſ;
Schwärzlich hing am Maſt das Zugnetz
Das vom letzten Fange troſ.

Taſtend prüfte ſeine Maſchen
Ein barfüßiger Geſell;
Fiſche dorrten in der Sonne
An dem hölzernen Geſtell.

Heiß und durſtig ſah die Düne
Auf das Meer, ein Tantalus;
Wie ein großer Silberhalbmond
Blitzte der Oceanus.

Jede Welle, grau und ſalzig,
Die ſich an dem Ufer brach,
Wie zum Gruße mit dem Haupte
Nickte brandend ſie, und ſprach:

„Am Geſtade rauſch' ich gerne,
Lecke gern den harten Sand;
Bunte Muſcheln, Meeresſterne
Schleudre gern ich an das Land.

Gerne ſeh' ich Heid' und Ginſter
Wuchern um die Dünen her.
Hier vergeſſ' ich, wie ſo finſter
Draußen iſt das hohe Meer,

Das die kalten Stürme peitſchen,
Wo der Normann Fiſche fängt,
Wo das Eismeer mit des deutſchen
Meers Gewäſſern ſich vermengt.

Keine Tonn' und keine Bake
Schwimmt und flammt dort auf der See,
Und allnächtlich ſteigt der Krake
Aus den Tiefen in die Höh'.

Eine Inſel, ſtarr von Schuppen,
Rudert dort das Ungethüm.
Aengſtlich flüchten die Schaluppen,
Und der Fiſcher greift zum Riem.

Aehnlich einer großen ſchwarzen
Fläche liegt er, kampfbereit,
Und ſein Rücken iſt mit Warzen,
Wie mit Hügeln überſtreut.

Ruhig ſchwimmt er — doch nicht lange!
Auf dem Haupte grünes Moos,
Ziſchend zuckt die Meeresſchlange,
Die gewalt'ge, auf ihn los.

Wenn ſie blutend ſich umklaftern,
Wenn die rothen Kämme wehn,
Kann man keinen fabelhaftern
Anblick auf dem Meere ſehn.

Einſam, ſchauerlich und finſter
Iſt das ferne, hohe Meer!
Gerne ſeh ich Heid' und Ginſter
Wuchern um die Dünen her."

Die Griechin auf der Meſſe.

1833.

Vor deinem Zelte laß mich ſtehn,
O Mädchen von der Inſel Zante!
Des Deutſchen Stirne laß umwehn
Die Wohlgerüche der Levante!

In deine Gläſer ſind gebannt
Die Düfte von des Oſtens Lenzen;
Du bieteſt feil am Nordſeeſtrand
Natoliens Salben und Eſſenzen:

Des Roſenholzes flüchtig Oel,
Den edlen Weihrauch, runden Kornes;
Von Bagdad trug ſie das Kameel
Zum Maſtenwald des goldnen Hornes.

Auf fernen Märkten haſt du ſie
Erhandelt von des Südens Horden,
Zu Stambul und Gallipoli,
Und jetzt verkaufſt du ſie im Norden.

Es funkelt dein beweglich Haus
Im Glanze der kryſtallnen Becken;
Bunt, wie der Feenſchmuck des Pfau's,
Glühn auf den Tiſchen fremde Decken.

Und hinter ihnen wandelſt du —
Hell widerfahre dieſer Schwelle! —
Schlank, wie am Fluſſe Karaſu
Des Taurus weidende Gazelle.

Dein Turban blau, und ſchwarz dein Haar;
Auf deiner Stirne ruhig Sinnen,
Siehſt du im Geiſte den Bazar
Smyrna's und ſeine Käuferinnen?

O, träume fort! vorübergehn
Der Seele laß dein Ziehn und Reifen!
Frag' nicht, was mein Begehr; — dich ſehn
Nur will ich, und dein Lächeln preiſen.

Vor einem Gemälde,

deſſen friſche Farben mir beim nahen Betrachten mei
Bild zurückwarfen.

1834.

Dieſe Fluten ſind das Indiſche Meer,
Dieſe Inſeln die Sechellen.
Vom Sturme geſchleudert hin und her,
Thürmen hoch ſich Wellen auf Wellen.
Das Schiff ergibt ſeinem Looſe ſich,
Seine Trümmer nur ſehn Madagaskar;
Ins Boot wirft der weiße Matroſe ſich,
Und der ſchlanke farbige Laskar.

Der Blitz durchſchlängelt die ſchwarze Luft,
Die Wolken triefen von Regen,
Und ein finſtres Antlitz, verſchleiert von Duft,
Schaut aus dem Gewölk mir entgegen.
Seine Augen glühn auf die ſpritzenden
Gewäſſer herab, wie zweier
Durch Nebel und Strudel blitzenden
Leuchtthürme zitterndes Feuer.

Es ſcheint eines zürnenden Geiſtes Haupt:
Des Geiſtes, der dem Orkane
Befiehlt, der dem Schiff ſeine Maſten raubt,
Und in Stücke zerreißt ſeine Fahne.
Er fährt auf dem Sturme — das rollende
Gewölk iſt ſein dampfender Wagen;
Das Weltmeer läßt er die grollende
Windsbraut mit den Fittigen ſchlagen. —

Das Haupt bin ich ſelbſt! aus den Wolken hervor
Zürn' ich ſelbſt, ein rieſiger Schatten!
Die Matroſen ſchauen zitternd empor;
Mein Hauch zertrümmert Fregatten.
Umſonſt das Flehn der Ertrinkenden!
Was dem Dämon das Winſeln des Wurmes?
Meine Wellen über die Sinkenden!
Ich bin der Gebieter des Sturmes!

Sandlieder.

1835.

1.

Ich meine nicht den Wüſtenſand,
Den Tummelplatz des wilden Hirſchen;
Die Körner mein' ich, die am Strand
Des Meeres unter mir erknirſchen.

Denn jener iſt ein weh'nder Fluch,
Der Wüſte raſtlos irrende Seele.
Er legt, ein brennend Leichentuch,
Sich über Reiter und Kameele.

Der Sand des Meers iſt kühl und friſch,
Und feucht von Furchen und von Gleiſen,
Ein allezeit gedeckter Tiſch,
Auf dem die Möven Fiſche ſpeiſen.

2.

Vom Meere fährt heran der Wind;
Die Körner wehn, Meergräſer ſchwanken.
Auf flücht'gem Meeresſande ſind
Unſtet und flüchtig die Gedanken.

Wie dieſer Sand vor Wind und Flut
Sich jagt in wirbelnden Geſtalten,
So fährt und ſchweift mein irrer Muth,
Und keine Stätte kann ihn halten.

3.

O, welch ein wunderbarer Grund!
Ich kann ſein Treiben nicht verſtehen:
Er läſſet Schiffe ſcheitern, und
Er läſſet ſie vor Anker gehn.

Dem Raben iſt er ewig friſch,
Und dürr des Seegewürmes Zungen;
Verſchmachten läſſet er den Fiſch,
Und ätzt die Möv' und ihre Jungen.

Auch hab' ich einen Mann geſehn,
Der wandt' ihm ſatt und kalt den Rücken.
Ich aber blieb im Sande ſtehn,
Und baute Schiffe mir und Brücken.

4.

Der Dünen ſchwach begraster Wall
Behindert landwärts meine Blicke.
Gleichviel! rundſpähend auf dem Schwall
Der Waſſer, ſchau ich nicht zurücke.

Ich weiß nicht, daß noch Land beſteht.
Die Wellen hier ſprühn Schaum und Funken!
Doch Berg und Wald und Wieſe — geht!
Das Alles iſt im Meer verſunken.

Nur dieſer ſchmale gelbe Streif
Iſt übrig von der Welt geblieben.
Drauf irr' ich, wie ohn' Stab und Reif
Ein König, welchen man vertrieben.

Ich kann es nicht begreifen, daß
Ich einſt durch Wälder bin geſchritten,
Daß ich auf Bergesgipfeln ſaß,
Und über Heiden bin geritten.

Sie ruhn im Meer; im Meere ruht
Meine Lieb', mein Hoffen und mein Sehnen;
Und wie heran jetzt ſchießt die Flut,
So ſchießen mir ins Auge Thränen.

5.

Gleich' ich dem Strome, welcher, tief
In einem Waldgebirg entſprungen,
Durch Länder und durch Reiche lief,
Und bis zum Meere vorgedrungen? —

O thät ich's! — Mann geworden jetzt,
Begrüßt den Braus des Meers der ſeine,
Und doch in ew'ger Jugend netzt
Sein Quell die Wurzeln heil'ger Haine.

6.

Ob meinem Haupte ziehn,
Drei Möven, ſchwer und träg.
Ich ſchaue nicht empor,
Doch kenn' ich ihren Weg.

Denn auf den Körnern, die
Im Sonnenſcheine glühn,
Fließt flügelausgeſpannt
Ihr ſchwarzer Schatten hin.

Und eine Feder fällt
Herab, daß dieſen Tag
Ich Sand und Mövenflug
Damit beſchreiben mag.

Einem Ziehenden.

1836.

Die See geht hoch; tritt deine Wallfahrt an!
Laß von den Raa'n
Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn!
Am Ufer ſtehn
Und meerwärts winken will ich mit dem Hut,
Bis aus den Augen dich mir trägt die Flut.

Du ſteheſt ſinnend auf des Schiffes Stern!
Bald ſenkſt du fern
In fremden Kiesſand deines Ankers Wucht:
Sei's! — keine Bucht,
Kein Meereseiland, keine Küſtenſtatt,
So nicht für dich ein freundlich Grüßen hat.

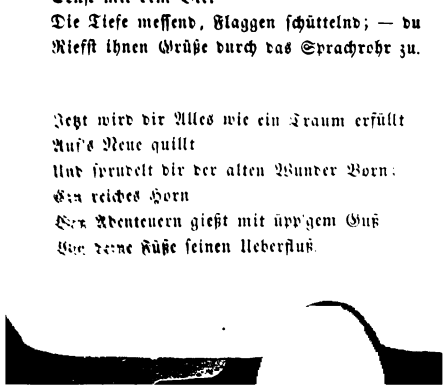
Heil, wer, wie du, das weite Meer befährt!
Du haſt gehört
Von den Entdeckern, die da ohne Furcht
Die See durchfurcht,
Und deren Züge, kreuzend her und hin,
Ein geiſtig Netz um das Gewäſſer ziehn.

Du haſt gehört von wüſten Inſeln auch,
Allwo, das Aug'
Auf's Meer geheftet ſtarr und unverwandt,
In ſehn'ger Hand
Die hagre Wange, der Verſchlagne ſitzt,
Indeß die Welle ſeinen Fuß beſpritzt.

Das ſind die Helden deiner Knabenzeit; —
Die Einſamkeit
Des Tannenwalds durchzogen ſie mit dir,
Vaſallen ſchler.
Du führteſt ſie, ſchweißtriefend und beſtaubt,
Ein dreizehnjährig Abenteurerhaupt.

Aus Buſch und Wolke traten ſie hervor:
Du ſprangſt empor
Vom moof'gen Stamm; da ſauſ'ten ſie vorbei,
Ernſt mit dem Blei
Die Tiefe meſſend, Flaggen ſchüttelnd; — du
Riefſt ihnen Grüße durch das Sprachrohr zu.

Jetzt wird dir Alles wie ein Traum erfüllt
Auf's Neue quillt
Und ſprudelt dir der alten Wunder Born:
Ein reiches Horn
Der Abenteuern gießt mit üpp'gem Guß
Vor deine Füße ſeinen Ueberfluß.



s noch weiß ich, was das wüſte Meer
h und hehr
lich macht. O, rede: weht nicht auch
tung Hauch
n Waſſern? ſchimmern glüh'nd und friſch
verkronen auf der Flut Geziſch?

n' ich dir Jedweden von der Zeit
bis heut',
in Blatt in dieſe Kränze wob?
t ihr Lob.
r Welle, die am Schiff ſich bricht,
in Held dir, klingt dir ein Gedicht.

tſche Lieder! — Die auf ſchatt'ger Stell'
d, am Quell
om erwuchs, die deutſche Poeſie,
t' auch hie!
die Waſſer, Noah's Taube gleich,
te heim mit manchem grünen Zweig.

enau nicht noch jüngſt an einem Steu'r,
den Schlei'r
rfrau'n lüften? aus der Tiefe drang
d Geſang. —
amm nicht in des Rurik's Wellenwieg',
den Fels Salas y Gomez ſtieg? —

Die See geht hoch; tritt deine Wallfahrt an!
Laß von den Raa'n
Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn!
Am Ufer ſtehn
Will ich! — Leb' wohl! — wie ferne ſchon, wie fern! —
Du ſtehſt ſinnend auf des Schiffes Stern.

...är' ich im Bann von Mekka's Thoren."

1836.

Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren,
Wär' ich auf Yemen's glüh'ndem Sand,
Wär' ich am Sinai geboren,
Dann führt' ein Schwert wohl diese Hand;

Dann zög' ich wohl mit flücht'gen Pferden
Durch Jethro's flammendes Gebiet!
Dann hielt' ich wohl mit meinen Heerden
Rast bei dem Busche, der geglüht;

Dann Abends wohl vor meinem Stamme,
In eines Zeltes luft'gem Haus,
Strömt' ich der Dichtung innre Flamme
In lodernden Gesängen aus;

Dann wohl an meinen Lippen hinge
Ein ganzes Volk, ein ganzes Land;
Gleichwie mit Salomonis Ringe
Herrscht' ich, ein Zauberer, im Sand.

Nomaden sind ja meine Hörer,
Zu deren Geist die Wildniß spricht;
Die vor dem Samum, dem Zerstörer,
Sich werfen auf das Angesicht;

Die allzeit auf den Rossen hängen,
Absitzend nur am Wüstenbronn:
Die mit verhängten Zügeln sprengen
Von Aden bis zum Libanon;

Die Nachts, als nimmermüde Späher,
Bei ihrem Vieh ruh'n auf der Trift,
Und, wie vor Zeiten die Chaldäer,
Anschau'n des Himmels gold ne Schrift;

Die oft ein Murmeln noch vernehmen
Von Sina's glutgeborstnen Höh'n;
Die oft des Wüstengeistes Schemen
In Säulen Rauches wandeln seh'n;

Die durch den Riß oft des Gesteines
Erschau'n das Flammen seiner Stirn —
Ha, Männer, denen glüh'nd wie meines,
In heißen Schädeln brennt das Hirn.

O Land der Zelte, der Geschosse!
O Volk der Wüste, kühn und schlicht!
Beduin, du selbst auf deinem Rosse
Bist ein phantastisches Gedicht! —

Ich irr' auf mitternächt'ger Küſte;
Der Norden, ach! iſt kalt und klug.
Ich wollt', ich ſäng' im Sand der Wüſte,
Gelehnt an eines Hengſtes Bug.

Leben des Negers.

1836.

Ein hölzern Bein, zwei Krücken,
Du armer, ſchwarzer Mann,
Von Hanfgarn Netze ſtricken,
Und feil ſie bieten dann:

Das iſt dein Loos! — Im Sande
Führt deine Heimath Gold,
Und, ach! im fremden Lande
Erflehſt du Kupferſold.

Beim Himmel! von dem Knaben,
Der keck auf Straußen ritt,
Zum Greiſe, der, daß Gaben
Er fordre, vor mich tritt;

Vom Netz, durch welches Floſſen
Des Nigers der erblickt,
Zum Netze, das, zerſchoſſen,
Der Invalide ſtrickt: —

Beim Himmel! mitten inne
Reich mag das Leben ſein!
Du Krauskopf, nicht entrinne!
Sei Gaſt mir, tritt herein!

Dein Garn mir und dein Reden!
Mein Wein hier iſt für dich!
Von Sand- und Waſſeröden,
Von See- und Landſchlacht ſprich!

Da! — Palmenwälder dunkeln;
Hyän' und Löwe dräu'n;
Auf Königshäuptern funkeln
Gold, Perl' und Edelſtein!

Aus unerforſchten Quellen
Rauſcht ſtolz der Niger her;
Mit hunderttauſend Wellen
Brauſ't auf das heil'ge Meer.

Die Peitſche tönt, die Feſſel:
Noch einmal ſchau zurück!
O brodemvoller Keſſel!
O Raum der Sklavenbrick!

Rohrfelder! Hütt' an Hütte!
Gedräng am Mühlenthor!
Es fällt mit kräft'gem Schnitte
Der Mohr das Zuckerrohr!

Wer den Plantagenhauer
Mit Macht zu führen weiß,
Der iſt auch wohl kein Schauer
In rüſt'ger Fechter Kreis!

An Bord! Die Wimpel fliegen
Vom Mars hernieder ſpäh'!
Jetzt gilt es, zu bekriegen
Den Feind auf offner See!

Hui, wie das Segel reffen,
Hui, wie das entern kann!
O grauſenvolles Treffen!
O Ringen Mann an Mann!

Zuſchaut mit offnem Rachen
Der Hai, der ihre Gruft!
Ein Blitzen und ein Krachen!
Sie fliegen in die Luft! —

O Thor, auf blut'ger Tonne
Zu ſchwimmen in's Spital!
Nun hinkt, daß er ſich ſonne,
Der Greis um's Arſenal;

Von Allem losgeriſſen,
Wofür ſein Herze ſchlug!
Verkümmern ſo zu müſſen,
Es iſt ein harter Fluch!

Da ſteht er, alte Wunder
Im Haupt! — Daß Gott erbarm:
Mit ſeinem Alltagsplunder
Umſchnattert dich der Schwarm;

Geht kühl an dir vorüber!
Was Nil und Niger hier?
Und innen brennt's, wie Fieber,
Und zuckt's, wie Wahnſinn, dir!

Die Hand gib, alter Krieger!
Was gilt's, wir dulden gleich.
Stoß an! Cap Verd! der Niger!
Und — mein Gedankenreich!

Nebel.

1836.

Der Nebel ſenkt ſich düſter auf das Land,
Und düſter ſchreit' ich an der Seebucht Str
Durch das Gefild, das winterliche, kahle;
Sieh', auf dem glatten Waſſerſpiegel ruht
Die untergeh'nde Sonne, roth wie Blut:
So lag das Haupt des Täufers in der Sch

Und dieſes Haupt iſt Alles, was ich ſeh';
Sonſt Nebel nur, und eine Hand breit See
Verborgen ſteh' ich da vor allem Volke.
Kein Auge, das durch dieſen Schleier blickt
Mir iſt, als hätte mich der Herr entrückt
Der Welt in einer finſtern Wolke!

In einer Wolke, ſchwerer Wetter voll!
Mir iſt, als zürn' in ihr, wie das Geroll
Des Donners, meines Liedes Dräu'n: — al
Wie niederfährt der Blitz aus dunkler Luft
So mein Gedanke zuckend durch den Duft,
Daß zündend er ſich draußen offenbare!

O, laßt ihn brechen durch den grauen Flor!
O, ſchreibt dem glüh'nden keine Wege vor!
Er iſt ein Blitz! wohlan, ſo laßt ihn blitzen! —
Der Nebel ſenkt ſich düſter auf das Land;
Ich aber will auf dieſer Dün' am Strand,
Aus einer Wolke zu euch redend, ſitzen!

Roland.

Juli 1839.

Es war im Holz; — wir ſchritten durch die Gründe,
Wo ſich verbirgt die angeſchoßne Hinde;
Wo nur durch Blätter niederblitzt das Licht;
Wo mit dem Horne ſich das Beil beſpricht.

Rings tiefe Stille; nur die wilde Taube
Hebt an ihr Girren über uns im Laube;
Die Quelle nur bricht murmelnd durch's Gebüſch,
Die alten Bäume nur wehn träumeriſch.

Die Buche klagt, es flüſtert leis die Eſche;
Fernab das Pochen einer Eiſenwäſche;
Dazu mein Stab, der rauh den Fels berührt —
Das iſt die Sprache, die der Bergwald führt.

Ich horcht' auf ſie mit innerlichem Schauer;
In meine Waldluſt ſtahl ſich ſüße Trauer;
Es ſchlug der Fels, es ſchlugen Eich' und Tann'
Die tiefſten Saiten meiner Seele an.

Ich dacht' an Roland und die Pyrenäen; —
O, wär' auch ich zu solchem Loos ersehen:
Ein kämpfend Leben, Saracenenflucht,
Und das Signalhorn in der Todesschlucht!

Der Kampf ist da: — keck steh' ich bei der Fahne;
Gezückt seit Jahren schimmert Durindane;
Es drängt der Feind mein Lager spät und früh;
Mein Hüfthorn schlummert: meine Poesie!

Es träumt und schlummert ernst an meiner Seite;
Es ruht und sinnt, indeß ich selber streite.
Wild nur zu Zeiten, mit gebrochnem Stoß
Den Kampf belebend, birst sein Schmettern los.

All meine Lieder — nichts, traun, als Fanfaren,
Mich zu ermuth'gen und mich frisch zu wahren;
Blutrünst'ge Klänge, rauhe Melodien,
Die beim Verschnaufen meiner Brust entfliehn!

Wie dürft' ein Krieger Andres auch ersinnen? —
Die Hand an's Schwert, willst du die Schlacht gewinnen
In deine Waffen athme deinen Zorn,
Am Gürtel feiern laß dein Silberhorn!

Wer schon gesiegt, der schmettre Siegesweisen: —
Du, weck' den Schall des Eisens auf dem Eisen!
Fanfaren? — Sei's! — Ein keck und kurz Signal
Sei dir vergönnt zu schleudern durch das Thal!

Allein erſt dann ein voll und mächtig Tönen,
Wenn du erlegt den wilden Saracenen;
Wenn du den Stolzen, ſammt des Panzers Laſt,
Hin auf den Boden nun gerungen haſt!

In einer Schlucht, wie Roncewal und dieſe,
Zu deinen Füßen todt dann liegt der Rieſe;
Allein du ſelbſt auch biſt zum Tode wund —
O dann dein Horn, dein Hüfthorn an den Mund!

Bei deines Blutes mäligem Verſtrömen
Ein letzter Ruf an Karl, den großen Oehmen!
Ein geller Schrei, der Alles, Alles ſagt,
Was du gewollt, gerungen und gewagt!

Der es verhaucht in raſchen Athemzügen,
Was im Gefechte männlich du verſchwiegen!
Ein letztes Beichten und ein letztes Drau'n —
Die Signatur zu deinem ganzen Sein.

Ha, welch ein Dröhnen! — Rings die Felſen klingen
An deinem Hals die blauen Adern ſpringen;
Thalein vernimmt es jeder Streitgenoß,
Vernimmt es zitternd, wendet kurz ſein Roß.

Der Kaiſer naht, es nahn die Paladine —
O Gott, dein Blut entrieſelt jeder Schiene!
Sie ſtehn im Kreiſe ſtill um dich herum;
Dein Auge bricht — dein Silberhorn iſt ſtumm!

npfes Reden drauf durchrollt die Wieſe:
ebens Drang — es iſt ein grimmer Rieſe!
rnſten Ehre, der ihn treu beſtand!
in's Grab, ſein Hüfthorn in der Hand!"

ch' ein Loos! — Aufſchauert leis die Eſche;
das Pochen einer Eiſenwäſche;
jagt Gewitterwolkenflucht,
varz und ſchwärzer wird die Felſenſchlucht.

Balladen und Romanzen.

Der Mohrenfürſt.

1.

Sein Heer durchwogte das Palmenthal.
Er wand um die Locken den Purpurſhawl;
Er hing um die Schultern die Löwenhaut;
Kriegeriſch klirrte der Becken Laut.

Wie Termiten wogte der wilde Schwarm
Den goldumreiften, den ſchwarzen Arm
Schlang er um die Geliebte feſt:
„Schmücke dich, Mädchen, zum Siegesfeſt!

Sieh', glänzende Perlen bring' ich dir dar!
Sie flicht durch dein krauſes, ſchwarzes Haar!
Wo Perſia's Meerfluth Korallen umziſcht,
Da haben ſie triefende Taucher gefiſcht.

Sieh', Federn vom Strauße! laß ſie dich ſchmücken
Weiß auf dein Antlitz, das dunkle, nicken!
Schmücke das Zelt! bereite das Mahl!
Fülle, bekränze den Siegespokal!"

Aus dem ſchimmernden, weißen Zelte hervor
Tritt der ſchlachtgerüſtete, fürſtliche Mohr;
So tritt aus ſchimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinſterte, dunkle, hervor.

Da grüßt ihn jubelnd der Seinen Ruf,
Da grüßt ihn ſtampfend der Roſſe Huf.
Ihm rollt der Neger treues Blut,
Und des Nigers räthſelhafte Flut.

„So führ' uns zum Siege! ſo führ' uns zur Schlacht!“
Sie ſtritten vom Morgen bis tief in die Nacht.
Des Elephanten gehöhlter Zahn*
Feuerte ſchmetternd den Kämpfer an.

Es fleucht der Leu, es fliehn die Schlangen
Vor dem Raſſeln der Trommel, mit Schädeln behangen;
Hoch weht die Fahne, verkündend Tod;
Das Gelb der Wüſte färbt ſich roth. —

So tobt der Kampf im Palmenthal!
Sie aber bereitet daheim das Mahl;
Sie füllt den Becher mit Palmenſaft,
Umwindet mit Blumen der Zeltſtäbe Schaft.

Mit Perlen, die Perſia's Flut gebar,
Durchflicht ſie das krauſe, ſchwarze Haar,
Schmückt die Stirne mit wallenden Federn, und
Den Hals und die Arme mit Muſcheln bunt.

* Die Trompete der Neger.

Sie ſetzt ſich vor des Geliebten Zelt;
Sie lauſcht, wie ferne das Kriegshorn gellt.
Der Mittag brennt und die Sonne ſticht;
Die Kränze welken, ſie achtet's nicht.

Die Sonne ſinkt, und der Abend ſiegt;
Der Nachtthau rauſcht und der Glühwurm fliegt.
Aus dem lauen Strom blickt das Krokodill,
Als ob es der Kühle genießen will.

Es regt ſich der Leu und brüllt nach Raub,
Elephantenrudel durchrauſchen das Laub.
Die Giraffe ſucht des Lagers Ruh',
Augen und Blumen ſchließen ſich zu.

Ihr Buſen ſchwillt vor Angſt empor;
Da naht ein flüchtiger blutender Mohr.
„Verloren die Hoffnung! verloren die Schlacht!
Dein Buhle gefangen, gen Weſten gebracht!

Ans Meer! den blanken Menſchen verkauft!"
Da ſtürzt ſie zur Erde, das Haar zerrauft,
Die Perlen zerdrückt ſie mit zitternder Hand,
Birgt die glühende Wange im glühenden Sand.

2.

Auf der Meſſe, da zieht es, da ſtürmt es hinan
Zum Circus, zum glatten, geebneten Plan.
Es ſchmettern Trompeten, das Becken klingt,
Dumpf wirbelt die Trommel, Bajazzo ſpringt.

Herbei, herbei! — das tobt und drängt;
Die Reiter fliegen; die Bahn durchsprengt
Der Türkenrapp und der Brittenfuchs;
Die Weiber zeigen den üppigen Wuchs.

Und an der Reitbahn verschleiertem Thor
Steht ernst ein krausgelockter Mohr;
Die türkische Trommel schlägt er laut,
Auf der Trommel liegt eine Löwenhaut.

Er sieht nicht der Reiter zierlichen Schwung,
Er sieht nicht der Rosse gewagten Sprung.
Mit starrem, trocknem Auge schaut
Der Mohr auf die zottige Löwenhaut.

Er denkt an den fernen, fernen Niger,
Und daß er gejagt den Löwen, den Tiger;
Und daß er geschwungen im Kampfe das Schwert
Und daß er nimmer zum Lager gekehrt;

Und daß Sie Blumen für ihn gepflückt,
Und daß Sie das Haar mit Perlen geschmückt —
Sein Auge ward naß, mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang

Schwalbenmährchen.

Auf dem ſtillen, ſchwülen Pfuhle
Tanzt die dünne Waſſerſpinn';
Unten auf kryſtallnem Stuhle
Thront die Unkenkönigin

Von den edelſten Metallen
Hält ein Reif ihr Haupt umzogen,
Und wie Silberglocken ſchallen
Unkenſtimmen durch die Wogen.

Denn der Lenz erſchien; die Schollen
Sind zerfloſſen; Blüthen zittern;
Dumpfe Frühlingsdonner rollen
Durch die Luft, ſchwarz von Gewittern.

Waſſerlilienkelche fließen
Auf des Teiches dunkelm Spiegel,
Und die erſten Schwalben ſchießen
Drüberhin mit ſchnellem Flügel.

Aus den zarten Schnäbeln leiſe
Tönt Gezwitſcher in die Wellen:
„Viele Grüße von der Reiſe
Haben wir dir zu beſtellen.

Lange waren wir in fremden
Sandbedeckten heißen Ländern,
Wo in weiten Kaftanhemden
Träge Turbanträger ſchlendern.

Purpurfarbne Wunderpflanzen
Dienten uns zu Meilenweiſern;
Gelbe Mauren ſahn wir tanzen
Nackt vor ihren Leinwandhäuſern.

Lechzend auf dem warmen Sattel
Saß der Araber, der leichte,
Während Ziegenmilch und Dattel
Ihm aufs Pferd die Gattin reichte.

Auf die Jagd der Antilopen,
Kriegeriſch, mit Spieß und Pfeile,
Zogen ſchlanke Aethiopen;
Klagend tönte Memnons Säule.

Aus des Niles Flut getrunken
Haben wir, matt von der Reiſe;
Gruß dir, Königin der Unken,
Von dem königlichen Greiſe!

Alles grüßt dich, Blumen, Blätter!
Doch zumeiſt der Grüße viele
Bringen wir von deinem Vetter,
Von dem Krokodill im Nile!“

Der Wecker in der Wüſte.

Am Nilſtrom in der Wüſtenei
Da ſteht ein königlicher Leu,
Gelb, wie der Sand, auf dem er ſteht,
Gelb, wie der Smum, der ihn umweht.

Ein Königsmantel, dicht und ſchön,
Umwallt des Löwen Bruſt die Mähn';
Eine Königskrone, wunderbar,
Sträubt ſich der Stirne ſtraffes Haar.

Er hebt das Haupt empor und brüllt,
Sein Brüllen tönt ſo hohl, ſo wild;
Die Wüſtenei durchrollt es dumpf,
Die Flut vernimmt's in Möris' Sumpf.

Dem Panther ſtarrt das Roſenfell,
Erzitternd flüchtet die Gazell';
Es lauſcht Kameel und Krokodill
Des Königs zürnendem Gebrüll.

Es hallt zurück vom Nilesſtrand
Und von der Pyramiden Wand;
Die Königsmumie, braun und müde,
Erweckt's im Schooß der Pyramide.

Sie richtet ſich im engen Schrein:
„Dank, Löwe, für dein zornig Dräun!
Manch lang Jahrtauſend ſchlief ich ſchon
Da weckt mich deiner Stimme Ton!

O, lange Zeit hab' ich verträumt!
Wo ſeid ihr, Jahre, glanzumſäumt,
Als Siegesbanner mich umflogen,
Als deine Ahnen, Leu, mich zogen?

Da ſaß ich hoch auf güldnem Wagen;
Die Deichſel war mit Gold beſchlagen;
Von Perlen glänzte Speich' und Rad;
Mein war die Hundertpfortenſtadt.

Und dieſe Sohle, ſchlaff und dürr,
Trat auf des Mohren Haargewirr.
Trat auf die gelbe Stirn der Inder,
Und auf den Nacken der Wüſtenkinder.

Und dieſe Hand bezwang die Welt,
Die jetzt der ſtarre Byſſus hält.
Was jene Hieroglyphen ſagen,
Hat dieſe Bruſt gezeugt, getragen.

Das Grabmal, ſo mich jetzt beſchirmt,
Hab' ich mit eigner Hand gethürmt:
Ich ſaß auf ſpeerbewachtem Thron:
Die Ziegelbrenner trieb der Frohn

Mich ſchaukelte auf ſchnellem Kiel
Mein Unterthan, der breite Nil.
Der Nil, der fließt noch immer zu;
Ich liege längſt in tiefer Ruh'.

Und dunkel iſt's um mich herum!" —
Da wird der Löwe plötzlich ſtumm,
Und trüb wird auch des Todten Blick;
Er lehnt zum Schlummer ſich zurück.

Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kiſſen
Ruht die Jungfrau, ſchlafbefangen,
Tiefgeſenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Binſenſtuhle
Steht der Kelch, der reichgeſchmückte,
Und im Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, friſchgepflückte.

Brütend hat ſich dumpfe Schwüle,
Durch das Kämmerlein ergoſſen,
Denn der Sommer ſcheucht die Kühle,
Und die Fenſter ſind verſchloſſen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
Plötzlich, horch! ein leiſes Flüſtern!
In den Blumen, in den Zweigen
Liſpelt es und rauſcht es lüſtern.

Aus den Blüthenkelchen ſchweben
Geiſtergleiche Duftgebilde;
Ihre Kleider zarte Nebel,
Kronen tragen ſie und Schilde.

Aus dem Purpurſchooß der Roſe
Hebt ſich eine ſchlanke Frau.
Ihre Locken flattern loſe,
Perlen blitzen drin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eiſenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Tritt ein Ritter kecken Muthes;
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube nickt die Feder
Von dem ſilbergrauen Reiher.
Aus der Lilie ſchwankt ein Mädchen;
Dünn, wie Spinnweb, iſt ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger ſtolz gezogen;
Licht auf ſeinen grünen Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiſerkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet ſeine Jäger.

Aus den Blättern der Narciſſe
Schwebt ein Knab' mit düſtern Blicken,
Tritt ans Bett, um heiße Küſſe
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch ums Lager drehn und schwingen
Sich die andern wild im Kreise.
Drehn und schwingen sich, und singen
Der Entschlafnen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Hast du grausam uns gerissen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen!

O, wie ruhten wir so selig
An der Erde Mutterbrüsten,
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenstrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Unsre schwanken Stengel beugend,
Wo wir Nachts als Elfen spielten,
Unserm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloß uns Thau und Regen;
Jetzt umfließt uns trübe Lache;
Wir verblühn, doch eh' wir sterben,
Mädchen! trifft dich unsre Rache!"

Der Gesang verstummt; sie neigen
Sich zu der Entschlafnen nieder.
Mit dem alten dumpfen Schweigen
Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauſchen, welch ein Rauſchen!
Wie des Mädchens Wangen glühen!
Wie die Geiſter es anhauchen!
Wie die Düfte wallend ziehen!

Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach; die Schemen weichen.
Auf des Lagers Kiſſen ſchlummert
Kalt die Lieblichſte der Leichen.

Eine welke Blume ſelber,
Noch die Wange ſanft geröthet,
Ruht ſie bei den welken Schweſtern,
Blumenduft hat ſie getödtet!

„Prinz Eugen, der edle R

Zelte, Posten, Werra-Rufer!
Luſt'ge Nacht am Donauufer!
Pferde ſtehn im Kreis umher
Angebunden an den Pflöcken;
An den engen Sattelböcken
Hangen Karabiner ſchwer.

Um das Feuer auf der Erde,
Vor den Hufen ſeiner Pferde
Liegt das öſtreich'ſche Piket.
Auf dem Mantel liegt ein Jeder,
Von den Tſchako's weht die Feder,
Leutnant würfelt und Kornet.

Neben ſeinem müden Schecken
Ruht auf einer wollnen Decken
Der Trompeter ganz allein:
„Laßt die Knöchel, laßt die Karten
Kaiſerliche Feldſtandarten
Wird ein Reiterlied erfreun!

Vor acht Tagen die Affaire,
Hab' ich, zu Nutz dem ganzen Heere,
In gehör'gen Reim gebracht;
Selber auch geſetzt die Noten;
D'rum, ihr Weißen und ihr Rothen!
Merket auf und gebet Acht!"

Und er ſingt die neue Weiſe
Einmal, zweimal, dreimal leiſe
Denen Reitersleuten vor;
Und wie er zum letzten Male
Endet, bricht mit einem Male
Los der volle kräft'ge Chor:

„Prinz Eugen, der edle Ritter!"
Hei, das klang wie Ungewitter
Weit in's Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart ſtreichen,
Und ſich auf die Seite ſchleichen
Zu der Marketenderin.

Der Mann im Walde.

Der Krieg hat ihn vertrieben,
Er mußte fliehn und ziehn.
Im Grabe ruhn die Lieben;
Der Wald iſt ihm geblieben,
Der Wald, ſo kühl und grün.

Den Wald hat er ſchon lange
Zur Heimath ſich erwählt,
Hat in des Ufers Hange
Ein Haus ſich ausgehöhlt.

Das iſt ein Haus der Häuſer,
Geziert mit mancher Zier;
Es decken grüne Reiſer
Die graue Felſenthür.

Eine Streu von Blättern, gelber
Als Gold, ruht im Gemach;
Der ſtolze Bergwald ſelber
Belaſtet es als Dach.

O, Freude! zu bewohnen
Ein Haus von ſolcher Art!
Denn luſt'ge Tannenkronen
Und Buchenbäume thronen
Hoch drauf, und Mooſe zart;

Und ſäuſeln leis, und ſchwanken,
Und ſchaun ins Quellenthal,
Und ihre Wurzelranken
Umſtricken das Portal.

Und ſchön auch iſt es drinnen:
Da iſt's ſo düſterhell;
Da ſchickt mit klarem Rinnen
Die Felswand einen Quell.

Da ſteht von rohen Steinen
Ein wärmender Kamin!
Da birgt der Mann in Schreinen,
Was ihm der Wald verliehn.

Da ſind mit weißem Sinter
Die Wände tapezirt;
Da hauſ't der Mann im Winter,
Wenn's draußen ſchneit und friert;

Und zehrt von Harm und Klagen,
Das Herze troſtesleer,
Gleichwie bei Wintertagen
Vom eignen Fett der Bär.

Doch wenn vom Droſſelſchlage
Zuerſt die Waldung klingt,
Und rings aus Baum und Hage
Das Volk der Knospen dringt;

Wenn friſchen Saft dem Baſte
Die Hand des Lenzes ſchickt,
Und von des Nußbaums Aſte
Die ſtaub'ge Blüthe nickt;

Wenn auf den nackten Zweigen
Der Fink: „Gut Frühjahr!“ ruft:
Alsdann ſieht man entſteigen
Den Mann der Felſenkluft.

Durch Buſch und über Klippe
Wallt er und flieht das Haus,
Und gräbt mit ſeiner Schüppe
Die jungen Bäume aus.

Sammt ihren Wurzelfaſern
Bringt ſie der Schaufel Stich;
Seine Hand klopft von den Faſern
Die Erde ſäuberlich.

Er fügt zu einem Bunde
Der dünnen Stämmchen Zahl,
Und geht mit ſingendem Munde
Durchs ſonnenhelle Thal.

Er ſingt: „Die Bäumchen bring' ich
Dem Gärtner in der Stadt!
Dem jungen Lenze ſing' ich,
Der mich getröſtet hat.

O ſeht! wie ſind die Büſche,
Die knospenden, bethaut:
In welcher Wunderfriſche
Prangt Zweig und ſchießend Kraut!

O dieſe Thauesperlen,
Dies Balſamnaß im März
Auf Eichen und auf Erlen
Iſt Balſam für dies Herz;

Weiß draus den Schmerz zu ſaugen,
Lockt ſein Geſchwiſterkind,
Das Freudennaß der Augen;
Das rieſelt ſtill und lind!

Wie ſingt's, wie klingt's im Weiler!
Wie ſtrahlend rings, wie bunt!
Wie dampft des Köhlers Meiler!
Ihr milden Allesheiler,
Lenz, Wald, macht mich geſund!"

So ſingt der Höhlenpförtner
Den ſchlichten Freudenreim,
Bringt, was er trägt, dem Gärtner,
Und geht in Frieden heim.

Banditenbegräbniſs.

Auf blut'ger Bahre raſtet
Ein Leichnam, blaß und kalt;
Den tragen, ſchwer belaſtet,
Sechs Männer durch den Wald.
Sechs Männer, ſchwarz von Haare
Bewehrt mit Blei und Stahl,
Gehn ſchweigend mit der Bahre
Durchs düſtre Fichtenthal.

Die Bahr' ſind zwei Gewehre
Mit Läufen rund und lang:
Darüber ſind die Quere
Gelegt drei Schwerter blank.
Auf Klingen ruht, der muthig
Einſt ſelber ſchwang das Erz;
Sein Haupt, entſtellt und blutig,
Hangt rücklings erdenwärts.

Weit klafft die rothe Wunde
Am bleichen linken Schlaf,
Wo ihn zur böſen Stunde
Die Todeskugel traf.

Es tröpfelt von den Locken
Geronnen Blut und Hirn;
Vom Wehn der Berge trocken,
Umklebt es Hals und Stirn.

Das Aug' iſt blutumfloſſen,
Der Wange Braun entflohn.
Die Lippen, feſt geſchloſſen,
Umzuckt ein bittrer Hohn.
Die Rechte, die im Kampfe
Das Schwert mit Macht geführt,
Hält's noch mit ſtarrem Krampfe,
Daß ſie es nicht verliert.

Es blitzte Tod dem Sbirren;
Er läßt es nimmer los.
Es ſchleift mit leiſem Klirren
Durch Steingeröll und Moos.
Wie dicke, blut'ge Thränen,
Rinnt rieſelnd Blut daran:
Das Schwert, ſo muß man wähnen,
Weint um den todten Mann.

Die Linke, zugekniffen,
Hält ſtarr den Gürtelſhawl,
Als hätt' er ihn ergriffen
In letzter Todesqual.
Gelöſ't wehn Schnur und Litze
Um ſein zerhau'n Collet;
Am Gurt mit ſcharfer Spitze
Schwebt läſſig das Stilet.

So liegt der bleiche Schläger,
Der einſt ſo wild, ſo kühn;
So tragen ihn die Träger
Im finſtern Apennin;
So ruht er auf den Degen; —
Im tiefſten tiefen Wald,
Fernab von Straß' und Wägen,
Da ruft der Führer: „Halt!"

Da klirrt die Bahre nieder,
Und muß nun Schaufel ſein;
Da graben ihm die Brüder
Ein Grab tief in den Rain.
Kein Sarg macht ihm Beſchwerde:
Los, ledig, ſonder Druck,
Grüßt er ſein Bett, die Erde,
Im Blut- und Waffenſchmuck.

Die Feier iſt vollendet,
Das Grab ſteht ſchwarz und baar;
Mit finſterm Schweigen wendet
Sich ab die kleine Schaar.
Sie ſehn nach den Gewehren;
Sie laden, da tönt ſchrill
Ein Pfeifen! — in die Föhren
Stürzt Jeder! — Alles ſtill!

Piratenromanze.

1.

Auf dem Decke der Gabarre
Liegt der Scheik der Chriſtenhunde,
Die erloſchene Cigarre
Von Havanna in dem Munde.

O, wohl mochte die Cigarre,
Caſtillaner, dir verglimmen,
Da du hörteſt zur Guitarre
Die holdſeligſte der Stimmen.

Angethan mit welſcher Seide
Und mit Tüchern vom Hoangho,
Tanzt Juana, deine Freude,
Mit dem Bootsmann den Fandango.

Auf der leichten Füße Spitzen
Schwebt ſie um die braunen Maſten:
Ihres Gürtels Spangen blitzen,
Die mit Perlen eingefaßten.

Ihre Wange gleicht der Roſe
In den Gärten von Sevilla;
Um die weißen Achſeln loſe
Weht und flattert die Mantilla.

Ihre Locken hält ein grünes
Netz; die beiden kleinen Mohren
Denken nicht des Tambourines;
Alles iſt in Schaun verloren.

Auf den Raa'n, auf den Laffeten
Sitzt die Mannſchaft, wie gebannt;
Caſtagnetten und Trompeten
Statt der Lunten in der Hand. —

Die Guitarre nach dem Tanze
Reicht in Demuth ihr ein Mohr.
Glänzendes Auges die Romanze
Von dem Cid Campeador

Singt ſie. Horch, von den Paläſten
An dem Guadalquivir
Singt ſie; von den nächt'gen Feſten
Zu des Tambourins Geklirr;

Von der golfbeſpülten Zone,
Die das Fahrzeug bald erſteuert,
Wo der träge Lazzarone
Einen ew'gen Sonntag feiert

Horch, von Roma, von Milano
Singt sie, wo Banditen streifen —
Capitano, Capitano!
Besser wär's, dein Schwert zu schleifen!

2.

Auf dem weiten Mittelmeere
Gilt des Muselmanns Gesetz!
Pfeilschnell rudert die Galeere,
Sklaven braucht der Markt von Fez!

Bei dem buhlerischen Tanze
Denken sie nicht an Abdallah.
Furchtbar schimmert Mahoms Lanze —
Dreht das Schiff! — Allah il Allah!

Eine Salve durch die Laken!
Rechte Hand am Säbelgriffe!
Rud'rer, werft die Enterhaken!
Bretter legt von Schiff zu Schiffe!

Stürzt hinein! der Säbel hacke,
Bis sie die Gewehre strecken!
Spritzt auch Blut auf eure Jacke —
Roth auf Roth macht keine Flecken! —

Groß iſt Allah! — Starr, voll A
Liegt der Hauptmann bei den To
Die Lebend'gen knien gebunden
Auf dem Deck, dem blut'gen, rot

Wie ſie knirſchen mit den Zähne
Ha! und dort weint Juanina!
Herrin, trockne deine Thränen
Mit dem bunten Tuch aus Chin

In Marokko's ſand'gem Thale,
Hinter rieſ'gem Palmenfächer,
In der Sonne gelbem Strahle
Schimmern des Seraglio's Dächt

Was iſt dieſer Dritthalbmaſter?
Traun, vor dir die Segel ſtreicht
Morgen um fünftauſend Piaſter
Iſt des Sultans Seckel leichter.

Der Falk.

Die Fürſtin zog zu Walde
Mit Jägern und Marſchalk;
Da ſah ſie reiten balde
Ein junger Edelfalk
Er ſprach: „Wie klirrt dein Bügel;
Wie glänzt Agraff' und Treff';
Wie locker hängt dein Zügel,
Holdſelige Prinzeß!

Wie ſitzeſt du zu Pferde
So königlich und ſchlank!
Wie weht zur grünen Erde
Dein Schleier weiß und lang!
Wie nickt dein Hutgefieder
Vom flücht'gen, wilden Ritt!
Wie zieret deine Glieder
Das knappe Jagdhabit!

O, könnt' ich deinen Reizen
Allzeit ein Diener ſein!
Den Reiher wollt' ich beizen,
Herrin, für dich allein!

Ich wollte mit ihm ringen.
Dein ſtarkes Federſpiel,
Bis er, mit blut'gen Schwinge
Zu deinen Füßen fiel'!"

Bezwungen von Verlangen,
Duckt er in's Haideland;
Er läßt ſich willig fangen
Von eines Pagen Hand.
Der bietet ihn der Holden
Dar, mit gebognem Knie;
Mit einem Ringe golden
Schmückt den Gefangnen ſie.

Nun muß er ſie begleiten;
Mit ſeiner krummen Klau'
Muß er für ſie beſtreiten
Den Reiher, ſilbergrau.
Er trägt eine Lederkappe,
Sie nimmt ihn mit aufs Pferd
Burgherr und Edelknappe
Hält ihn des Neides werth.

Die Schreinergeſellen.

„Fürwahr, ein traurig, ein ſchaurig Thun!
Eine Leiche ſoll zwiſchen den Brettern hier ruhn!“

„„Du Weichherz! wie, deine Thräne rinnt?
Was ſchiert dich fremder Leute Kind!““

„So ſey doch auch nur nicht gleich ſo arg,
Bedenk', es iſt ja mein erſter Sarg!“

„„Sei's erſter, ſei's letzter! da, thu' mir Beſcheid!
Und ſing' eins, und ſchaff' dir kein Herzeleid!

Zerſchneide die Bretter, und nimm den Stab,
Und hoble die knirſchenden Späne ab!

Und füge zuſammen wohl Brett an Brett,
Und ſchwärze fein ſauber das enge Bett!

Und leg' in den firnißduftenden Schrein
Die Späne, die abgefall'nen, hinein!

Auf den Spänen muß ruhn der verwesliche Staub,
Das iſt ein gemeiner Schreinerglaub'.

Und trage den Sarg in's Trauerhaus!
Leich' hinein! Deckel zu! und dann iſt's aus!'"

„Wohl zerſchneid' ich die Bretter, wohl nehm' ich den
Wohl meſſ' ich hinauf, und wohl meſſ' ich herab.

Wohl hobl' ich die rauhen Bretter glatt,
Doch mein Aug' iſt trüb, und mein Arm iſt matt.

Wohl füg' ich die Bretter hin und her,
Doch mein Herz iſt voll, und mein Herz iſt ſchwer.

O, ein traurig Thun und ein ſchaurig Thun!
Eine Leiche ſoll zwiſchen den Brettern hier ruhn!"

Barbaroſſa's erſtes Erwachen.

1829.

Es lag die goldne Aue
Im blut'gen Frührothſchein,
Als wär' mit blut'gem Thaue
Beſprengt der gelbe Rain.
Ernſt blickte der Kyffhäuſer
Durch Nebel auf die Flur,
Als der gebannte Kaiſer
Auf aus dem Schlummer fuhr.

Er ſchaute zornesmuthig
Die Schaar der Diener an.
„Im tiefen Schlummer ruht' ich;
Wer hat mir das gethan?
Wer, trotzend meinem Grimme,
Riß ſach mich in die Höh',
Und rief mit dumpfer Stimme:
Weh', Hohenſtaufe, Weh'!

Wer hat mit Schwertgeklimper
Geraſſelt hier zur Stund?
Wer hielt mir vor die Wimper
Die Leinwand, farbenbunt?

Wer hat mir Truggeſtalten
Gezeigt im wirren Traum?
Blutrothe Tücher wallten
Auf eines Marktes Raum.

Hoch ſaß ein Mann zu Throne,
Deß Auge blickte Liſt,
Und ſah mit finſterm Hohne
Herab auf ein Gerüſt;
Das ragte, ſchwarz behangen,
Aus Lanzen und Volkshauf';
Zwei Knaben, bleich von Wangen,
Die ſtanden obenauf.

Und zu der Knaben Seite,
Auf des Gerüſtes Höh'n,
Sah' ich, ein graus Geleite,
Den Henker wartend ſtehn;
Er ſtand in rother Mütze,
Im ſcharlachrothen Rock;
Sein Schwert war ſeine Stütze;
Vor ihm der Todesblock.

Da ſchmetterten die Zinken
Mit gellen Tönen: Mord!
Seht ihr des Königs Winken,
Hört ihr ſein herrſchend Wort?
Schnell wirft der eine Ritter
Den Handſchuh unter's Volk;
Das murrt, wie, vom Gewitter
Gereat ein Meereskelk

Er legt das Haupt, das bleiche
Feſt auf den Eichenſtumpf.
Das Schwert mit Einem Streiche
Trennt es vom ſchlanken Rumpf.
Weit ſpritzt des Blutes Quelle;
Der König ſieht's und winkt,
Und lächelt, als zur Stelle
Das Haupt des Zweiten ſinkt.

Auf meine Wappenſchilder,
Die geborſtnen, rollt ihr Haupt.
Wer wies mir ſolche Bilder?
Wem hab' ich das erlaubt?
Wer, trotzend meinem Grimme,
Riß jach mich in die Höh',
Und rief mit dumpfer Stimme:
Weh', Hohenſtaufe, Weh'!"

Die Zwerge ſtehn und zagen,
Und neigen das Geſicht.
„Wer wollte ſolches wagen?
Wir, Herre, ſicher nicht!"
Zur ſelben Zeit ſah Neapel
Den jungen Konradin
Auf blutbeſpritztem Stapel
Mit Schwabens Friedrich knien.

Da fuhr der bärt'ge Kaiſer
Zuerſt empor vom Pfühl;
Sah träumend im Kyffhäuſer
Des eignen Stammes Ziel.

Er ſchilt und ſtarrt verwu
Und blinzt dann wieder ſtu
Beinah' war ein Jahrhund
Vom langen Schlaf herum

Meerfahrt.

Da ſchwimm' ich allein auf dem ſtillen Meer:
Keine Welle rauſcht, es iſt eben und glatt.
Auf dem ſandigen Grunde prächtig und hehr
Glänzt die alte verſunkene Stadt.

In alter verſchollener Mährchenzeit
Verſtieß ein König ſein Töchterlein;
Da lebt' es über den Bergen weit
Im Walde bei ſieben Zwergen klein

Und als es ſtarb durch des Giftes Kraft,
Ihm eingeflößt von der Mutter arg,
Da legt' es die kleine Genoſſenſchaft
In einen kryſtallenen Sarg.

Da lag es in ſeinem weißen Kleid,
Bekränzt mit Blumen, duftend und ſchön;
Da lag es in ſeiner Lieblichkeit,
Und ſie konnten es immer ſehn.

So liegſt du in deinem Sarg von Kryſtall,
Du geſchmückte Leiche, verſunknes Julin!
Der ſpielenden Flut durchflichtiger Schwall
Zeigt deiner Palläſte Glühn!

Die Thürme ragen düſter empor,
Und geben ſchweigend ihr Trauern kund;
Die Mauer durchbricht das gewölbte Thor,
Es ſchimmern die Kirchenfenſter bunt.

Doch in der ſchauerlich ſtillen Pracht
Keines Menſchen Tritt, keine Luſt, kein Spiel:
Auf Straßen und Märkten ungeſchlacht
Treibt ſich der Fiſche Gewühl.

Sie glotzen mit glaſigen Augen dumm
In die Fenſter und in die Thüren hinein;
Sie ſehn die Bewohner ſchläfrig und ſtumm
In ihren Häuſern von Stein.

Ich will hinunter! ich will erneun
Die verſunkne Pracht, die ertrunkne Luſt!
Die Zauber des Todes will ich zerſtreun
Mit dem Odem meiner lebendigen Bruſt!

Er füll' aufs Neue zu Kampf und Kauf
Die Säulenhallen, des Marktes Raum!
Ihr Mädchen, ſchlaget die Augen auf,
Und preiſet den langen Traum!

Hinab! — Nicht rudert er fürder! Schlaff
Und reglos ſinken ihm Arm und Fuß;
Ueber ſeinem Haupte ſchließt ſich das Haff;
Er entbietet der Stadt ſeinen Gruß.

Er lebt in den Häuſern der alten Zeit,
Wo die Muſchel blitzt, wo der Bernſtein glüht.
Unten die alte Herrlichkeit,
Oben ein Fiſcherlied.

Der Bivouac.

Ein Feu'r im Wüſtenſande,
Zwei Gräben, ein Verhack,
Muſketenpyramiden —
Ein Frankenbivouac!

Das ſind die Grenadiere
Von Klebers Vorderhut.
Es ſitzt, daß er ſie ſchüre,
Der Feldherr an der Glut.

Auf müdem Knie die Karte,
Ruh'nd in der Flamme Schein,
So ſchlummert Bonaparte
Gemach am Feuer ein.

Und mit ihm auf Laffete
Und Mantel ſeine Schaar;
Es nickt an der Muskete
Der Schildrer ſogar

Schlaft zu, ihr müden Fechter!
Schlaft aus die letzte Schlacht!
Es halten ſtille Wächter
Um eure Gräben Wacht!

Laßt plänkeln Murad's Reiter!
Laßt kommen Mann und Roß!
Es wollen ſeltne Streiter
Behüten euren Troß!

Es wacht für euch ein Meder,
Der mit aus Theben ritt;
Der in der Spur der Räder
Von Cyrus Sohne ſchritt.

Ein hoher Macedone
Tritt eurer Brüſtung nah',
Der Alexanders Krone
Beim Ammon funkeln ſah.

Und ſehet: noch ein Schemen!
Ein Kämpfer auf dem Nil,
Ein Führer von Triremen,
Der unter Cäſar fiel!

Die einſt der Welt geboten
Auf ſand'gem Wüſtenfeld,
Sie ſchicken ihre Todten
Dem neuen Herrn der Welt.

Lebendig an's Gelober
Der Flamme tritt das Grab;
Sie ſchütteln Sand und Moder
Von ihren Panzern ab.

Es funkeln die uralten
Gewaffen durch die Nacht;
Es wehn der Chlamys Falten
In alter, blut'ger Pracht.

Sie wehn um eine Stirne,
In der es kocht und gährt.
Der Held, als ob er zürne,
Tief athmend fährt an's Schwert.

Er träumt: — in hundert Reichen
Erhebt ſich ihm ein Thron.
Er zieht mit goldnen Speichen
Einher, wie Ammon's Sohn.

Es jauchzt ihm tauſendkehlig
Der glüh'nde Orient;
Derweil die Flamme mälig
Verglimmend niederbrennt.

Die ſeid'ne Schnur.

1.

Im Harem weilt der Großweſſir;
Mit Dolch und Flinte vor der Thür
Steht Wache haltend der Arnaut;
Auf eines Tigers bunter Haut

Liegt der Gebieter. — Schleierlos,
Kein Gurt umfängt den vollen Schoos,
Aus Purpurfalten glänzt wie Schnee
Ihr Fuß mit ringgeſchmückter Zeh';

Entfeſſelt rollt ihr Haupthaar hin —
Ruht ſchlummernd die Circaſſierin
An ſeiner Bruſt; vom Kaukaſus
Der Demant glänzt am Bosphorus.

Sein Auge glüht; ſein Barthaar wallt
Auf die wollüſtige Geſtalt.
Sie träumt; ſie lächelt; der Email
Der Zähne glänzt; — „Birgt dein Serail,

Soliman, ſolch ein Weib?“ — Er ſinkt
Zu ihr hinab, brünſtig umſchlingt
Er ſie, berauſcht von ihrem Hauch,
Von Moſchusduft und Ambrarauch.

2.

„„Ein Reitertrupp! — der Aga der
Eunuchen, Juſſuf!““ — „Bringt ihn her!“ —
Juſſuf, der Neger aus Dar Fur,
Reicht grinſend ihm — die ſeid'ne Schnur.

3.

Wie die Oaſe der Samum
Verſengt, gleichwie das Opium
Betäubt, wie gift'gen Hauchs die Peſt
Hinwirft, und ihren Raub nicht läßt:

So treffen des Verſchnitt'nen Worte
Den Großweſſir der hohen Pforte.
Sein Mund wird blau, ſein Antlitz fahl;
In Stücke reißt er ſeinen Shawl.

„Daß dich des Blitzes Glut verſehrt,
O Maulbeerbaum, der du genährt
Den Wurm, der dieſe Seide ſpann!
Verdorren ſoll die Hand dem Mann,

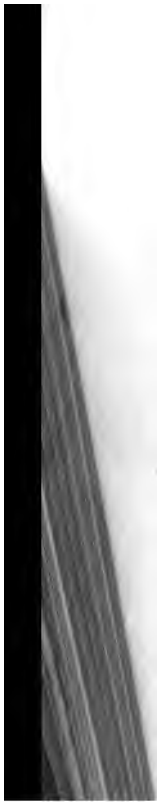
Der knechtiſch dieſe Schnur gedreht,
Die — von Roßſchweifen einſt umweht'
An Leila's — meine Zeit iſt um!
Das Schickſal will es! — Opium!

Ha, daß mich kein Rhodiſer Spieß
Im Handgemenge jäh durchſtieß!
Ha, daß mich nicht im goldnen Mörſer
Zerſtampfte der ſiegtrunkne Perſer!

Ich ward verſchont! — der Strang von Seide
War mir beſtimmt!" — er ſinnt; der Scheide
Nimmt er den Dolch; hin fliegt die Schnur
Auf des Gemaches Teppichflur.

Leila's Gelock, lang, wallenden Falls,
Schlingt er ſich um den ſehn'gen Hals;
Feſt knüpft er es; ſie ſchläft; das Erz
Stößt er ihr abgewandt durch's Herz.

Sie zuckt empor; ſie will entfliehn:
Die Haare — ſie erdroſſelt ihn!
Um ſeinen Mund ſpielt gräßlich Lächeln,
Dumpf durch's Gemach ſchallt Beider Röcheln.



Der Tod des Führers.

„Von den Segeln tropft der Nebel
Auf den Buchten zieht der Duft.
Zündet die Latern' am Maste!
Grau das Waſſer, grau die Luft
Todtenwetter! — zieht die Hüte!
Mit den Kindern kommt und Fr
Betet! denn in der Kajüte
Sollt ihr einen Todten ſchau'n

Und die deutſchen Ackersleute
Schreiten dem aus Boſton na
Treten mit geſenktem Haupte
In das niedre Schiffsgemach
Die nach einer neuen Heim
Ferne ſteuern über's Meer,
Sehn im Todtenhemd den
Der ſie führte bis hieher;

Der aus leichten Tannenb
Zimmerte den Hüttenkah
Der vom Neckar ſie zum
Trug, vom Rhein zum

Der, ein Greis, ſich ſchweren Herzens,
Losriß vom ererbten Grund;
Der da ſagte: „Laßt uns ziehen!
Laßt uns ſchließen einen Bund!“

Der da ſprach: „Brecht auf nach Abend!
Abendwärts glüht Morgenroth!
Dorten laßt uns Hütten bauen,
Wo die Freiheit hält das Loth!
Dort laßt unſern Schweiß uns ſäen,
Wo kein todtes Korn er liegt!
Dort laßt uns die Scholle wenden,
Wo die Garben holt, wer pflügt!

Laſſet unſern Herd uns tragen
In die Wälder tief hinein!
Laſſet mich in den Savannen
Euren Patriarchen ſein!
Laßt uns leben, wie die Hirten
In dem alten Teſtament!
Unſres Weges Feuerſäule
Sei das Licht, das ewig brennt!

Dieſes Lichtes Schein vertrau' ich,
Seine Führung führt uns recht!
Selig in den Enkeln ſchau' ich
Ein erſtandenes Geſchlecht!
Sie — ach, dieſen Gliedern gönnte
Noch die Heimath wohl ein Grab!
Um der Kinder willen greif' ich
Hoffend noch zu Gurt und Stab.

Auf darum, und folgt aus Gosen
Der Vorangegangnen Spur!" —
Ach, er schaucte, gleich Mose'n,
Kanaan von ferne nur.
Auf dem Meer ist er gestorben,
Er und seine Wünsche ruhn;
Der Erfüllung und der Täuschung
Ist er gleich enthoben nun!

Rathlos die verlass'ne Schaar jetzt,
Die den Greis bestatten will.
Scheu verbergen sich die Kinder,
Ihre Mütter weinen still.
Und die Männer schau'n beklommen
Nach den fernen Uferhöhn,
Wo sie fürder diesen Frommen
Nicht mehr bei sich wandeln sehn.

„Von den Segeln tropft der Nebel,
Auf den Buchten zieht der Duft!
Betet! laßt die Seile fahren!
Gebt ihn seiner nassen Gruft!"
Thränen fließen, Wellen rauschen,
Grellen Schrei's die Möve fliegt;
In der See ruht, der die Erde
Fünfzig Jahre lang gepflügt.

Der Waſſergeuſe.

Die Nordſee hat den Todten
Ans Ufer ausgeſpie'n;
Der Fiſcher ſieht ihn liegen,
Und ſchreitet von der Dün'.

Er drückt aus ſeiner Schärpe
Das Waſſer und das Blut,
Er lüftet ihm den Panzer,
Und nimmt ihm ab den Hut;

Den Hut mit bunten Federn,
Mit Halbmond und Agraff',
Meerſand verklebt die Umſchrift,
Das: „Lieber Türk, als Pfaff'!"

Was lüfteſt du den Panzer,
Und trägſt den Mann ans Land?
Nie mehr zu Schwert und Steuer
Greift dieſes Ritters Hand.

Als er, ſich nachzuſchwingen,
Des Spaniers Bord gerackt,
Beim Entern hat ein Schiffsbeil
Die Fauſt ihm abgehackt.

Er ſtürzte jäh zurücke;
Das Meer begrüßt' ihn dumpf.
Hier warfs ihn aus; noch blutet
Der unverbundne Stumpf.

Nach Seelands Ufern ſchwemmt' es
Den ritterlichen Leib.
An Friesslands Küſte findet
Die Hand ein blühend Weib. —

Ein Anker, ſchwarz und roſtig,
Vom Wellendunſte feucht,
Steht aufrecht dort, ein Weiſer
Wie weit die Meerflut ſteigt.

Auf den ſich lehnend, ſpäht ſie,
Ob nicht ein Segel ſchwillt,
Ob nicht ein Wimpel flattert, —
Recht wie der Hoffnung Bild.

Da kommt die Hand geflogen,
Als wär's zu Druck und Gruß.
Die bleichen ſtarren Finger
Berühren ihren Fuß.

Und an der Finger Einem
Glänzt dunkelroth ein Stein;
In den ſieht man gegraben
Die Falken und den Leu'n.

Nicht rauſcht fortan den Seven
Der Falken Flügelſchlag;
Dies iſt die Hand des Löwen,
Der ihr zu Füßen lag;

Für deſſen Stirne fürder
Sie keine Kränze flicht. —
Es fängt ſchon an zu dämmern;
Ich ſeh' ihr Antlitz nicht.

Ich ſehe nicht, ob dunkel
Ihr Aug' in Thränen ſchwimmt;
Doch ſeh' ich, wie ſie zitternd
Die Hand vom Boden nimmt,

In ihren weißen Schleier
Die blut'gen Reſte hüllt,
Und heim wankt durch die Dünen, —
Nicht mehr der Hoffnung Bild.

Eine Geuſenwacht.

Es war bei einem Zapfer
Im Weichbild Rotterdams,
Da becherten ſie tapfer
In Federhut und Wamms.
Sie ritten nach Vliſſingen,
Und wollten ziehn vor Tag;
Mit Trinken und mit Singen
Hält man ſich leichtlich wach.

Die Maas iſt zugefroren,
Von Eis glänzt jede Gracht.
Den Mantel um die Ohren,
Steht vor der Thür die Wacht.
Eiszapfen, Schneegeträufel
Liebt auch kein Hell'bardier:
„Die Zapfen hol' der Teufel!
Den Zapfen lob' ich mir!“

Doch drinnen, aufzuthauen
Den Frierer auf der Hut,
Schallt's: „Wilhelm von Naſſauen
Bin ich, von deutſchem Blut

Ein Prinze von Oranien
Bin ich frei unverwehrt!
Den König von Hiſpanien
Hab' ich allzeit geehrt."

Er ſtellt ſich vor die Scheiben
Und ſchaut in das Gemach:
Da iſt ein wüſtes Treiben,
Da ſpricht man von der Sach',
Für die man ziehn und fechten,
Und Blut will laſſen gern.
Sie reden und ſie rechten,
Die knebelbärt'gen Herrn.

Geſcheuert an den Wänden
Reihn ſich die Fäſſer blank;
Die Wirthin mit behenden
Schenkmädchen übt den Schank.
Ihr Haar ſchmückt ſtatt des Bandes
Ein Goldblech, kriegriſch ſchier,
Der Frauen dieſes Landes
Gewohnte Schläfenzier.

Das eilt ſich — an den Tiſchen
Wird oft der Krug geleert,
Da ſitzen die Reiter, zwiſchen
Den Knien ihr gutes Schwert.
Wohl iſt des Hutes Feder
Von Pulverdampf vergilbt,
Doch keck hat ihn ein Jeder
Aufs blonde Haar geſtülpt:

Und keck wird er geſchwungen,
Der Wein ſpritzt in die Höh',
Von fünfundzwanzig Jungen
Vernimmt man: »Vivent les Gueux!«
Und wenn die Krüge tröpfeln,
Wenn jeder Kelch geleert,
Dann werden mit den Klöpfeln
Die Gläſer umgekehrt.

Dann gibt's ein helles Klingen,
Dann werden Glocken draus,
Dann läuten ſie mit Singen
König und Herzog aus.
Dann greift ein jeder Reiter
Von ſelbſt nach ſeinem Schwert,
Dann ſingt ein jeder Läuter,
Daß man es weithin hört:

„Raſch, ſiebenzehn Provinzen,
Stellt euch nun auf den Fuß!
Empfanget nun den Prinzen
Mit freundlichem Gruß!
Stellt euch zu ſein'n Panieren,
Jeder als treuer Mann!
Thut helfen verlogiren
Duc d'Alve, den Tyrann!

Nicht um euch zu verderben,
Kommt er, dies treulich glaubt!
Er läßt euch wied'rum erben,
Was man euch hat geraubt.

Zu gut dem König von Spanien
Thut offenen Beiſtand
Dem Prinzen von Oranien,
Als ſeinem Leutenant.

Sein' Trommeln und Trompeten
Bringen euch kein Dangier!"
„Das klebt am Tiſch, wie Kletten!"
Spricht da der Hell'barbier.
Er ruft: „Nun laßt uns jagen
Zum Grafen von Lumé!
Es fängt ſchon an zu tagen,
Auch leuchtet uns der Schnee!"

Sie hören auf zu ſchellen!
„Ruft der uns ſchon zu Hauf?"
Sie ziehen aus den Ställen
Die Roſſ', und ſitzen auf.
Es geht im ſcharfen Trotte
Durch die bereifte Früh';
Gen Süden von der Rotte
Zur Schelde traben ſie.

Lieve Heere.

Der Spanier liegt vor Zierikzee
Mit ſeinen Schiffen all';
Die Bürger drinnen hungern ſehr,
Und fürchten nahen Fall.

Sie ſagen: „wer nimmt dieſen Brief,
Und trägt ihn durch das Meer?
Dem Prinzen bringt er einen Brief,
Und uns bringt er ein Heer."

Da waren in der Veſte Zwei,
Die ſprachen: „Wir! gebt her!"
Lieve Heere war des Einen Nam',
Jan Schagt des Andern der.

Jedweder nähte ſeinen Brief
Wohl in ſein ledern Wams,
Und ſtürzte ſich in's Waſſer friſch,
Und trat es, und durchſchwamm's.

Die Spanier ſetzten Boote aus,
Und machten auf ſie Jagd:
Wer ſich gefangen nehmen ließ,
Das war der Meiſter Schagt.

Doch als nun Speer und Schlinge flog,
Daß man den Heere ſah',
Als er nur Spanier um und um,
Und keinen Ausweg ſah:

Da warf er in den Nacken ſtolz
Sein triefend Haupt zurück,
Und ſah die Herrenknechte an
Mit einem ſtolzen Blick.

„Wir haben ihn, wir haben ihn!" —
Da taucht' er unter ſchnell;
Glück zu! auf Nimmerwiederſehn!
Du triefender Geſell!

Die Meerflut ſchloß ſich über ihm,
Und über ſeinem Brief;
Kein Teufel wußt', was drinnen ſtand —
Das Meer iſt dort ſehr tief.

Terzinen.

Die iriſche Wittwe.

Ich leſe wenig jetzt in Zeitungsblättern
Und will mich gern, daß ich es laſſe, ſchämen.
Zuweilen nur, um das Trompetenſchmettern
Von den Geſchwadern Mina's zu vernehmen;
Um am Piräus Ludwigs Sohn zu ſchauen,
Wie er ihn füllt aufs Neue mit Triremen,
Um ſtill erfreut zu ſegnen Deutſchlands Frauen,
Die da ihr Scherflein bringen allerorten,
Daß ihrem Sänger man ein Mal kann bauen;
Um mit dem Herold an des Kloſters Pforten
Für Kaiſer Franzen Einlaß zu begehren,
Gerührt zu lauſchen ſeinen letzten Worten,
Und die Gebete ſeines Volks zu hören;
Um — an dem Tag, wo Er und zwei Genoſſen
Paris ſich öffnen ſahen ihren Heeren —
Zum Rhein zu gehn, zum Platz, wo man erſchoſſen
Elf Männer Schills; — ein ehern Monument
Wird heut enthüllt dort, wo ihr Blut gefloſſen —
Um Das und Andres, was ihr jetzt ſchon kennt,
Aus minder Tröſtlichem herauszuſiſchen,
Nehm' ich zuweilen, was man Zeitung nennt,

So ſaß ich auch, zwei Monden ſind es,
Kaufherrn und Schiffern auf dem Kaff
Und blätterte, das Herz mir zu erfriſ
Um mich herum war Summen und Geb
Und laut Geruf; — ſo grade leſ' ich g
Vier Sprachen hör' ich nicht auf mein
Welſch, Däniſch, Engliſch — das erſte
Von der ich leſe, meinem Geiſte nah.
So denn am Herd, vertrauend meinem
Land im Papiermeer ſuchend, ſaß ich da
Rings auf den Tiſchen klapperten die
Des Domino; — „à Point!“ und drau
Begann der Zähler drüben ſein Gegreine
Nichts! — Umgeſchlagen! — Ha, was
Es läuft mir kalt durch Adern und Ge
Täuſcht mich ein Traum? bin ich des S
Nein, es iſt wahr! es hat ſich zugetra
Acht Tage ſind es kaum! ich hör' den
Der Reiter noch, die nach der Hütte jage
Hört: weil ein iriſch Weib, in Wittw
Den Zehenten nicht zeitig abgetragen,
Ließ ihr den einz'gen Sohn ein Prieſte
Fünf Pfund! — ein Prieſter! — einer
Die Lippe bebt mir, aber nicht zu beten
Und die von ſelbſt geballten Fäuſte drohn
Ohnmächtig Zürnen! nennt es nicht ſo!
Das Wort mir nicht, zu züchtigen den
Dies Blatt iſt einzig für die Gegenwart,
Den Augenblick, fort weht es mit der
Doch um den Dichter drängen ſich geſch

Die Enkel noch; was er mit ſeinem Munde
Gebrandmarkt, bleibt es; mächtig dringt das Lied
In Ohr und Herzen, ſorgend, daß die Kunde
Nicht untergeht — Von Zornesluſt durchglüht,
Wollt' ich das Bild mit ſeinen kleinſten Zügen —
Da liegt der Sohn! ſtarr, blutig jedes Glied!
Der knie'nden Mutter greiſe Haare fliegen! —
Euch augenblicklich vor die Seele ſtellen,
Treu, Strich für Strich, und keiner ſollte lügen
Es war ſo leicht! es war Gedicht: — doch Schellen
Des Reims zu hängen an dies Wittwenkleid —
Ich mocht' es nicht! So meines Zornes Wellen
Dämmt' ich zurück in meine Bruſt bis heut',
Und habe nicht im Liede ſie ergoſſen. —
Jetzt denk' ich wieder an das Herzeleid
Der Zitternden, der man den Sohn erſchoſſen.
Zwei Monden ſind es — kurze Zeit fürwahr!
Und doch, in mir wie dämmernd, wie zerfloſſen
Das düſtre Bild, wie farblos ganz und gar! —
Ich fragte haſtig nach dem alten Blatte:
Verflattert war es längſt, und Keiner war,
Der da bewahrt in ſeinem Herzen hatte
Die Schandthat des Entweihers ſeiner Weihen.
Da fuhr ich auf, warf zürnend auf die Latte
Den Zeitungsſtoß; faſt wollt' es mich gereuen,
Daß ich geſchwiegen, da noch friſch im Ohr
Mir klang der Mutter herzzerreißend Schreien.
Es iſt geſchehn! doch red' ich jetzt; — verlor
Sich in mir auch des erſten Eindrucks Friſche,
Doch führ' ich das Entſetzliche euch vor,

Nur daß nicht ganz die Zeit sein Bild verwische
Wer wehrt es mir, daß Schatten ich beschwöre?
Wohl red' ich nicht, wie am Geschwornentische
Die Wittwe sprach, berufen zum Verhöre;
Mit bessern Worten sprach sie, und mit schlichtern.
Doch — vor der Hütte blitzen die Gewehre!
Hört eine That, wie sie noch nicht von Dichtern
Beschrieben ward! hört eines Priesters Schmach!
So sprach die Wittwe Ryan zu den Richtern:
„Ich war aufs Feld gegangen jenen Tag,
Unfern vom Dorf; es lag zu meinen Füßen.
Und da mir Dick gesagt: ich komme nach,
So harrt' ich sein. Auf einmal hört' ich schießen,
Und durch die Dächer sah den Dampf ich wehn.
Da kam des Nachbars Weib mit hast'gem Grüßen;
Die fragt' ich zitternd: habt ihr Dick gesehn?
Sie sagte: nein! doch drin im Dorfe wüthet
Der schwarze Bill, und vor den Hütten stehn
Dragonerhaufen, denen er gebietet.
Mit Schwert und Feuer will er züchtigen Jeden,
Der nicht alsbald den Zehnten ihm vergütet. —
Ich keuchte heim, entsetzt ob solchem Reden;
Ich selber ja noch schuldete dem Harten.
Denn ich bin arm! — Mißwachs und Hagelschäden
Mein Gatte todt — wohl mühte' in Feld und Garten
Mein Dick sich ab! o Gott, er war so gut,
Und seine Freude war es, mein zu warten!
Doch wollte sich nicht mehren unser Gut,
Und dünn und dürftig fielen unsre Garben;
Der Mann im Chorrock drückt' uns bis aufs Blut:

Um ihn zu ſätt'gen, mußten wir oft darben.
Ich war ihm ſchuldig grade jetzt fünf Pfund
Und achtzehn Schillinge; — vor Chriſttag ſtarben
Zwei Kühe mir: dies des Verzuges Grund. —
Ich kam ins Dorf; da hielten die Soldaten,
Da, Zehnten fordernd, ritt der Mann, deß Mund
Nicht uns! — das Wort lehrt! — Der und ſolche Th
Zertrümmert war die Pforte meiner Hütte;
Ich war betäubt und wußte nicht zu rathen.
Doch trat ich näher mit verzagtem Schritte,
Und ſprach fußfällig ihn um Nachſicht an.
Er aber wies mich ab, und ſchwur, er ritte
Nur mit dem Zehnten aus des Dorfes Bann;
Er — doch mein Sohn? — es fällt mir ſchwer aufs
Was redet er nicht mit dem harten Mann?
Mein Dick! — die Nachbarn deuten ſcheunenwärts,
Wie ich den Namen meines Sohnes nenne.
Ich ſchreit' hinein — ihr habt von Mutterſchmerz
Wohl reden hören? — ſehet, auf der Tenne
Kalt, leblos liegt er, eine Jünglingsleiche,
Vom Tod entſtellt, doch kenn' ich ihn! ich kenne
Mein eigen Blut! — o Gott! — ich knie, ich ſtreiche
Aus ſeiner Stirn das blonde ſchlichte Haar:
Ich nehm' die Hand, die blaſſe, marmorgleiche;
Die Arme ſteif, das braune Antlitz war
Bedeckt mit kaltem, kaltem Todesſchweiße:
Der Mund halb offen, doch des Odems baar,
Und von den Augen ſah ich nur das Weiße,
Vorn aus der Jacke quoll das dunkle Blut.
O Gott, mein Sohn, mein einz'ger Sohn! ich rei

Das Hemd ihm auf, Einhalt zu thun der
Die Kugel war ihm recht durch's Herz ge
Beschützen wollend seiner Mutter Gut,
Hatt' auf des Priesters Wink er sie empfan
Da lag er leblos auf den harten Steinen,
Und Todtenbläſſe lag auf seinen Wangen.
Ich weinte nicht — o Gott, ich kann nicht
Ich sah ihn an, und sah ihn an — fortw
Die glüh'nden Augen konnt' ich nicht von
Erstarrten Zügen — mag ich mit den Händ
Sie auch bedecken, mag ich fest sie schließ
Doch seh ich ihn! — und ließet ihr mich
Ich säh' ihn noch, wie er zu meinen Füßen
Im Blute lag! — ich seh' ihn Tag und
Doch Thränen, weh' mir! kann ich nicht
Schlaf? — seit dem Tage hab' ich nur gew
Und meine starren alten Augen glühn,
Zu springen droh'nd; doch seine schloß ich
Mit dieser Hand; die Krieger draußen schri
Also geschah's, ich hab' euch Nichts verhol
Ich bog mich schürend vor in den Kamin,
Und eine Thräne ziſchte in die Kohlen.

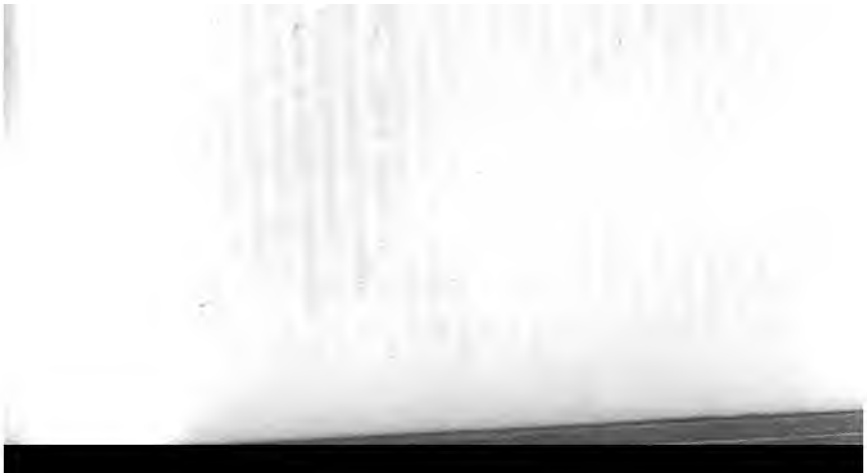
Die Griechin.

December 1834.

Der König steigt von dem Gebirge nieder,
Von Pallikaren kriegerisch umgeben.
Im Thal liegt Delphi. Schwärzlich von Gefieder
Sieht einen Adler er voran sich schweben.
O du, von Dem am Thron des Donn'rers stammend,
Sei ihm ein Zeichen! — Mehr und mehr erheben
Die Schatten sich; im Abendrothe flammend
Die höchsten Zinken nur auf dem Parnasse;
Sonst Nebelschichten rings schon ihn umdämmend!
Sie sind in Delphi; da, vorn in der Gasse,
Stellt eine Greisin sich dem Fürstin dar.
Lang auf ihm ruhn läßt sie das thränennasse,
Verklärte Aug'; schneeweiß wallt ihr das Haar!
Ein Achtzigjähr'ger muß die Mutter stützen,
Denn dieses ist ihr hundertzehntes Jahr.
Und also spricht sie: „Magst du lange sitzen,
O König, auf dem neugebauten Throne!
Mag lange Zeit auf deinen Locken blitzen
Des auferstandnen Griechenlandes Krone!
Von dir, wie würdig sie ein Fürst trägt, lerne
Der Enkel noch von meines Enkels Sohne!

Dein Volk vermehre ſich, gleichwie die Kerne
Der Aepfel des Granatbaums, meiner Sye
Von deinem Ruhm erſchalle weit die Ferne
Und Otto nimmt, was zitternd ihm die Hän
Der Greiſin reichen: da bricht los der Sch
Die Fackelträger ſchwingen ihre Brände;
Mit Zweigen winkend, hebt ſich mancher Ar
Die Mädchen bringen friſche Blumenkronen
Der Aermſte ſpendet — heut' iſt Keiner ar
Die am Parnaß und am Kithäron wohnen,
Mit ihren Schwertern raſſelnd ſtehn ſie da
„Dem Erſten Heil von Griechenlands Otto
Ich hab' es euch erzählt, wie es geſchah;
Ihr habt es in den Blättern ſelbſt geleſen,
Ihr kennt ſie längſt, die neue Pythia!
Doch mich hat dieſer Frau prophetiſch Weſen,
Mich dieſer Zug des Herrſchers tief bewegt
Erwacht iſt Hellas! Hellas iſt geneſen!
Der lange blut'ge Traum iſt aus — es ſchlä
Die Augen auf, und vor ihm ſteht ein Ret
Der auf die Kettenmale Balſam legt.
Da regt Dodona's Baum die heil'gen Blätter
Durch Tempe ziehn der Opfer Wohlgerüche
Vom Iſthmos dröhnt's, wie Kampf und Hor
Und wieder tönen der Orakel Sprüche —
Hat nicht der Mund der Pythia geredet?
Und Er, der ſie vernahm, der Jugendliche,
Durchzieht ſein Land, vor Kurzem noch veröl
Heroen gleich. Wie, mit dem Neſtoriden,
Des Ithakers, der Troja mit befehdet,

Behelmter Sohn, als ſie von Pylos ſchieden,
Erſcheint er mir. Er ruht auf Schlachtgefilden,
Und Heldenſchatten wachen bei dem Müden.
Er hört das Klirren von Spartanerſchilden;
Athen ſein Haus! nach der Akropolis
Tönt aus der Ferne Ludwig's Lyra! — — Gülden
Erhebt die Sonne ſich; an dem Gebiß
Sieht ungeduldig man die Renner nagen;
Sie wiehern freudig, daß die Finſterniß
Dem Morgen weicht; ſie ſtampfen und ſie ſchlagen
Doch ſieh', die Geißel nimmt Peiſiſtratos.
Delphi erwacht; der Fürſt beſteigt den Wagen.
Staub wirbelt auf — Chaire, Telemachos!



Alexandriner.

Der Alexandriner.

Spring an, mein Wüſtenroß aus Alexandria!
Mein Wildling! — ſolch ein Thier bewältiget kein S
Kein Emir, und was ſonſt in jenen
Oeſtlichen Ländern ſich in Fürſtenſätteln wiegt; —
Wo donnert durch den Sand ein ſolcher Huf? wo fl
Ein ſolcher Schweif? wo ſolche Mähnen?

Wie es geſchrieben ſteht, ſo iſt dein Wiehern: Ha!
Ausſchlagend, das Gebiß verachtend, ſtehſt du da;
Mit deinem loſen Stirnhaar buhlet
Der Wind; dein Auge blitzt, und deine Flanke ſchäum
Das iſt der Renner nicht, den Boileau gezäumt,
Und mit Franzoſenwitz geſchulet!

Der trabt bedächtig durch die Bahn am Leitzaum n
Ein Heerſtraßgraben iſt die leidige Cäſur
Für dieſen feinen, ſaubern Alten.
Er weiß, daß eitler Muth ihm weder ziemt noch fro
So ſchnäufelt er, und hebt die Hüflein, ſpringt, und ko
An's and're Ufer wohlbehalten.

Doch dir, mein flammend Thier, iſt ſie ein Felſenriß
Des Sinai; — zerbrecht, Springriemen und Gebiß! -
Du jagſt hinan — da klafft die Ritze!
Ein Wiehern und ein Sprung! dein Hufhaar blutet, d
Schwebſt ob der Kluft; dem Fels entlockt dein Eiſenſch
Des Echos Donner und des Kieſels Blitze!

Und wieder nun hinab, wühl' auf den heißen Sand!
Vorwärts! laß tummeln dich von meiner ſichern Hand,
Ich bringe wieder dich zu Ehren.
Nicht achte du den Schweiß! — ſieh', wenn es dämmert, len
Ich langſam ſeitwärts dich, und ſtreichle dich und tränk
Dich läſſig in den großen Meeren.

Vier Roſsſchweife.

Im Eilwagen am 15. Juli 1832.

Drei Stutenſchweife wehn, der goldne Halbmond bli
Im Bügel hebt ſich hoch, den Damascener ſchwingt
Der ſtolze Paſcha von Aegypten.
Ein Hengſtſchweif, lang und ſchwarz, auf einem bl
Spieß
Weht flatternd vor dem Zelt des Dei's von Tripolis,
Beſchützt von ſeines Heers Gelübden.

Ein Mamelukentrupp, mit Waffen ſchwer bepackt,
Im Gurt Piſtol und Dolch, die krummen Säbel na
Bewacht die tauſendhaar'ge Fahne.
Der Feldherr ſitzt im Zelt, ſeine Auge glüht vor Lu
Er lehnt ſein bärtig Haupt an einer Sklavin Bruſt
Auf goldbefranzter Ottomane.

Mir ſpannt man kein Gezelt; an meine Wange ſch
Sich kein Tſcherkeſſenkind! kein Lanzenreiter wiegt
Für mich den Fuß im goldnen Reife;
Kein Halbmond ward mein Lohn nach einer Perſerſchla
Doch vor mir, ſtaubumwölbt, auf Fliegenmord beda
Wehn lang und dicht vier Rappenſchweife.

Mir rauſcht der Bosnor nicht, wie Stambul
Mir blutet nicht, wie einſt dem Herrn von J
Der Feinde Haupt auf ſpitzen Gattern:
Kein Scheik der Wüſte bringt mir ſeines Lan
Doch mir, wie jenen, fliegt vierfaches Schwei
Glück auf! zur Heimath weht ſein Flattern

Afrikaniſche Huldigung.

Ich lege meine Stirn auf deines Thrones Stufen:
Ich führe dieſes Heer von hunderttauſend Hufen,
Ich führe dieſen Raub und dieſen Sklaventroß,
Ich führe dieſe Schaar von Ringern und von Schütz
Die mit dem Dolch gewandt den Bauch der Feinde ſchl
Zurück, o König, vor dein Schloß!

Gewonnen iſt die Schlacht! Wir waren gute Schlä
Der Feinde König fiel, ein ſchlanker, wilder Fechter;
Sein langer Hals war nackt, mein Säbel ſchnell und ſc
Im Sande liegt ſein Rumpf, der Tigerin zum Mah
Erlaube, daß ich dir auf dieſer goldnen Schale
Sein triefend Haupt verehren darf.

Es trieft von Oele nicht, von Narden und von Salb
Es trieft von rothem Blut, Gebieter! deinethalben!
Doch dir zum Salböl wird dies dunkle Dſchaggasblu
Ich ſalbe dich zum Herrn des Reiches, das ich raubt
Die volle Schale leer' ich über deinem Haupte
Auf deiner goldnen Krone Glut.

Und jene, die gezackt und blank mit gelbem Scheine
Dies todte Haupt umblitzt, jetzt ſchmücke ſie das deine!
Heil, daß ich ihren Glanz auf deiner Stirne ſeh'! —
Führt die Gefangnen vor! ſchwingt die gewicht'gen Keule
Und durch Trompetenſchall und der Erſchlagnen Heulen
Jauchzt: Heil dir, Fürſt von Dahomeh!

Florida of Boston.

28. März 1833.

Das Weltmeer trug dich gern; du ſchwimmſt am Zie
Reiſe.
Dies iſt des Hafens Thor! — nur noch durch dieſe Schl
Und deinen Kupferbauch umplätſchert das Baſſin!
Wie ſich auf dem Verdeck die rüſt'gen Lootſen dräng
Zur Arbeit ſingen ſie; — einfach, mit rauhen Kläng
Schallt über's Waſſer der Refrain!

Bugſpriet und Maſten kahl; die Segel ſind mit Schn
Zu Bündeln eingerefft; — hier gilt es, zu bugſiren!
Die Ankerwinde knarrt, das Schiff rückt langſam vo
Raſch mit den Speichen dreht ſich Weißer und Mulc
Und majeſtätiſch zieht die ſchwankende Fregatte
Durch das weitoffne Schleuſenthor.

Von oben kann ich jetzt auf ſie hinunterſchauen;
Mit ihrem Takelwerk, mit ihren mächt'gen Tauen
Erreich' ich ſie beinah' mit ausgeſtreckter Hand.
Vor mir und unter mir der Schiffer gelbe Hüte;
Neufundlands Dogge heult am Eingang der Kajüte.
Und blickt umher und will an's Land.

Auf einer Tonne ſitzt der Steuermann am Ste
Hier liegt das lange Boot, dort flammt das Kü
Der Schiffskoch, Mais im Korb, tritt an den H
Mit voller Hand läßt er die Frucht durch's Gitter
Die Hennen drängen ſich, und picken und belau
Der transatlant'ſchen Körner Fall.

Und trotzig über euch, ihr Meeranachoreten,
Ihr Klausner auf der See, die ihr zwar ſchlech
Doch gut zu fluchen, und im Sturm zu läſtern
Auf dem Beſaanmaſt hoch ſeh' ich der freien S
Rothſtreif'ge Flagge wehn, wie ſie der Hanſeate
Holländer, Dänen Flaggen grüßt.

Der weißen Sterne Schein glänzt in der blauer
Sie bringt der alten Welt von einer neuen Me
An deren grünem Strand das Schiff vorüberzo
Sie ſah den Strom des Golfs; ſie ſchreckte den
Den ſcharlachfarbigen, als er von Sanct Domi
Gen Norden zum Ohio flog.

Dort, und am Erie-See, bei fleiß'gen Coloniſt
Und Bibern will er ſtill an dem Geſtade niſten
Bis wieder ihn zurück gen Süden treibt das E
Dort ſchwebt in Zügen er um dunkler Berge F
Wie Indier ſtehn ſie da[illegible] um ihre braunen

Dort rudern ungeſtört Canada's wilde Schwäne
Auf dem Ontario, wo der Huronen Kähne
Am Ufer liegen. — Halt! verſtummt iſt der Refrain!
Im Schiffe wird es ſtill — jetzt tritt es aus der Schie
Hervor — ein Huſſarruf! und ſeine Planken leiſe
Beſpült das ſchirmende Baſſin.

Der Schwertfeger von Damasc

Ein hoher Gaſt trat heut' in meine niedre Sch
Der Fürſt der Gläubigen, der tapfre Abbaſſide
In mein Gewölbe ſchritt der bärtige Kalif!
Sein glänzendes Gefolg ſah man mein Haus u
Er aber wählte ſich die ſchärfſte meiner Klinge
Mit diamantbeſetztem Griff.

Die Waffe ließ er ſich an ſeinen Gürtel binden
Und ſprengte ſauſend dann die grünen Tamari
Den Sonnenſchirm des Markts, entlang mit fein
Der Staub des Weges flog, gefegt von Stuten
Der Reiter Ferſe ſaß in den beſchäumten Weich
Und Staunen faßte den Bazar.

Ich kreuzte demuthvoll auf meiner Bruſt die A
Und ſah vor meiner Thür' dem kriegeriſchen E
Bis an die Pforte nach, die gen Aleppo führt:
„O mächtiger Prophet, beſchütze deinen Enkel,
Und [redacted] die Stärke ſeiner Sch

Und du, mein krummer Stahl, leb' wohl! aus mei
dunkeln
Werkſtatt ziehſt du hinaus! In Schlachten wirſt du funke
Bald klirrſt du, wo dein Blitz ein Volk von Reitern le
Da ſchwärmen durch den Sand ſpießwerfende Geſchwad
Den wilden Roſſen ſchwillt vor Kampfluſt jede Ader,
Und alle Zügel ſind verhängt.

Da ſiehſt du, zahllos wie der Sand, auf den ſie treten
Des Feindes Heere nahn den Kindern des Propheten.
Durch unſre Reihen fliegt anordnend der Weſſir.
Noch wartet der Kalif. — Da ſchmettern die Fanfaren
Und ſeine Linke läßt den Zaum des Hengſtes fahren,
Und ſeine Rechte fährt nach dir.

Dann ſchwelgſt in Blute du, geführt von der geballten
Kalifenfauſt, und dampfſt, und züngelſt aus den Falten
Des Aermels, der die Hand des Mächtigen bedeckt,
Wie in Arabien und auf den öden, flachen
Sandſtrecken Soriſtans aus eines Schakals Rachen
Die blutgetränkte Zunge leckt.

Dann zuckſt du himmelan, wie eine rothe Flamme,
Bei deren Lodern Nachts ein Dichter ſeinem Stamme
Von Genien und Feen erzählt am rothen Meer.
Und dieſe Flamme, die den Orient entzündet,
Und bald im Occident des Oſtens Macht verkündet —
Aus meiner Eſſe ſtammt ſie her!"

Der Scheik am Sinai.

Im Spätjahr 1830.

„Tragt mich vor's Zelt hinaus sammt meiner L
Ich will ihn selber sehn! — Heut' kam die Kar
Aus Afrika, sagt ihr, und mit ihr das Gerücht
Tragt mich vor's Zelt hinaus! wie an den We
Sich die Gazelle letzt, will ich an seinem Spre
Mich letzen, wenn er Wahrheit spricht."

Der Scheik saß vor dem Zelt, und also sprach d
„„Auf Algiers Thürmen weht, o Greis! die Tr
Auf seinen Zinnen rauscht die Seide von Lyon;
Durch seine Gassen dröhnt früh Morgens die R
Das Roß geht nach dem Takt des Liedes von M
Die Franken kamen von Toulon!

Gen Süden rückt das Heer in blitzender Kolonn
Auf ihre Waffen flammt der Barbaresken Son
Tuneser Sand umweht der Pferde Mähnenhaar
Mit ihren Weibern fliehn die knirschenden Kab
Der Atlas nimmt sie auf, und mit dem Fuß voll
Klimmt hurch's Gebirg der Dromedar.

Die Mauren ſtellen ſich; vom Streit gleich einer El
Glüht ſchwül das Defilé, Dampf wirbelt durch die
Der Leu verläßt den Reſt des halbzerriſſ'nen Reh's.
Er muß ſich für die Nacht ein ander Wild erjagen.
Allah! — Fou! En avant! — Keck bis zum Gipfel ſch
Sich durch die Aventuriers.

Der Berg trägt eine Kron' von blanken Bajonetten;
Zu ihren Füßen liegt das Land mit ſeinen Städten
Vom Atlas bis an's Meer, von Tunis bis nach Fez.
Die Reiter ſitzen ab; ihr Arm ruht auf den Croupe
Ihr Auge ſchweift umher; aus grünen Myrtengrupp
Schau'n dünn und ſchlank die Minarets.

Die Mandel blüht im Thal; mit ſpitzen dunkeln Bl
Trotzt auf dem kahlen Fels die Aloe den Wettern,
Geſegnet iſt das Land des Bey's von Tittery.
Dort glänzt das Meer; dorthin liegt Frankreich. Mi
bunten
Kriegsfahnen buhlt der Wind. Am Zündloch glüh
Lunten;
Die Salve kracht — ſo grüßen ſie!""

„Sie ſind es!" ruft der Scheik — „ich focht an ihrer S
O Pyramidenſchlacht! o, Tag des Ruhms, der Beu
Roth, wie dein Turban, war im Nile jede Furt. —
Allein ihr Sultan? ſprich!" er faßt des Mohren Re
„Sein Wuchs, ſein Gang, ſein Aug'? ſahſt du ih
Gefechte?
Sein Kleid?" — Der Mohr greift in den Gurt.

„„Ihr Sultan blieb daheim in seinen Burggemächern.
Ein Feldherr trotzt für ihn den Kugeln und den Köcher
Ein Aga sprengt für ihn des Atlas Eisenthür.
Doch ihres Sultans Haupt sieh'st du auf diesem blanken
Goldstück von zwanzig Francs. Ein Reiter von den Frank
Gab es beim Pferdehandel mir!““

Der Emir nimmt das Gold, und blickt auf das Gepräg
Ob dieß der Sultan sei, dem er die Wüstenwege
Vor langen Jahren wies; allein er seufzt und spricht:
„Das ist sein Auge nicht, das ist nicht seine Stirne!
Den Mann hier kenn' ich nicht! sein Haupt gleicht ein
Birne!
Der, den ich meine, ist es nicht!“

Der Divan der Ereigniſſe.

1833.

O, Männer meines Stamms! ich ſah die großen S
Ich trat in die Moskeen von Alexandria,
Ich ſalbte meinen Bart in Suez und Roſette,
Ich ſtand auf dem Bazar der Nilſtadt Damiette;
Mit dieſem Dromedar durchzog ich Kahira,

Die weitgedehnte Stadt mit ihren engen Gaſſen,
Wo Franken, Araber und Habeſſinier gehn;
Kaum ſind ſie breit genug, ein Laſtkameel zu faſſen;
Auf Polſtern in der Thür, bei vollen Kaffeetaſſen,
Kann man aus langem Rohr die Städter rauchen ſe

Schweigſam und ernſt. Ihr Haupt, von dem gefärbten B
Des Turbans eingehüllt, umwallt der krauſe Rauch.
Mit weißem Rande, voll von wunderlichen, kleinen
Schriftzeichen, liegt ein Blatt auf den gekreuzten Be
Und auf dem Blatte weilt ihr dunkelbraunes Aug'.

Ich bin ein Araber; mein Kleid iſt nicht von Seide,
Doch feurig iſt mein Pferd, und ſeine Mähn' iſt glatt,
Mein graues Zelt iſt kühl; es fehlt mir nicht an Weide
Ich bin den Städtern gleich, und wenn ich ſie beneide,
Bei meinem Bart! ſo iſt es nur um jenes Blatt!

Denn — tretet näher her, o meine Stammgenoſſen!
An meine Lippen ſei gefeſſelt euer Ohr!
Ich weiß, ihr glaubt mir kaum! ihr bliebt bei euren Roſſen
Ihr ſaht die Städte nicht, die Welt blieb euch verſchloſſen
Und meine Rede kommt euch wie ein Mährchen vor! —

Denn dies iſt nicht ein Blatt, wie es mit Koran-Suren
Der weiſe Iman füllt auf ſeinem Schreibebrett.
Es meldet, was geſchieht; es folgt der Heere Spuren;
Es trägt von Koniah bis nach des Delta's Fluren
Die Thaten Ibrahims, des Sohnes Mehemed.

Des Nizam Dſchedids * Ruhm wird treu von ihm beſchrieben
Die Führer ſtellt es dar, gebietend, ernſten Blicks;
Die Rotten muſtert es; es weiß, von wie viel Hieben
Ein Türkenfeldherr ſank; es meldet, wer geblieben;
Es nennt die Namen der erkämpften Paſchaliks. —

Was geſtern dort geſchah, erzählt es hier ſchon heute;
Es murmelt durch die Stadt, wie durch den Sand ein Bach
Heut ſpricht es von der Schlacht, und morgen von der Beute
Und daß nicht Einen nur, nein! daß es alle Leute
Belehre, zeigt es ſich mehr denn zehntauſendfach.

* Nizam Dſchedid — der ägyptiſche Heerbann.

ötll es Mehemed! In einem Steingebäude
es — geſchrieben nicht; man ſagt, es wird gedruckt
t eines Schreibers Hand ſo ſchnell? Traut meinem
Eide:
ſchocken liegt es da, geſchwinder, als der Scheide
euren Augen jetzt mein ſcharfer Dolch entzuckt.

t nicht, wie es geſchieht! — Wer ſelbſt in keiner
Schmiede
Säbel ſchmieden ſah, verſteht die Rede nicht
der es ihm beſchreibt. — Auch bin ich warm und
müde;
n wiſſet einzig noch, daß eine Pyramide
Stirn des Blattes ziert, ein Sinnbild ernſt und ſchlicht.

junger Palmbaum ſproßt empor an ihrer Seite,
hinter ihnen geht die Sonne ſtrahlend auf,
Männer meines Stamms! wer deuten kann, der deute!
wer da ſchauen will, der gürte ſich, und reite,
lenke nach dem Nil des Dromedares Lauf;

ſuche dort das Haus, von dem er eben hörte;
ird der Divan der Ereigniſſe genannt. —
ahr, ich bin nicht reich! doch, wer mich leſen lehrte,
brächte mir das Blatt, ſo oft ich es begehrte —
net wäre dem mein Zelt und meine Hand!

Am Kongo.

Sultanen, zaudert nicht! es gilt ein Feſt zu feiern!
Berauſcht mit Palmwein euch aus halben Straußeneiern!
Schmückt euch, wie jenen Tag, an dem des Harems Th
Sich vor euch öffnete! entfaltet eure beſten
Gewande! kleidet euch, wie ſonſt bei hohen Feſten!
Ein großes Glück ſteht euch bevor.

Die Menge draußen jauchzt, und die Batuken ſchallen.
Vom vollen Nacken laßt den falt'gen Scharlach wallen!
Hängt die Korallen um, aus denen Feuer ſprüht!
Die rothe Erde nehmt, die Wangen zu beſtreichen!
Laßt euer Angeſicht dem Morgenhimmel gleichen,
Wenn er in dunkler Röthe glüht!

Singt euer froh'ſtes Lied! Tanzt durch die Palaſtthüren
In das Gewühl hinaus! zum Strome laßt euch führen
Wo um den König ſich gelagert hat das Heer.
Er iſt zurückgekehrt aus ſeinen Wüſtenſchlachten,
Ihr ſeufztet oft nach ihm; geſtillt wird euer Schmachten
Fortan verläßt er euch nicht mehr!

Ihr ſeid beneidenswerth! zu allen Tageszeiten
Wird er jetzt bei euch ſein; er braucht nicht mehr ſtreiten;
Das ganze Land iſt ſein, bis wo der Kongo quillt.
Nichts liegt ihm fürder ob, als unter euch zu weilen;
Für immer wird er jetzt mit euch das Lager theilen —
Dort liegt er auf dem Kupferſchild!

Fahrt nicht zurück! er iſt's, der Wildeſte der Dſchagga
Wohl gleicht ſein Mantel jetzt dem ſtreifgen Fell [illegible]
Quagga's;
Blutſtreifen zieren ihn! wohl iſt ſein Auge ſtarr!
Wohl iſt ſein Arm gelähmt, der uns den Sieg erfochte
Wohl ſtehn die Pulſe ſtill, die einſt ſo feurig pochten
Bei Tamtamklang und Hufgeſcharr.

Er hat den Sieg erkauft mit ſeinem eignen Blute;
Kein Geriot, kein Grisgri und keine Zauberruthe
Erweckt ihn; durch dies Grab will er von hinnen ziehn
In das glückſel'ge Land, wo die Geſtorbnen wohnen;
Wo ſtatt des Thaues Blut auf Gras und Blumenkronen
Glänzt; — Heil euch, ihr begleitet ihn!

Wohl zög' er zürnend noch empor die finſtern Brauen,
Fänd' er im Grabe nicht die dreimal fünfzig Frauen,
Die lebend er umarmt! — wir ſenden euch ihm nach!
Seht, wie ſein Auge zuckt! mit grünen Palmenzweigen
Bedeckt den Harrenden! tanzt, und im wirrſten Reigen
Empfangt Schwertſtreich und Keulenſchlag!

Scipio.

Maſſa, du biſt ſehr reich! dein Saal iſt voll von Pagen
Zweimal zehn Meilen ziehn am Fluſſe die Plantagen
Sich hin, wo man für dich die Baumwollſtaude bau't;
Wo man das Zuckerrohr für dich mit Meſſern ſchneidet,
Wo ſeine Kraft für dich der Kaffeebaum vergeudet,
Wo in den Raum des Schiffs man deine Ballen ſtau't.

Maſſa, du biſt ſehr reich! wenn unter den Agaven
Der Vogt zuſammenruft die Menge deiner Sklaven,
So faßt ſie kaum der Platz vor deinem Steinpalaſt.
Zwölf Pferde reiteſt du; fünf Schiffe ſind dein eigen;
Sie tragen deinen Ruhm in alle Welt; es zeigen
Den Namen, den du führſt, die Flaggen hoch am Maſt.

Maſſa, du biſt ſehr reich! die Tochter des Creolen,
Leicht, wie am Mondgebirg der Zebraſtute Fohlen,
Dient dir: — o, welch ein Mund, o, welch ein Aug'
welch Haar!
Sie trägt ein Kleid von Flor, gefärbt mit Cochenille;
Erröthend reicht ſie dir den braunen, mit Vanille
Gewürzten Frühetrank der Cacaobohne dar.

Maſſa, du biſt ſehr reich! dein Jagdhund heißt Dian
Hat je ein Hund, wie der, die Wälder von Guyana
Durchrannt und ſtöbernd das Tajaſſu aufgeſpürt?
Weit trägt dein Doppellauf; dem hundertfarb'gen Fil
Des Tukans ruft er: „Halt!“ — Du ſagſt, er ſei
Lüttich;
Mit einem Hirſchkopf iſt der braune Schaft geziert.

Maſſa, du biſt ſehr reich! wenn drückend heiß aus W
Der ſchwüle Landwind weht, verſchläfſt du in Sieſten
Die Glut, der reichſte Mann in Paramaribo.
Halbnackt liegſt du auf der Vicunnawolle Quito's;
Ich ſtehe neben dir und ſcheuche die Moskito's;
Ich bin dein Lieblingsſklav; du nennſt mich Scipio.

Maſſa, du biſt ſehr reich! Dongola's Fürſten äßen
Die Speiſen, die dein Koch in ſilbernen Gefäßen
Auf deine Tafel ſetzt, o Herr, zur Mittagszeit.
Dein Tiſch iſt voll vom Gut des Landes und der Tief
Das würz'ge Schwalbenneſt der fernen Lakediven
Und Seltneres iſt dir, Herr, keine Seltenheit

Maſſa, du biſt ſehr reich! wer zählte die Gerichte,
Womit man dich bedient, den Wein, die ſaft'gen Früc
Aus deiner Küche tönt den ganzen Tag Geräuſch.
Doch ein Gericht, o Herr, fehlt dir, dein Mahl zu krö
Kein andres kommt ihm gleich an Wohlgeſchmack.
Sehnen
Stärkt es; o, zürne nicht! — ich meine Menſchenfleiſ

An das Meer.

O Meer, verlieh'ſt du nicht den brennendrothen Saft,
Den heil'gen Purpur, draus man Kön'gen Mäntel ſchaff
Den Männern von Beryt und Tyrus?
O finſtres Meer, lag nicht in deiner grauen Flut
Die dunkle Röthe, die mit königlicher Glut
Umfloß den Heldenleib des Cyrus?

O du, des ſchwärzlichen Meergottes farb'ger Sohn,
Purpur, bedeckteſt du nicht Alexanders Thron
Im Land der Inder und der Scythen? —
O Meer, dein dunkler Schooß verbirgt ein Labyrinth
Von Wundern; — iſt nicht auch die Perl', o Meer, dei
Kind?
Gebarſt du nicht ſelbſt Aphrodite'n?

Ja, du biſt reich! ich ſah bis auf den Grund dich, Mee
Wie dem von Sidon du die Muſchel gabſt, daß er
Den Purpur auf die Wolle drücke:
So haſt du meinem Blick dein Inn'res aufgethan,
So ließeſt du im Geiſt mich deine Pracht empfahn,
Auf daß ſie meine Lieder ſchmücke.

Die alten Schätze, die auf deinem Boden ruhn,
Die Horte, die man einſt in dich verſenkt, die Trüh
Die durch das blaue Waſſer blitzen;
Die Drachen, deren Mund blutrothe Flammen ſpeit
Die, Scepter in den Klau'n, im Scharlachſchuppenk
Das anvertraute Gut beſchützen;

Die Schlange, deren Leib, gleichwie ein Meridian,
Die halbe Welt umſpannt, die Keines Augen ſahn,
Als meine, die mit ſieben Zungen
Das Eis des Nordpols leckt (— es ſchmilzt von
Hauch,
Die Gleicherſonne ſengt durch's Waſſer ihren Bauch
Den Südpol hält ihr Schweif umſchlungen);

Die Städte, die dein Mund in ſeine Tiefe riß —
(Als Wächter ſtehn am Thor und fletſchen das Gebi
Meermänner mit blutgier'gen Blicken —);
Den Seepolypen, der mit haar'gen Armen zuckt,
Den Leviathan, der den Mond dereinſt verſchluckt,
Wenn er vom Himmel fällt in Stücken;

Das Grab Neptuns — in das, als er geſtorben war
Als ihn kein Steuermann mehr rief in der Gefahr,
Als jeder ſich an Heil'ge wandte,
An Fiſchefänger auf dem See Genezareth,
Und nicht an ihn mehr, dem der Aethiop das Fett
Von hundert Stieren einſt verbrannte —

Sein Grab, in welches ihn ertrunkne Römer und
Hellenen — ſie auch, die der rothgefärbte Sund
Von Salamis verſchlang — begruben,
Sich drüber legten, und — o, welch ein Leichenſtein! —
Aus ihrem eigenen verwitterten Gebein
Dem todten Gott ein Mal erhuben;

Die Flaſchen, die der Ring des Salomo verſchloß,
Die ſeit Jahrtauſenden dein Waſſer ſchon umfloß;
Die Krüge, gläſern oder irden,
In denen Geiſter ſind, entſetzlich von Geſtalt,
Die losgelaſſen dich, o Weltmeer, wie Asphalt
In lichte Flammen ſetzen würden: —

All' hab' ich es geſehn! — du haſt dich mir gezeigt,
Auf daß mein Mund von dir und deinen Wundern zeug
Uraltes Meer, vor meinem Sterben.
Du reichſt den Purpur mir: mein Lied iſt das Gewand
Auf dem er glühen ſoll, ich tauche mit der Hand
In deine Flut, mein Lied zu färben.

Sieh', wie es funkelt! ſieh', ſchon glänzt es purpurroth
Schon glüht es farb'ger, als die Flagge, die das Boot
Aus China ſchmückt vor Surabaya!
Schon geht es, buntgeſchuppt, in ſeiner Pracht einher;
Dem Goldfiſch iſt es gleich, dem blitzenden, wenn er
Sich ſonnt im Buſen von Biscaya.

Schiffbruch.

Fragment.

Wohl wünſch' ich Vieles mir; doch, wär ich ein Ma
Dann wünſcht' ich einen Sturm und eine Waſſerhoſ
Im fernſten Südmeer mir; dann wünſcht' ich, daß
Schiff
Der zürnenden Gewalt des Trombengeiſts verfiele.
Daß, maſt- und ſegellos, es ſäße mit dem Kiele
Geſpießt auf ein blutroth, thurmhoch Korallenriff.

Des Meeres Arme ſind die zackigen Korallen;
Aus ſeiner Tiefe ſtreckt es ſie, wie blut'ge Krallen,
Nach den belaſteten Oſtindienfahrern aus;
Und hat es ſie gefaßt, dann hält es ſie den Schlägen
Der Sturzflut und dem Zorn des Tropenſturms entg
Und reißt ſie jauchzend in ſein wunderbares Haus.

Die Wände ſeines Saals — Eisberge! glänzend ſtehe
An beiden Polen ſie! — bedeckt es mit Trophäen:
Der Schiffe Flaggen und zerriſſ'ne Segel ſind's.
Ha! wär' ein Schiffer ich, dann wollt' ich, ſo verſän
Mein Schiff, geſchleudert auf die ſcharlachrothen Bä
Des unbekannteſten und fernſten Labyrinths

Von Südseeinseln, die, wie unbewegt das flache
Saftgrüne Netzblatt auf einem stillen Bache
Schwimmt, auf dem Meere ruhn sie schlummernd auf der
Flut
Schilfgürtel tragen sie und Kokospalmenkronen;
Die prächtigen Vögel, die hoch auf den Kronen wohnen
Sind das Gestein daran, goldgelb und roth, wie Blut

Wie Kinder ruhn sie an der Brust des Oceanes.
Sie lächeln durch den Sturm, die Stimme des Orkanes
Stört ihren Schlummer nicht; des Meeres schäumend Na
Das sie mit Untergang bedroht, macht sie nicht zittern
So lächelnd schlummerte, inmitten von Gewittern,
Der Sohn des Menschen einst auf dem Tiberias. —

Anno Domini .....?

Hört mich, Kleingläubige! — wie vormals im Gefil
Der Marne bei Chalons die Sünderin Brunhilde
Durch Knechte binden ließ mit ihrem grauen Haar
An einen wilden Hengſt, daß an dem dichten Schwei
Er galoppirend ſie durch's Frankenlager ſchleife,
Der Sohn des Chilperich, der andere Chlotar;

Der Hengſt riß wiehernd aus; die Hinterhufe ſchluge
Das nachgeſchleppte Weib, verrenkt in ſeinen Fugen
Ward jedes Glied an ihr; um ihr entſtellt Geſicht
Flog ihr gebleichtes Haar; die ſpitzen Steine tranken
Ihr königliches Blut, und ſchaudernd ſahn die Frank
Chlotars, des Zürnenden, erſchrecklich Strafgericht;

Jetzt auf ihr Antlitz, das blutrünſt'ge, fiel der rothe
Wachtfeuer Glut, die da vor jedem Zelte loh'ten;
Jetzt wuſch mit eiſ'gem Guß den Staub von ihrer
Ein Arm des Marneſtroms; weit vorgequollen ſtierte
Ihr Aug', und das Kameel, drauf man ſie Morgens f
Durch's ganze Heer, ward jetzt beſpritzt von ihrem

So wird dereinſt, hört mich, ihr Kalten und Verſtänd'g
Der Herr ein feurig Roß, das flammend in unbänd'ger
Courbetten ſchießt durch den Abgrund des Raumes hin,
Den feurigſten von den Kometen wird er ſenden,
Und wird an deſſen Schweif mit ſeines Zornes Händen
Die Erde feſſeln, die bejahrte Sünderin.

Aus ihrer Bahn, die ſie ſklaviſch hat wandeln müſſen
Vom Anbeginn, wird ſie durch ſeine Kraft geriſſen;
Sie muß ihm folgen als Trabant; tief in den Raum
Schleift er ſie mit ſich fort; er ſchnaubt, und Funken ſprüh
Durch's All; ſein Schweif durchweht es ſtolz; denn n
ſich ziehen
Die Erde darf er — Gott verhängte ſeinen Zaum.

Wer hält den Raſenden? — die Sonne tritt zurücke,
Und ſteht zuletzt ſo fern, daß ſie nicht Eines Blicke
Mehr ſichtbar iſt; dann wird es kalt und finſter ſein,
Und je zuweilen nur, wenn ſie den Grenzen neuer,
Entfernter Sonnen nahn, wird, wie des Lagers Feuer
Dem Antlitz der Brunhild, ſo dieſer Sonnen Schein

Dem zuckenden Geſicht der Erde, der halbtodten,
Ein flackernd, gräßlich Licht zuwerfen; im blutrothen
Gewande ſteht alsdann der Himmel; ſiedend ziſcht
Die See. Vorüber ſchießt der Wilde, von der Hitze
Gejagt. Nacht folgt auf's Neu dem momentanen Blitz
warz wird die Erde, gleich der Kohle, die erliſcht,

Und bebt vor Kälte; bis, wenn lange Zeit verronne
Sie wieder deine Glut fühlt, mildeſte der Sonnen,
Einſt ihre Mutter du! Bei deinem erſten Strahl
Zuckt ſie vor Luſt; das Eis zerſchmilzt, die Quellen r
Wie Freudenthränen; doch zum andern Mal von hi
Reißt ſie das Flammenroß, und neu wird ihre Qua

Doch endlich wird geleert ſein deines Zornes Schale
O Herr! — du winkſt! — ſie brennt! ſie glüht zum
Male
In eignem Licht, doch iſt es eines Dochtes Brand,
Der ſich durch Glühn verzehrt. Die Schöpfung ſie
Staunen
Das Streben einer Welt; alsdann hört man Poſau
Und die Wagſchale ſchwebt in des Weltrichters Han

Ein Flammengürtel blitzt und wallt von Pol zu Pe
Die Berge ſtürzen ſich mit Ziſchen in die Soole
Des Meers; bis an den Mond weht Lohe, Schaun
Rauch;
Und — doch, dann will ich mich empor im Grabe ri
Und will, wenn ich es kann, dies Lied zu Ende dich
Ich zittre; mit der Hand bedeck' ich Stirn und Aug'

Henry.

Ein öd' und trüb' Gemach; der Abendſonne Schein
Bricht durch's vergilbte Glas der Fenſter fahl herein!
Matt durch die matten Scheiben bricht er.
Ein Feldbett und ein Tiſch; ein Seſſel auch; und hier
Ein Sarg — was zitterſt du? ſei ſtark, und folge mir!
Laß uns betrachten zwei Geſichter.

Sieh' auf dem Tiſch dies Bild! — ein Mädchen! — o w
hold!
Dies Auge! dieſer Mund! und dieſer Locken Gold!
O, dieſer Liebreiz, dieſe Milde!
Ein himmelblaues Band umfängt den ſchlanken Leib;
Die jungfräuliche Bruſt..... Liebt mich einmal ein Wei
O Gott, ſo gleich es dieſem Bilde!

Nun aber wende dich! Sieh' da den Todtenſchrein!
Ein Jüngling ruht in ihm; — aus weißen Laken bräu'
Die ſtarren, gramzerrißnen Züge.
Ein tiefer, ſtiller Schmerz umzuckt den bleichen Mund;
Doch gab den innern Sturm nie dieſe Lippe kund —
Er wollte, daß ſie ewig ſchwiege.

Zurück das Leichentuch! — Siehſt du in ſeiner Hand
Den blut'gen Dolch? — Sei Mann! entferne das
wand! —
Sein Herz die Scheide dieſes Dolches!
Einmal betrachte noch dies lächelnde Geſicht,
Und dann dies ſchmerzliche! — Nun komm! doch frage
Um ſolch ein Angeſicht, o Gott, warum ein ſolches?

Im Herbſt.

1836.

Und wieder iſt es Herbſt! — entblättert ſtehn die Bäume
Dem dürren Laube gleich, verwehen meine Träume;
Aus Norden brauſ't es hohl!
Es ziehn die Kraniche nach wärm'rer Meere Borden;
Erſchrocken fahr' ich auf! ja, es iſt Herbſt geworden —
So war's auch Sommer wohl?

Und wieder iſt es Herbſt! — die alten Thürme trauern,
Befeuchtet hat der Hauch des Nebels ihre Mauern
Und ihrer Dächer Blei.
Der Nordwind rüttelt ſie, die Wetterfahnen klirren;
Um die verwitternden ſieht man die Dohle ſchwirren
Mit winterlichem Schrei.

Und wieder iſt es Herbſt! — Der Sommer iſt vergangen
Umſäuſelt hat das Wehn des Lenzes meine Wangen —
Ich hab' es nicht gewußt!
Auf's Neue ließ ein Jahr ich ungenoſſen fliehen;
Und, ach! ich merk' es erſt, da jetzo ſein Verziehen
Mir ſchauert durch die Bruſt.

Und wo denn wieder war's, daß träumeriſch indeſſen
Die Monden ich verpaßt; daß ich den Lenz vergeſſen,
Und Seufzer eingethan? —
Durchirrt hab' ich den Sand, ein Quell- und Sch
ſpürer;
Ich watete durch Blut; die Sonne war mein Führer
Mein Roß der Ocean.

Ich ſah der Wüſte Brand und ihrer Körner Dürſten
Verſprengt von ihrer Schaar ſah ich Nomadenfürſte
Am Boden lag ihr Pferd.
Sie ſchauten grimmig aus nach einer Karavane;
An ihrem prächt'gen Gurt hing wimmernd die Sul
Nachſchleifend wie ein Schwert.

Zur Fehde zog ich aus mit Rittern und Baronen;
Den Flamberg in der Fauſt, erſtürmt' ich Mauerkron
Gewieher und Geſchnauf!
Die Leitern legt' ich an, ich klomm hinan die Schar
Ich pflanzte blutbefleckt die flatternden Standarten
Auf Feindesleichen auf.

Schlachtbanner, ſchwärzliche, zerſchoſſ'ne ſah ich flieg
Erſchlagne Krieger ſtarr am Boden ſah ich liegen
Mit blut'gem Angeſicht.
Es neigten Jungfrau'n ſich hernieder zu den Todten
Ach, ob ſie Becher auch den kalten Lippen boten,
Sie weckten Jene nicht!

Und Flotten ſah ich ziehn mit weißen Segelſchwingen.
Ich ſah ſie rüſten ſich zum Kampf; ich ſah ſie ringen.
Entmaſtet und entmarst.
Ich ſah ſie bäumen ſich, geſchaukelt auf dem Rachen
Des alten Oceans; — ich ſah es, wie mit Krachen
Ein Admiralſchiff barſt.

Von hoher Berge Stirn ſchaut' ich nach zweien Landen: —
Tief unten, wo der Schlucht bereifte Tannen ſtanden,
Ein bunter Maulthierzug!
Ich ſah auf ihrem Haupt die weiß und rothe Feder; —
Voran ein brauſend Paar von Zeltern, deren jeder
Ein ſchwärzlich Mädchen trug.

Zigeuner waren es! — Geklirr von Tambourinen!
Sie zogen über's Joch des Berges in die grünen
Jenſeit'gen Thalesau'n!
Den Schwalben gleicht dies Volk; es flieht des Winter Grenze;
Es ſucht im Herbſt ein Land, auf welches ew'ge Lenze
Vom Himmel niederthau'n!

Die Lenze ſah ich wohl! doch den, der mich umgeben,
Ich ließ ihn achtlos fliehn! Ich träumte, ſtatt zu leben!
Die Schwalben ſammeln ſich!
Ja, wieder iſt es Herbſt; er klirrt um meine Klauſe;
Er rüttelt mich: „Wach auf! kehr' ein im eignen Hauſe
Du Sinnender, beſinne dich!

Vermiſchte Gedichte.

Im Walde.

Geh' ich einſam durch den Wald,
Durch den grünen, düſtern,
Keines Menſchen Stimme ſchallt,
Nur die Bäume flüſtern:

O, wie wird mein Herz ſo weit,
Wie ſo hell mein Sinn!
Mährchen aus der Kinderzeit
Treten vor mich hin.

Ja, ein Zauberwald iſt hier!
Was hier lebt und wächſ't,
Stein und Blume, Baum und Thier,
Alles iſt verhext.

Die auf dürren Laubes Gold
Sich hier ſonnt und ſinnt,
Dieſe Natter, krausgerollt,
Iſt ein Königskind.

Dort, in jenen dunklen Teich,
Der die Hindin tränkt,
Iſt ihr Palaſt, hoch und reich,
Tief hinabgeſenkt.

Den Herrn König, ſein Gemahl,
Und das Burggeſinde,
Und die Ritter allzumal
Halten jene Gründe;

Und der Habicht, der am Rand
Des Gehölzes ſchwebt,
Iſt der Zaubrer, deſſen Hand
Dieſen Zauber webt.

O, wüßt' ich die Formel nun,
So den Zauber löſ't:
Gleich in meinen Armen ruhn
Sollte ſie erlöſ't,

Von der Schlangenhülle frei,
Mit der Krone blank,
In den Augen ſüße Scheu,
Auf den Lippen Dank.

Aus dem Teiche wunderlich
Stiege das alte Schloß;
Ans Geſtade drängte ſich
Ritterlicher Troß.

Und die alte Königin
Und der König, beide,
Unter ſammt'nem Baldachin
Säßen ſie; der Bäume Grün
Zitterte vor Freude.

Und der Habicht, jetzt gewiegt
Von Gewölk und Winden,
Sollte machtlos und beſiegt
Sich im Staube winden. —

Waldesruhe, Waldesluſt,
Bunte Mährchenträume,
O, wie labt ihr meine Bruſt,
Lockt ihr meine Reime!

Die Tanne.

1.

Auf des Berges höchſter Spitze
Steht die Tanne ſchlank und grün,
Durch der Felswand tiefſte Ritze
Läßt ſie ihre Wurzeln ziehn;

Nach den höchſten Wolkenballen
Läßt ſie ihre Wipfel ſchweifen,
Als ob ſie die vogelſchnellen
Mit den Armen wollte greifen.

Ja, der Wolken vielgeſtalt'ge
Streifen, flatternd und zerriſſen,
Sind der Edeltann' gewalt'ge,
Regenſchwangre Nadelkiſſen.

Tief in ihren Wurzelknollen,
In den faſerigen, braunen,
Winzig klein, und reich an tollen
Launen, nagen die Alraunen

Die des Berges Grund befahren
Ohne Eimer, ohne Leitern,
Und in ſeinen wunderbaren
Schachten die Metalle läutern.

Wirr läßt ſie hinunterhangen
Ihre Wurzeln ins Gewölbe;
Diamanten ſieht ſie prangen,
Und des Goldes Glut, die gelbe.

Aber oben mit den dunkeln
Aeſten ſieht ſie ſchönres Leben;
Sieht durch Laub die Sonne funkeln
Und belauſcht des Geiſtes Weben,

Der in dieſen ſtillen Bergen
Regiment und Ordnung hält,
Und mit ſeinen klugen Zwergen
Alles leitet und beſtellt;

Oft zur Zeit der Sonnenwenden
Nächtlich ihr vorüberſauſ't,
Eine Wildſchur um die Lenden,
Eine Kiefer in der Fauſt.

Sie vernimmt mit leiſen Ohren
Wie die Vögel ſich beſprechen;
Keine Sylbe geht verloren
Des Gemurmels in den Bächen.

Offen liegt vor ihr der stille
Haushalt da der wilden Thiere.
Welcher Friede, welche Fülle
In dem schattigen Reviere!

Menschen fern; — nur Rothwildstapf
Auf dem moosbewachs'nen Boden! —
O, wohl magst du deine Zapfen
Freudig schütteln in die Loden!

O, wohl magst du gelben Harzes
Duft'ge Tropfen niedersprengen,
Und dein straffes, grünlichschwarzes
Haar mit Morgenthau behängen!

O, wohl magst du lieblich wehen!
O, wohl magst du trotzig rauschen!
Einsam auf des Berges Höhen
Stark und immergrün zu stehen —
Tanne, könnt' ich mit dir tauschen!

2.

Inmitten der Fregatte
Hebt sich der starke Mast,
Mit Segel, Flagg' und Matte;
Ihn beugt der Jahre Last

Der ſchaumbedeckten Welle
Klagt zürnend er ſein Leid:
„Was hilft mir nun dies helle,
Dies weiße Segelkleid!

Was helfen mir die Fahnen,
Die ſchwanken Leiterſtricke?
Ein ſtarkes innres Mahnen
Zieht mich zum Forſt zurücke.

In meinen jungen Jahren
Hat man mich umgehauen;
Das Meer ſollt' ich befahren
Und fremde Länder ſchauen.

Ich habe die See befahren;
Meerkön'ge ſah ich thronen;
Mit ſchwarzen und blonden Haaren
Sah ich die Nationen.

Isländiſch Moos im Norden
Grüßt' ich auf Felſenſpalten;
Mit Palmen auf ſüdlichen Borden
Hab' Zwieſprach ich gehalten.

Doch nach dem Heimathberge
Zieht mich ein ſtarker Zug,
Wo ich in's Reich der Zwerge
Die haarigen Wurzeln ſchlug.

O stilles Leben im Walde!
O grüne Einsamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit seid ihr, wie weit!"

Die Todten im Meere.

Tief unter grüner Meereswell',
Auf Muſchelbank und Kies,
Da ſchlummert mancher Schiffsgeſell,
Der friſch vom Lande ſtieß.

Die See riß ſein gebrechlich Boot
Hinab auf ihren Grund;
Im Sturme fand er frühen Tod,
Und war doch ſo geſund.

Tief unter grüner Meereswog',
Auf Kies und Muſchelbank,
Da ſchlummert mancher Andre noch,
Der nicht im Sturm ertrank.

Er ward in enger Koje krank,
Kam nie zurück zum Port.
Man hat ihn auf ein Brett geſchnallt,
Und warf ihn über Bord.

Ein großes Grab ist Meeresgrund
Ein Kirchhof Meeres Spiegel:
Die Wellen, schwellend all und rund,
Das sind die Grabeshügel.

O, könnte man dort unten sein,
Wär' Meeresflut verronnen:
Man säh' der Schläfer lange Reih'n,
Säh' von Polypen ihr Gebein,
Das bleiche, roth umsponnen.

Man säh' ihr Kissen: weiches Moos,
Und Sand und Meereslinsen;
Man säh', wie sie mit Zähnen bloß
Ins Fischgewimmel grinsen.

Man säh', wie ihren Knochenarm
Der Sägefisch polirt;
Wie sie der Meeresfrauen Schwarm
Mit seltnen Gaben ziert.

Die eine salbt, die andre flicht
Ihr Haar, das lang begaffte,
Und schminkt ihr beinern Angesicht
Mit Purpurschneckensafte.

Die eine singt ein traurig Lied,
Die kommt mit Muschelschnüren.
Man säh' die todte Schaar umglüht
[illegible] Zieren.

Säh' Hand und Knöchel ſchön umglänzt
Von gelben Bernſteinſchnallen;
Der nackte Schädel wär' bekränzt
Mit krönenden Korallen.

Und theure Perlen, rein und weiß,
Das wären ihre Augen.
Man ſäh' der Tiefe bunt Geſchmeiß
Ihr Beinmark gierig ſaugen.

Man ſähe jeden ſchlanken Maſt,
Den einſt die Flut getragen,
Den jetzt ein Meeresfels umfaßt,
Einen Todten überragen;

Säh' ihn, benagt von Fiſch und Wurm,
Gewurzelt feſt in Torfe;
Der Schläfer meint, es ſei der Thurm
Von ſeinem Heimathdorfe. —

Ja, unter grüner Meereswell',
Bei Perlen ſilberfarb,
Da liegt manch rüſtiger Geſell,
Der in den Wellen ſtarb.

Er ſchlummert fern von Haus und Hof;
Keine Blume ziert ſein Grab,
Und keine Freundesthräne troff
Auf ſein Geſicht hinab.

Er ſchlummert ſüß; umdüftet auch
Sein Grab kein Rosmarin,
Umſäuſelt's auch kein Roſenſtrauch,
Keiner Trauerweide Grün,

Was thut's? — und daß ſein Angeſicht
Kein Thränenregen ſchlug,
Den Todten im Meere kümmert's nicht!
Er iſt ja naß genug!

Geiſterſchau.

Gleichwie an des Ades Thor
Wagend ſich Odyſſeus ſetzte,
Die Geſtorbenen beſchwor,
Und mit Widderblut ſie letzte;

Daß für das erſehnte Naß
Jeder ſeinen Spruch ihm gebe,
Daß zumal Teireſias
Ihm der Zukunft Schleier hebe:

So auch oft an dem Geſtad'
Meines Erebos, des Meeres,
Sitz' ich, der Laertiad',
Eines luft'gen Todtenheeres.

Aber nicht durch Blut und Wein,
Ird'ſchen Stoff, bin ich ihr Meiſter;
Kraft des Willens ſind ſie mein:
Nur der Geiſt beſchwört die Geiſter!

Aus des Meeres Tiefen quillt.
Was das Aug' als Geister ſchauet
Aus mir ſelber, kühn und wild,
Steigt empor, davor mir grauet.

Siehe, roth vom eignen Blut,
Kommen ſie herangezogen,
Seelen derer, ſo die Flut
In das Todtenreich gezogen;

Kön'ge, denen aus der Hand
Sie das goldne Scepter ſpülte;
Mädchen, denen ſie entbrannt
In den todten Reizen wühlte.

Schiffer, denen hundert Jahr
Wellen ſchon den Schädel netzen —
Wende dich, du düſtre Schaar,
Denn es faſſet mich Entſetzen!

Weh'! was hab' ich euch geſtört,
Schlumm'rer auf dem Grund der Mee
Weh', wo iſt des Griechen Schwert,
Daß ich eurem Zürnen wehre!

Die Magier.

(Im Dom zu Cöln.)

Wie wenn Phiolen, die der Meiſter,
Bannworte murmelnd, wohl verpicht,
Mit kecker Hand ein junger, dreiſter
Lehrling der Zauberkunſt zerbricht;

Urplötzlich füllt das wunderliche
Gemach ein leichter blauer Rauch,
Narkotiſch ſteigen Wohlgerüche
Aus der geborſtnen Flaſche Bauch;

Und wie die Menge der zerſtreuten
Duftflocken ſich zuſammenballt,
So werden ſie zu des befreiten
Elementargeiſts Lichtgeſtalt;

Zum Dank, daß er zerbrach das Siegel,
Das ſeinen Kerker lange Zeit
Schloß, will er Jenem ſeine Flügel,
Leih'n, und der Erde Herrlichkeit

Ihm zeigen: ſo aus dieſen Düften
Des Weihrauchs, die der Kirche Chor
Durchzieh'n, tritt rieſig, um die Hüften
Den Gurt, ein Genius hervor.

Sandalen trägt er an den Sohlen!
Es iſt ein Geiſt der Wüſtenei.
Im Weihrauch ſchlief er! dieſer Kohlen
Glut machte den Gebundnen frei.

Aus langen Reihen ernſter Beter
Trägt dahin er mich durch die Luft,
Wo nicht Ein Haus, wo ganz der Aether
Durchwallt wird von des Weihrauchs Duft.

Ihr heil'gen, königlichen Dreie,
Erzeigt er dieſe Gnade mir,
Wie ließ er euch, einſt Yemens treue
Stammführer, in den Mauern hier?

Er pocht an euer Grabgewölbe,
Und weckt vom langen Schlaf euch auf,
Salbt euer Haar, und drückt die gelbe
Pracht goldner Diademe d'rauf.

Ihr wandelt wieder durch die Lande,
Die gläubig einſtens ihr durchirrt!
Die Roſſe harren noch im Sande,
Gezäumt, geſattelt und geſchirrt

Ihr bindet los ſie von den Bäumen,
Und tretet in die Bügelſchuh',
Und führt an rothen Korduanzäumen
Dem Abend die Kameele zu.

Ihr ſammelt Weihrauch, Gold und Myrrhen,
Und häuft — die Weihnacht iſt nicht weit! —
In tiefen, funkelnden Geſchirren
Der Gabenfülle Koſtbarkeit.

Ihr folgt dem Scheine des Kometen
Auf's Neue nach Jeruſalem;
Die Prophezeihung des Propheten
Seht ihr erfüllt zu Bethlehem.

Nebo.

1830.

Auf Jordans grünen Borden
Da weilte Jakobs Samen,
Da feierten die Horden,
Die von Mizraim kamen,
Da lagerten die Schaaren,
Da hielt der Heerzug Raſt,
Seit langen, langen Jahren
Der ſandigen Wüſte Gaſt.

Da legten ihre Stecken
Die Wandrer aus den Händen,
Und ſpreizten weiche Decken,
Entgürtend ihre Lenden.
Und auf den Decken reinlich,
Da lagen, buntgeſchaart,
Die Männer, ſchlank und bräunlich,
Mit ſchwarzgelocktem Bart.

Da waren ihre Hütten
Von Leinen aufgeſtellt,
Und in der Zelte Mitten
Hob ſich des Stiftes Zelt.

Da ſchützten grüne Sträuche
Sie vor der Glut der Sonnen;
Da füllten ſie die Schläuche
Am kühlen Waſſerbronnen.

Da ſalbten ſie die Leiber,
Die ſtaubigen, mit Oele;
Da ſtriegelten die Treiber
Die dampfenden Kameele;
Da ruh'te wiederkäuend
Im Graſe Heerd' an Heerde;
Da flogen wild und ſcheuend
Die langgeſchweiften Pferde.

Da freuten ſich die Müden
Und hoben fromm die Hände,
Daß ihnen bald beſchieden
Der langen Wallfahrt Ende;
Da ſchärften ſie die Schneide
Des Schwerts mit kräft'ger Hand,
Zu kämpfen um grüne Weide
In ihrer Väter Land.

Das ihrer ſchien zu warten
Am andern Bord des Fluſſes,
Ein lachender Gottesgarten,
Ein Land des Ueberfluſſes.
Auf ihren Wüſtenzügen
Sah'n ſie es oft im Geiſt —
Jetzt ſeh'n ſie's vor ſich liegen,
Das Land, wo Milch und Honig fleußt.

Im Thal ruhn die Nomaden
Und jauchzen: Canaan! —
Ihr Haupt auf steilen Pfaden
Klimmt das Gebirg hinan.
Schneeweiße Locken fließen
Auf seine Schultern dicht!
Zwei goldne Strahlen schießen
Aus Mosis Haupte licht.

Und wie er nun die Höhe,
Die schauende, erreicht,
Und, daß er Alles sehe,
Sich zitternd vorwärts beugt:
Da glänzen ihm die Auen,
Von tausend Freuden voll,
Die er nur sehnend schauen,
Doch nicht betreten soll.

Da dehnen sich die Flächen,
Wo Korn und Traube reift;
Da ist mit weißen Bächen
Das grüne Land gestreift;
Da schwärmen Bienenkörbe,
Da wiehert Pfluggespann;
Da funkelt Juda's Erbe
Von Berseba gen Dan.

„Ich habe dich gesehen!
Jetzt ist der Tod mir recht!
Säuselnd, mit leisem Wehen,
Herr! hole deinen Knecht!“ —

Da naht auf lichter Wolke
Der Herr des Berges Rücken,
Dem müden Pilgervolke
Den Führer zu entrücken. —

Auf einem Berge ſterben,
Wohl muß das köſtlich ſein!
Wo ſich die Wolken färben
Im Morgenſonnenſchein.
Tief unten der Welt Gewimmel,
Forſt, Flur und Stromeslauf
Und oben thut der Himmel
Die gold'nen Pforten auf.

Die Bilderbibel.

Du Freund aus Kindertagen,
Du brauner Foliant,
Oft für mich aufgeschlagen,
Von meiner Lieben Hand;
Du dessen Bildergaben
Mich Schauenden ergötzten,
Den spielvergeßnen Knaben
Nach Morgenland versetzten:

Du schobst für mich die Riegel
Von ferner Zonen Pforten,
Ein kleiner, reiner Spiegel
Von dem, was funkelt dorten!
Dir Dank! durch dich begrüßte
Mein Aug' eine fremde Welt,
Sah Palm', Kameel und Wüste,
Und Hirt und Hirtenzelt.

Du brachtest sie mir näher,
Die Weisen und die Helden,
Wovon begeisterte Seher
Im Buch der Bücher melden.

Die Mädchen, ſchön und bräutlich,
So ihre Worte ſchildern,
Ich ſah ſie alle deutlich
In deinen feinen Bildern.

Der Patriarchen Leben,
Die Einfalt ihrer Sitte,
Wie Engel ſie umſchweben
Auf jedem ihrer Schritte;
Ihr Ziehn und Heerdentränken,
Das hab' ich oft geſehn,
Konnt' ich mit ſtillem Denken
Vor deinen Blättern ſtehn.

Mir iſt als lägſt du prangend
Dort auf dem Stuhle wieder,
Als beugt' ich mich verlangend
Zu deinen Bildern nieder;
Als ſtände, was vor Jahren
Mein Auge ſtaunend ſah,
In friſchen, wunderbaren,
Erneuten Farben da;

Als ſäh' ich in grotesken,
Verworrenen Geſtalten
Auf's Neue die Moresken,
Die bunten, mannigfalten,
Die jedes Bild umfaßten,
Bald Blumen, bald Gezweig,
Und zu dem Bilde paßten,
An ſinniger Deutung reich!

Als trät' ich, wie vor Zeiten,
Zur Mutter bittend hin,
Daß sie mir sollte deuten
Jedweden Bildes Sinn.
Als lehrte zu jedem Bilde
Sie Sprüche mich und Lieder,
Als schaute sanft und milde
Der Vater auf uns nieder.

O Zeit, du bist vergangen!
Ein Mährchen scheinst du mir!
Der Bilderbibel Prangen,
Das gläub'ge Aug' dafür,
Die theuren Eltern beide,
Der stillzufriedne Sinn,
Der Kindheit Lust und Freude —
Alles dahin, dahin!

Landrinette.

1.

1834.

Noch Knabe war ich, als Trompetenklang
Früh Morgens einſt zu meinen Ohren drang —
Hinaus, hinaus, das ſind Huſaren!
Kommt! Um die Ecke! Dort hat es geſchallt!
Fort auf den Markt! — Da ſah'n wir freilich bald,
Daß die Trompeter keine Krieger waren.

Berittne zwar, phantaſtiſch angethan!
Zuerſt ein Neger mit geſtickter Fahn',
Darnach ein Mädchen, ſteh'nd auf ſtolzem Pferde,
Sechs, ſieben Jahr' alt! Mit der kleinen Hand
Den Braunen zügelnd! Schimmernd im Gewand
Der Amoretten! Lächelnd von Geberde!

Dann Frau'n und Männer, ſitzend hoch zu Roß!
Weh'n ſeidner Mäntel! Ritterlich Geſchoß!
Horn, Trommel, Federn und Barette!
Und, o, der Renner und Geſchirre Pracht! —
Doch dachten wir bei Tag und auch bei Nacht
Zumeiſt nur an die Amorette. —

Bereiter waren's. Andern Tags erhob
Sich schon ihr Zelt und wälzte sich ihr
Von Mund zu Munde durch die Straße
Was Curtius! Was Verba gar auf Mi
Was Odyssee! Wir dachten nur an Sie
Bis endlich wir im Circus saßen!

Da sahn wir denn, das wir bisher gek
Aus Büchern nur, der Wunder altes La
Bei'm Himmel, dieser Rennbahn Räun
Umfaßten es: Helmzierden, Hermelin,
Speerschwinger, Türken, schwarzer Aug
Wiehernde Rappen und verhängte Zäun

Und über allem sie, die kleine Fee
Des über Nacht erstandnen Mährchens!
Ich sie nicht heute noch, jetzt fächelnd
Ihr schnaubend Thier, jetzt mit holdsel'
Die Bahn durchsprengend, jetzt den klei
Der Kreide bietend, immer lächelnd!

Wir zählten dreizehn, höchstens vierzehn
Die Kleine sieben! — Bei den Göttern,
Es zu verwundern, wenn wir gerne
Das Aug' erhoben zu der wilden Brut,
Mit Kennermiene sagten: „Die wird gu
Und scheu sie grüßten aus der Ferne? —

Du Meteor aus unsrer Knabenzeit,
Es war uns wahrlich kein geringes Zeid

Als du nun ſchiedeſt, Laudrinette! —
Und, o, der Thränen erſt, als alle Welt
Bald d'rauf erzählte, daß in Bielefeld
Das Hälschen ſie gebrochen hätte!

2.

1835.

Kennt ihr die Leere, kennt den Ekel ihr? —
Verdroſſen durch die Gaſſen gingen wir;
Das Wort ließ ich die Andern führen.
Bei Gott! es war ein wichtiges Geſpräch:
Sie unterhielten ſich den ganzen Weg
Von Dirnen und von Staatspapieren.

Auf einer Ecke d'rauf ward Halt gemacht.
Es war noch früh. „Was treibt ihr dieſe Nacht?“ —
Gegähne durch die ganze Gruppe.
„Nun denn! Theater, Café, Karouſſel?“ —
„„Bah, ſeh'n wir lieber noch die Kenebel!
Baptiſte iſt da mit ſeiner Truppe!““ —

So ging es denn zur Bude Loiſſet's; —
Wie ſprudelte, ein übervoll Gefäß,
Vom Schaum des Volks der luſt'ge Kaſten!
Trompetentuſch! die Pforte thut ſich auf!
Staub, Hufgeſtampf, ein ganzer Reiterhauf'!
Entblößte Säbel, weh'nde Quaſten!

Sechs Türken und ſechs Amazonen! — Ha,
Sieh' den Piqueur der Reiter! Jenen da!
Den Schnurrbart mit den prallen Schenkeln!
Das iſt Baptiſte! Sieh', wie den Gaul er hetzt!
Sieh', mit den üpp'gen Reiterinnen jetzt
Beginnt er friſch ein luſtig Plänkeln!

Und wer führt die? Doch nicht die Kenebel? —
„Die," ſagt man, „hat ein lüſterner Geſell
Beſchwatzt, daß ſie mit ihm entrinne.
Sei's! bald von ſelber trifft ſie wieder ein!" —
Wer aber mag die Amazone ſein? —
„Nun, wer denn anders, als die Hinne?" —

Was, Hinne? .... Teufel, doch dieſelbe nicht,
Die .... Und wie Schuppen fiel's mir vom Geſi
'S war Minna Hinne! Landrinette!
Zur prächt'gen Roſ' erſchloß die Knospe ſich;
Das Kind ward Weib, und einer Venus glich
Heut' jenes Tages Amorette!

O, ſeltſam Treffen nach ſo langer Zeit!
Damals ein Städtchen tief im Lande — heut'
Die Weltſtadt dicht am Meeresſtrande!
Elf Jahre, Mädchen, ſind ſeitdem entflohn!
Du ſtrahlſt und blühſt — ich aber ſtehe ſchon
An meiner ſpät'ſten Jugend Rande!

Du haſt ſeitdem geritten und geſchwärmt;
Du Wilde, ſprich, haſt du dich auch gehärmt?

Haſt du gelitten und gejammert?
O, ſprich, floh dieſes ſüße Lächeln nie?
Haſt du, wie Mignon, eines Meiſters Knie,
Stillweinend, niemals denn umklammert? —

Ich? — Einerlei! — Friſch, Mädchen zieh' dein Schw
Vorwärts! laß ſauſen durch die Bahn dein Pferd!
Laß fliegen ſeines Schaumes Flocken!
Laß weh'n dein Kleid! laß pochen deine Bruſt!
Halt! So, nun ordne, deines Siegs bewußt,
Dir lächelnd deine ſchwarzen Locken!

Mich aber laß, o ſchöne Reiterin,
Düſter und ernſt, wie ich es meiſtens bin,
Verſchränkten Armes vor dir ſtehen!
Elf Jahre flohen — dir, mein Kind, wie mir!
Komm', laſſe mich mit trübem Lächeln dir
In dein verzehrend Auge ſehen!

Das Huſarenpferd.

Vor mir ſtand der muth'ge Rapp
Der zum Kampfe wohl geſchirrte
Nagte ſchier die Zügel ab,
Schlug das Pflaſter, daß es klirr

Funken flogen, und ich ſprach:
„Dieſes Pflaſter, Rapp, iſt ſteine
Aber kommen wird der Tag,
Wo dir eines dröhnt, das beinern

Auf dem Schlachtfeld Stirn an S
Derer, welche ſie erſchlugen!
Nur gewiehert! Blut und Hirn
Sind der Mörtel ſeiner Fugen!

Und als Funkenſaat entſprüh'n
Ihm der Sterbenden Gedanken!
Ihre letzten! ſengend glüh'n
Sie um Schenkel dir und Flanken

Wimmernd dieſe, fluchend die,
Werden alle dich verklagen!
Aber ſchnaubend wirſt du ſie
Mit dir fort im Hufhaar tragen!

Heinrich der Seefahrer.

1833.

1.

Prächtig, noch in Trümmern hehr,
Mit Moskee und Marmorbade,
Wie ein Mährchenpalaſt der
Sultanin Scheherezade.

Schriften über dem Portal,
Steht die Mohrenburg Alhambra.
In dem Kloſter Eskurial
Blitzt Demant und duftet Ambra.

Trotzig, wie ein Wüſtenleu,
Aus dem Meer, ein Felſenaltar,
In die gelbe Berberei
Wachſam ſchauend, ragt Gibraltar. —

Was ſie bauten, was ſie bau'n
In den beiden Königreichen,
Die der Sierren Kämme ſchau'n,
Muß dem Thurm des Prinzen weichen.

Bei dem Vorgebirg Vincent
Steht ein Thurm mit Marmorſchwell
Eine helle Fackel brennt
Dort, den Erdball zu erhellen.

Karten, Rollen mancherlei,
Sammt Bouſſolen und Quadranten,
In der ſtillen Bücherei
Liegen dort um den Infanten.

In den Hallen Belem's tönt
Lied und Flüſtern holder Damen:
Doch der Sohn des Königs lehnt
Ernſt am hohen Fenſterrahmen.

Ueber das bewegte Meer
Schweifen läßt er ſeine Blicke,
Und nach Ländern, die nur Er
Schaut, den Völkern eine Brücke

Schlagen will er. Seine Hand
Streckt er aus nach Negerkronen;
Schiffe hat er ausgeſandt,
Zu entdecken fremde Zonen.

An dem Lauf des Senegals,
Zwiſchen Berbern und Giraffen,
Zeigen Krieger Portugals
Ihre Waffen und Agraffen.

Zu Lisboa prangt das Gut
Ueberwundner, reicher Mohren.
Aus der kühn durchkreuzten Flut
Tauchen ſchimmernd die Azoren.

Milden Himmels, reich an Holz,
Zeigt den Schiffern ſich Madera;
Heinrichs Wimpel flattern ſtolz
Auf der Rhede von Terzera.

Nächtlich tritt an ſeinen Pfühl,
Fremd geſchmückt, die Aventure,
Daß ſie bunter Träume Spiel
Seinem Geiſt vorüberführe.

Blumen, die in Indien blühn,
Streut ſie lächelnd auf den Schläfer.
Leuchtend durch die Kammer ziehn
Läßt ſie Senegambiens Käfer.

Südlich vom Drei-Spitzen-Cap,
Wo die Datteln und die Mandeln
Wachſen, und der Baobab,
Läßt ſie den Geliebten wandeln.

Elephanten vor ihm knien
Läßt ſie, auf dem Rücken Thürme;
Und vor Diaz führt ſie ihn
Nach dem Vorgebirg der Stürme.

An des Perſermeeres Saum
Ruht er aus auf Goa's Molo –
Glich kein Reiſen ſolchem Traum,
Sohn Venetia's, Marko Polo?

2.

Dies Guinea? dies das Cap?
Indien dies, das Ziel der Reiſe?
Auch um mich mit goldnem Stab
Ziehſt du deine Zauberkreiſe,

Aventure? ſendeſt mir
Deinen Greifen, breit von Schwinge,
Daß im Traum das Fabelthier
Mich nach Mährchenländern bringe?

Reichſt mir Kronen und Geſtein
Von Kalifen und von Khanen?
Dringſt mit mir in Wälder ein,
Voll von rankenden Lianen?

Sorgſt, daß man zur Tigerjagd
Elephanten für mich ſchirre?
Führſt mich lächelnd durch die Pracht
Der Oaſen in der Dürre?

Zeigſt mit triefendem Gebiß
Mir den Panther unter Myrthen?
Dieſes iſt der Felſenriß,
Wo zum Flug ſich Geiſter gürten?

Dies iſt des Propheten Gruft?
Hier im Fels, von Cactusblüthen
Purpurn, iſt die finſtre Kluft,
Wo das Einhorn Zaubrer hüten?

Dieſe Knaben, wie der Lenz
Blühend, Kronen in den Händen,
Sind des reichen Orients
Genien? — o, hör' auf, zu blenden!

Laß auf Andre, nicht auf mich,
Deines Hornes Fülle ſtrömen,
Die, verſtändiger, als ich,
Wählend, deine Gaben nehmen!

Sieh', der Schiffer kehrt mit Gold
Aus des Südens heißen Zonen;
Edle Würzen ſind der Sold,
Die den kühnen Zug belohnen.

Thiere, die kein Aug' geſehn,
Vögel, die am Südmeer niſten,
Pflanzen, die am Indus ſtehn,
Legt der Forſcher in die Kiſten.

Und der Weiſe, zieht er aus
In des Oſtens glüh'nde Striche,
Trägt als Beute ſich nach Haus
Fremder Lehre tiefe Sprüche.

Ich, aus Ländern, wo des Lichts
Aufgang, aus den buntgeſtickten
Türkenzelten, bringe Nichts,
Als die Bilder des Erblickten;

Die ich, friſch und farbenreich,
Mit des Liedes bunten Netzen
Feſſ'le; doch kommt Solches gleich
Jener Männer beſſern Schätzen?

Was ſind Lieder, deren Saum
Fremde Reime wirr umranken,
Wie an einem Tropenbaum
Lianenblumen üppig ſchwanken?

Fieber.

„Nur Waſſer! o, das kühlt! — die Fratze
Fällt nachgerade mir zur Laſt!
Das Maul des Kerls und ſeine Glatze
Sind mir bis in den Tod verhaßt!
Jetzt an den Puls, jetzt eine Priſe —
Fort mit der Hand, armſel'ger Tropf!
Ja murre, Faſ'ler! Kriſe, Kriſe! —
Du Narr, das Glas dir an den Kopf!

Endlich, der Zaubrer iſt bezwungen!
Mein dreiſter Wurf hat ihn gebannt.
Dem Wächtervolk bin ich entſprungen! —
O, welch ein Schweben! welch ein Land!
Der Wald von Duft durchzogen! golden —
Die Sonne badet ſich — der Strom!
Das Feld voll tauſendfarb'ger Dolden!
Der Himmel ein ſapphirner Dom!

Wie kühl iſt's unter dieſen Bäumen!
Ach, ich bin matt! wie naß mein Haar! —
Zu trinken! — Ha, Pokale ſchäumen,
Und Mädchen [illegible] mir dar

Ach! laßt mich ſchlummern! — ſie bekränzen
Die Stirne mir; der Schönſten Arm
Umfängt mich; iſt das Schwertergläntzen? —
Zurück, ohnmächt'ger Söldnerſchwarm!

Wer will in meiner Luſt mich ſtören?
Ich grinſ' ihn an, ich ſprech' ihm Hohn.
Und dieſe Klinge ſoll ihn lehren,
Wen er geweckt mit ſeinem Drohn.
Erſchallt, Trompeten! fliegt Standarten!
Helmſchweife, flattert! Mörſer, kracht!
Auf ihren Schädeln wetzt die Scharten
Der Schwerter aus! vorwärts! zur Schlacht!

O ſeht, wie rieſelt aus den Wunden
Das Blut! wie ſpritzt es himmelan!
Die Streiter alle ſind verſchwunden,
Ein Blutmeer überſchwemmt den Plan.
Wild brauſ't es! helft, daß ich entrinne!
Vor meinem Aug' ſchwimmt's purpurroth.
Die Flut ergreift mich; mitten inne
Auf einer Inſel ſteht der Tod.

Zu ſeinen Füßen ſpeit die Welle
Mich aus; — laß ab, laß ab! — das Thor
Des Himmels dort, hier das der Hölle!
Aus jedem zuckt ein Arm hervor.
Er wirft mich mit verruchtem Lachen
Den Armen zu — ſie packen mich!
Des Himmels Engel und die Drachen
Der Hölle ſtreiten ſich um mich.

O Gott, o Gott! wie ſie mich recken!
Ihr glaubt wohl, daß ihr Eiſen dehnt! —
Hierhin und dorthin! — Flammen lecken,
Und unter mir geſpenſtiſch gähnt
Das ew'ge Nichts! — wohin entrinn' ich?
Sie laſſen los, ſie ſtürzen jach
Mich in den Abgrund — ha, wo bin ich?
Bei euch? ſeid ihr es? o, bleibt wach.

O, geht nicht fort! — da kommt er wieder!
Seht ihr ihn nicht? es iſt der Tod!
Er beugt ſich grinſend zu mir nieder:
O, ſteht mir bei in dieſer Noth! —
Zurück! was legſt du mir die Kohle
Aufs Haupt? — ein Loch zu brennen? ſprich!
Daß meine Seel' der Teufel hole,
Wenn ſie hinausfährt? — wahre dich!"

Wahnſinnig ſprang er auf vom Lager,
Pochend die Bruſt, die Fauſt geballt,
Die Augen rollend, ſchlaff und hager
Die halbbekleidete Geſtalt.
Wirr um die bleichen Schläfen hingen
Die Haare; brennend, bräunlich roth
Das Antlitz. „Tod, nun laß uns ringen!" —
Er ſank zuſammen — er war todt!

Zwei Feldherrngräber.

1.

Hier unter dieſem Steine
Zur Seite des Portals
Verweſen die Gebeine
Des tapfern Generals.
Er iſt im Kampf gefallen,
Zerſchoſſen und zerfetzt;
In dieſes Domes Hallen
Hat man ihn beigeſetzt.

Hier hat man ihm erhoben
Ein prächtig Monument,
Daß Jedermann die Proben
Von ſeinem Muthe kennt
Es iſt ein eh'rner Leue,
Mit krauſer Mähne, fahl;
Der liegt und wacht mit Treue
Auf dem Piedeſtal.

Und unten iſt zu leſen,
Gehauen in den Stein,
Wie groß der Mann geweſen,
Den dieſes Grab ſchließt ein:

Audubon.

1833.

Mann der Wälder, der Savannen!
Neben rother Indier Speer,
An des Miſſiſippi Tannen
Lehnteſt du dein Jagdgewehr.

Reichteſt Indianergreiſen
Deine Pfeife, deinen Krug;
Sahſt der Wandertaube Reiſen
Und des Adlers ſtillen Flug;

Lähmteſt ihren ſchnellen Flügel
Mit der Kugel, mit dem Schrot;
Auf der großen Flüſſe Spiegel
Durch die Wildniß ſchwamm dein Boot;

Kühn durchflogſt du der Savanna
Gräſer, im geſtreckten Trab;
Beer' und Wildpret war das Manna,
So dir Gott zur Speiſe gab;

In den Wäldern, in der Oede,
Die der Thoren Ruhm: Cultur,
Noch nicht überzog mit Fehde,
Freu'teſt du dich der Natur.

Du noch konnteſt es! — die Stunde
Kommt — nicht fern mehr iſt die Zeit! —
Wo das Land von Baffin's Sunde
Bis Cap Horn ein ander Kleid

Tragen wird! — Sieh' du: du reiche,
Waldige Columbia,
Liegſt du nicht gleich einer Eiche
Auf dem Planiglobe da?

Aus des Südens kalten Meeren
Wächst der mächt'ge Stamm hervor;
Schlängelnd ziehn die Cordilleren —
Epheu! — ſich an ihm empor.

Hoch im Norden in die Breite
Geht er, wenig mehr belaubt;
An den Pol rührt das beſchneite,
Eisbehangne, ſtarre Haupt

Hirſche ruhn in ſeinem Schatten,
An Geflügel iſt er reich,
Und der Indier Hangematten
Schweben nieder vom Gezweig.

Kahl und nüchtern jede Stätte!
Wo Manitto's hehrer Hauch
Durch des Urwalds Dickicht wehte,
Zieht der Hammerwerke Rauch.

Euer Wild wird ausgerottet,
Siech gemacht wird euer Leib,
Euer großer Geist verspottet,
Und geschändet euer Weib.

Bietet Trotz, ihr Tättowirten,
Eurer Feindin, der Cultur!
Knüpft die Stirnhaut von skalpirten
Weißen an des Gürtels Schnur!

Zürnend ihren Missionären
Aus den Händen schlagt das Buch;
Denn sie wollen euch bekehren,
Zahm, gesittet machen, klug!

Weh', zu spät! was hilft euch Säbel,
Tomahawk und Lanzenschaft? —
Alles glatt und fashionable!
Doch wo — Tiefe, Frische, Kraft?

Ammonium.

„Fremdling, laß deine Stute grasen,
O, zieh' nicht weiter dieſe Nacht!
Dies iſt die grünſte der Oaſen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Raſen
Gleichwie inmitten von Topaſen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"

Er ſprach: „Gern will ich mich entgürten
Und nahm dem Pferde das Gebiß.
Er ſetzte ſich zu ſeinen Wirthen;
Des Wüſtengeiers Flügel ſchwirrten
An ihm vorüber nach den Syrten,
Zu ruhn in der Pentapolis.

Die Lieder und die Cymbeln klangen;
Die Mappe lag auf ſeinen Knien.
Die Roſſe mit den blanken Stangen,
Die finſtern Reiter mit den langen
Gewanden, und den bärt'gen Wangen,
Die Zelte — fremd ergriff es ihn.

Mit farb'gen Stiften ſchuf er glühend
Ein Bildniß dieſer Wüſtenraſt.
Die Dromedare lagen knieend
Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend
Und ſchlank, bald nahend und bald fliehend,
Umtanzten ſingend ihren Gaſt:

„Fremdling, laß deine Stute graſen!
O, zieh' nicht weiter dieſe Nacht!
Dies iſt die grünſte der Oaſen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Raſen,
Gleichwie inmitten von Topaſen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"

Die Steppe.

Fragment.

Sie dehnt ſich aus von Meer zu Meere;
Wer ſie durchritten hat, den grauſ't.
Sie liegt vor Gott in ihrer Leere,
Wie eine leere Bettlerfauſt.
Die Ströme, die ſie jach durchrinnen;
Die ausgefahrnen Gleiſe, drinnen
Des Coloniſten Rad ſich wand;
Die Spur, in der die Büffel traben: —
Das ſind, vom Himmel ſelbſt gegraben,
Die Furchen dieſer Rieſenhand.

Meine Stoffe.

Ihr ſagt: „Was drückſt du wiederum
Den Turban auf die ſchwarzen Haare?
Was hängſt du wieder ernſt und ſtumm
Im weidnen Korb am Dromedare?

Du haſt ſo manchmal ſchon dein Zelt
In Ammons Flächen aufgeſchlagen,
Daß es uns länger nicht gefällt,
Dir ſeine Pfähle nachzutragen.

Du wandelſt, wie ein Mann, der träumt!
Sieh', weh'nder Sand füllt deinen Köcher;
Der Taumelmohn des Oſtens ſchäumt
In deines Liedes goldnem Becher!

O, geuß ihn aus! — Dann aber ſpäh'
Und lechz' umher mit regen Sinnen,
Ob keine Bronnen in der Näh',
Daraus du ſchöpfen mögeſt, rinnen!

Sei wach den Stimmen deiner Zeit!
Horch auf in deines Volkes Grenzen;
Die eigne Luſt, das eigne Leid
Woll' uns in deinem Kelch kredenzen!

Laß tönend deiner Zähren Naß
An die metall'ne Wölbung klopfen,
Und über ihr verbluten laß
Dein Herz ſich bis zum letzten Tropfen!

Wovon dein Kelch auch ſchäumt, mit Gier
Woll'n ſeine Gaben wir empfangen!
Mit durſt'gen Lippen wollen wir
An ſeinen blut'gen Rändern hangen!

Nur heute noch den Orient
Vertauſche mit des Abends Landen;
Die Sonne ſticht, die Wüſte brennt!
O, laſſe nicht dein Lied verſanden!"

O, könnt' ich folgen eurem Rath!
Doch düſter durch verſengte Halme
Wall' ich der Wüſte dürren Pfad; —
Wächst in der Wüſte nicht die Palme?

Löwenritt.

Wüstenkönig iſt der Löwe; will er ſein Gebiet durchſt
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im
Zitternd über dem Gewäſſern rauſcht das Laub
Sycomore.

Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottent
kraale,
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechſelnde Sign
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einſam ſchweift
die Karroo,
Wenn im Buſch die Antilope ſchlummert, und am
das Gnu:

Sieh', dann ſchreitet majeſtätiſch durch die Wüſt
Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluten ſie die heiße, ſch
Zunge kühle; lechzend eilt ſie durch der Wüſte
Strecken,
Knieend ſchlürft ſie langen Halſes aus dem ſchlammgef
Becken.

Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf
Nacken
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! sah man re
Schabracken
In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg l
Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere
bestiegen?

In die Muskeln des Genickes schlägt er gierig seine Z
Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters
Mähne.
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt e
und flieht gepeinigt
Sieh', wie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhau
einigt.

Sieh', die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den le
Füßen!
Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen; ri
fließen
An dem braungefleckten Halse nieder schwarzen B
Tropfen,
Und das Herz des flücht'gen Thieres hört die stille
klopfen.

Gleich der Wolke, deren Leuchten Israel im Lande
Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, lu
Schemen,
Eine [illegible]
Wirbelt eine gelb[illegible]

Zuge folgt der Geier; krächzend ſchwirrt er durch die Lüfte;
Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Grüfte;
der Panther, der des Caplands Hürden räuberiſch verheerte;
und Schweiß bezeichnen ihres Königs grauſenvolle Fährte.

o auf lebend'gem Throne ſehn ſie den Gebieter ſitzen,
it ſcharfer Klaue ſeines Sitzes bunte Polſter ritzen.
s, bis die Kraft ihr ſchwindet, muß ihn die Giraffe tragen;
einen ſolchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

eind an der Wüſte Saume ſtürzt ſie hin, und röchelt leiſe.
bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reiters Speiſe.

Madagaskar, fern im Oſten, ſieht man Frühlicht glänzen;
rchſprengt der Thiere König nächtlich ſeines Reiches Grenzen

Sahen es, geschaart am Ufer, schimmern nicht die Lotosfagen?
Wer, an diesen Mast gebunden, hörte die Sirenen klagen?

Klar in meiner Seele wieder läßt, was ich von jenem alten
Irrenden Odysseus hörte, dieser neue sich gestalten.

Doch nicht will ich in Homeros reiche Welt mich jetzt versenken,
Nicht des Dulders Fahrten folgen, oder etwa dies bedenken:

Wie, da längst der Griechen Schriftthum mir verschließt ein dreifach Siegel;
Heut ein Griechisch Wort ich wieder las — auf eines Schiffes Spiegel;

Wie mir, ach! das Buch des Wissens dunkel blieb an vielen Blättern,
Aber wie das Buch des Lebens vor mir liegt mit farb'gen Lettern;

Dies, und was daran sich knüpfet, will ich jetzo nicht erwägen;
Denn die Brigg erschallt von Liedern, und die Flut von Ruderschlägen,

Die mir sagen: mache diesen Inselfürsten dir zum Boten! —
Wohl, Odysseus, sei mein Bote! sei gesandt an eine Fürsten!

ich' ihn nicht, wie Jener, an des Schattenreiches
Pforten!
en Masts vorüberſauſe jenen ſchauerlichen Orten!

inakrias Geſtade ſich erheben aus der Welle,
nicht fern von den Kyklopen, iſt am Ufer eine Stelle.

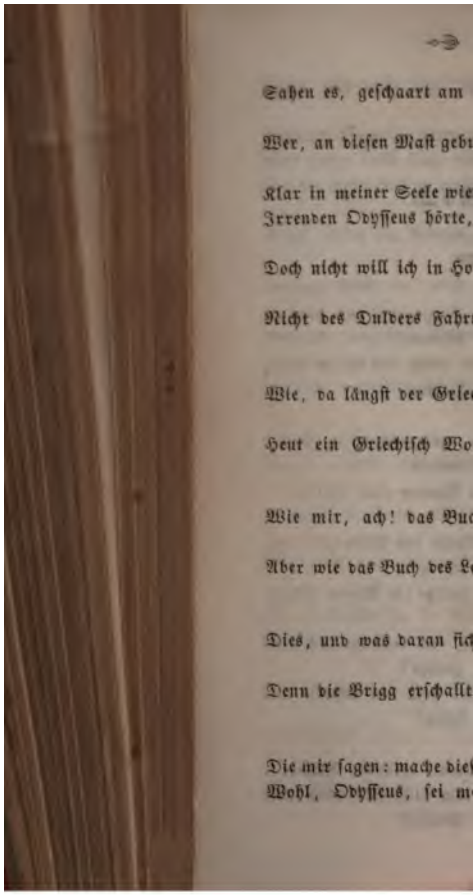
von Blumen leis umflüſtert und von immergrünen
Zweigen,
ein friſches Grab, Odyſſeus, deinen Wimpeln bald
ſich zeigen!

n — hört es, ihr im Tauwerk, braune trotzige Ge-
ſichter! —
n gelten meine Grüße: in ihm ruht ein deutſcher
Dichter!

ein Dichter, dem, wie Wen'gen, Dichterfeu'r im
Herzen brannte.
, daß mit ſeinem Volke hadernd, er ſich von ihm
wandte!

— doch nein, in deinem Grabe ſchlummre jetzo du
in Frieden!
er Muſe letzte Boten, ſeid ihm Wächter, Abbaſſiden!

ins Klirren eurer Schwerter, Abbas kriegeriſche Söhne,
t Theokritos Hirten miſchen ihrer Flöten Töne!



Sahen es, geschaart am

Wer, an diesen Mast geb

Klar in meiner Seele wie
Irrenden Odysseus hörte,

Doch nicht will ich in Ho

Nicht des Dulders Fahr

Wie, da längst der Grie

Heut ein Griechisch Wo

Wie mir, ach! das Bu

Aber wie das Buch des L

Dies, und was daran fic

Denn die Brigg erschallt

Die mir sagen: mache die
Wohl, Odysseus, sei m

Drei Strophen.

Vernehmt ein wildes, kurzes Lied! im Raume vo
Sonne steht
Ein Cherub; schweigend staunt er an das All; sein Se
gen ist Gebet.
Die ew'ge Sonn' ist sein Altar; ihr Glühn ist Opfer
mengold!
Die Sterne sind der Rosenkranz, der durch die Han
Engels rollt.

Wie aus der Hand des betenden Rechtgläub'gen die K
fällt,
So fällt aus dieses Cherubs Hand ins Bodenlose Wel
Welt.
Sie rollen seit Jahrtausenden auf ihrer diamar
Schnur:
Die fliegenden Korallen sind's vom Uranus bis
Merkur.

Wie ſich der ew'gen Lampe Schein in Roſenkranzkoral bricht,
So ſtrahlt der Weltkorallenkranz in des Altars, der Sonn Licht;
Bis, Hütens und Gebetes ſatt, der ernſte Cherub empört:
Weit von ſich ſchleudert er den Kranz; der Sonnentem iſt zerſtört.

Leviathan.

Du zertrennest das Meer durch deine Kraft, und zerbrichst die Köpfe der Drachen im Wasser.
Du zerschlägest die Köpfe der Wallfische, und giebst sie zur Speise dem Volk in der Einöde.
Psalm 74.

z im frühen Herbst ging ich entlang den Meeresstrand,
blößt, den Blick gesenkt, die Lieder Davids in der Hand.
och, die Brandung schwoll, der frische Wind aus Osten pfiff,
nach Westen flog mit weißem Segelwerk ein Schiff.

dem Liederbuch des Königs über Israel,
schauend, blätternd bald, gekommen war bis an die Stell',
i Lied ihr les't, da naheten dem öden Strand,
tgel eingerefft, drei Fischerboote, wohl bemannt.

Und hinter ihnen, aus der Flut, der weißen, tauch
schwärzlichgrau,
Schwamm riesengroß ein Ungethüm; sie schleppten es
einem Tau.
Die Brandung grollt; laut kracht der Mast, den An
wirft der Harpunier —
Am Ufer auf dem Trocknen ruhn die Fischerboote sam
dem Thier!

Und jetzt in Zügen auf den Ruf der Gatten und der Brü
naht
Der Oede Volk, das jubelnde, aus seinen Hütten
Gestad.
Sie sehn den Sohn des Oceans, den Leib vom Eisen a
geschlitzt:
Zerschmettert sehen sie das Haupt, das fortan keine Strah
spritzt.

Vor wenig Jahren erst gebar den Triefenden der kalte P
Ein Neuling noch, verirrt' er sich zu dieser seichten Kü
wohl.
Untief' und Bank versperrten ihm den Rückweg in das h
Meer;
Des jungen Riesen Kopf zerbrach der Herr durch ein
Fischers Speer. —

Und Jene tanzten jauchzend um den Blutenden; mir al
war
Als glotzt' er halbgeschlossnen Aug's verächtlich auf die r
Schaar.

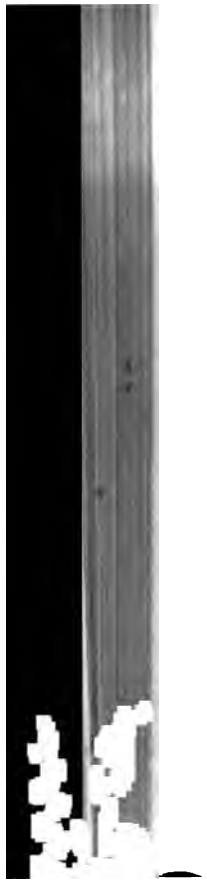
Mir war, als rauſchte zürnend mir ſein purpurrot
rieſelnd Blut;
Als murrt' er röchelnd in den Sturm: „O miſerable
ſchenbrut!

O Zwerge, die den Rieſen ihr bezwungen habt durch ſ
Liſt!
O Zappler auf dem Trocknen ihr, die mein Gebi
meiden müßt!
Schwächlinge, die das Meer ihr nur in hohlem Bo
fahren könnt,
Dem jämmerlichen Schalthier gleich, das nie ſich v
Muſchel trennt!

O kahler Strand, o nüchterner! o kahl und nüchtern
ben drauf!
O nüchtern Volk! wie bebten ſie, da ſie vernahmen
Geſchnauf!
Wie troſtlos auf der Dün' ihr Dorf mit ſeinen du
Hütten ſteht!
Und — biſt du beſſer denn, als ſie, der du mich ſ
ſiehſt, Poet?

Ich wollt', ich wäre, wo das Meer, und wo die We
Ende nimmt;
Wo krachend in der Finſterniß der Eispalaſt des W
ſchwimmt.
Ich wollt', ein Schwertfiſch wetzte dort am Eis ſein Sc
und ſtieße mir
Das jäh gezuckte durch die Bruſt; ſo ſtürb' ich weni
nicht hier!"

Es war ein Tag im frühen
der
Am Horizont nach Westen flog
Se
Ich aber wandte meinen Schrit
die
Der Herr zerbrach des Wallfisch
der



Mirage.

uge muſtert unruhvoll des Hafens wimpelreich Revier,
eines richtet lächelnd ſich auf meines Hutes Federzier:
einen Wüſten hör' ich gern in einer meerumrauſchten Jacht;
d aus dem Gebiete drum, das dieſen Schmuck hervorgebracht!"

! ich lege meine Stirn in's Hohle meiner rechten Hand!
mper fällt, die Schläfe fliegt — ſieh' da, der Oede glüh'nder Sand!
erplätze grüßen dich des Volks, dem ich entſproſſen bin;
er brand'gen Wittwentracht tritt die Sahara vor dich hin.

abte durch das Löwenland? von Klau'n und Hufen zeugt der Kies.
ku's Karavanenzug! — am Horizonte blitzt der Spieß!

Die Banner weh'n, im Staube ſchwimmt des Emir
purn Ehrenkleid,
Und des Kameeles Haupt entragt dem Knäul mit
Stattlichkeit.

Sie reiten im gedrängten Troß, wo ſich vermengen
und Luft;
Sieh' da, verſchlungen hat ſie ſchon der Ferne ſch
farbner Duft!
Allein verfolgen ohne Müh' kannſt du der Flücht'gen
Spur:
Was ſie verloren, Mal an Mal durchſchimmert
Körnerflur.

Das erſte — wie zum Meilenſtein daliegt's: ein
Dromedar!
Auf dem Geſtürzten, federlos die Hälſe, ſitzt ein Geie
Sie zieh'n das lang entbehrte Mahl dem prächt'gen T
drüben vor,
Den in des Rittes wilder Haſt ein junger Araber

Und nun: Schabrackenſtoff umfliegt der Tamariske do
Strauch:
Daneben, ſtaubig und geleert, ein jäh geborſtner L
ſchlauch; —
Wer iſt es, der den Klaffenden wahnſinn'gen Blic
Füßen tritt?
Es iſt der dunkelhaar'ge Scheik des Landes Biledul

hut ſchließend, fiel ſein Roß; er blieb zurück, er ward verſprengt.
nd hat ſein Lieblingsweib an ſeinen Gürtel ſich gehängt.
te jüngſt ihr Auge noch, als er ſie vor ſich hob auf's Pferd!
eift er durch die Wüſte ſie, wie man am Gurte ſchleift ein Schwert.

e Sand, den Nächtens nur der zottige Schweif des Löwen ſchlägt,
oom flutenden Gelock der Regungsloſen nun gefegt;
ſich in der Haare Schwall, er ſengt der Lippe würz'gen Thau;
ien Kieſeln röthet er die Knöchel der erſchöpften Frau.

der Emir wankt; — das Blut in ſeinen Pulſen quillt und kocht,
ge ſtrotzt, und ſeiner Stirn blau ſchimmerndes Geäder pocht.
em letzten brennenden Kuß erweckt er die Fezzanerin,
lich dann mit wildem Fluch in's Unwirthbare ſtürzt er hin.

: ſieht ſich wundernd um. — Ha, was iſt das? — „Du ſchläfſt, Gemahl?
imel, der von Erze ſchien — ſieh' da, er kleidet ſich in Stahl!

Wo blieb der Wüste lodernd Gelb? — wohin ich scha
blendend Licht!
Es ist ein Schimmern, wie des Meers, das sich an Algi
Küste bricht!

Es blitzt und brandet wie ein Strom; es leckt herü
feucht und kühl!
Ein ries'ger Spiegel funkelt es; — wach' auf, es ist v
leicht der Nil!
Doch nein, wir zogen südwärts ja; — so ist es wohl
Senegal?
Wie, oder wär' es gar das Meer mit seiner Wasser sprüh
dem Schwall?

Gleichviel! 's ist Wasser ja! Wach' auf! Am Boden sch
liegt mein Gewand.
Wach' auf, o Herr, und laß uns ziehn, und löschen unse
Leiber Brand!
Ein frischer Trunk, ein stärkend Bad, und uns durchsie
neue Kraft!
Die Veste drüben, hochgethürmt, beschließe bald die We
derschaft!

Um ihre grauen Thore fliegt scharlachner Fahnen trot
Weh'n;
Von Lanzen starrt ihr schart'ger Rand, und ihre Mi
von Moskeen;
Auf ihrer Rhede tummelt sich hochmast'ger Schiffe sto
Reih',
Und jene Pilger füllen ihr Bazar und Karavanserai.

r, meine Zunge lechzt! wach' auf, ſchon naht die Dämmerung!" —
mal hob er ſeinen Blick; dann ſagt' er dumpf: „die Spiegelung!
ndwerk, ärger als der Simum! bösart'ger Geiſter Zeitvertreib" —
ieg — das Meteor verſchwand — auf ſeine Leiche ſank das Weib!

---

en von Venedig ſo von ſeiner Heimath ſprach der Mohr;
dherrn Rede ſtrömte ſüß in Desdemonens gierig Ohr.
ſie, als das Fahrzeug nun an's Ufer ſtieß mit jähem Stoß —
te ſchweigend zum Palaſt das einz'ge Kind Brabantio's.

Die Schiffe.

In der Lenznacht an dem Hafen bin ich auf-
gangen;
Träumend flüsterten die Segel an den schwarz
stangen.
Schlummernd lagen die Korvetten, schlummernd
Fregatten;
Bugspriet nur und Fockmast hört' ich sich bespre
im Schatten.

Und in ihre leisen Reden scholl das Murmeln de
Seht ihr sie? — vorn auf den Schiffen! — The
Dioskuren!
Robin Hood, und o der Paarung! — lächelnd
Frau Venus!
Dort im Lotoskranz der Indus, und im Schilf
der Rhenus!

Götter waren's und Heroen! schlanke Weiber
Greise!
Jedes Schiff hat seinen Namen, und es ist de
Weise,

Daß das Bildniß des Erlauchten, der des Fahrzeugs
und Pathe,
Wohlgemeißelt, unterm Bugſpriet ſie befeſtigen
Staate.)

Dies die Rufer, deren Stimmen jetzo, wo die
ſchliefen,
Durch das Dämmerlicht der Mainacht leiſe ſich bei
riefen;
Lauſchend ſprang empor die Welle, ſo der Murmle
benetzte,
Und auf eines Ankers Trümmer war's, daß lauſche
mich ſetzte.

Neptun.

Siehſt du das Blut, o Rhein,
Das meine Füße röthet?
Vom Opfer iſt's, das ein
Aethiope mir getödtet!

Es war in Afrika;
Wir lagen vor der Brandung.
Kein nordiſch Auge ſah
Den Ort vor unſrer Landung.

Es war beim Fliehn der Nacht;
Laut ward's in der Schebecke.
Der Morgenruf der Wacht
Erſcholl auf dem Verdecke.

Des Zebra's bunte Zucht
Erging ſich am Geſtade,
Das Quagga ſchritt zur Bucht,
Daß es die Schenkel bade.

Da kam vom Bergeshang
Ein Greis, ein Aethiope;
Zu ſeinen Rechten ſprang
Die zahme Antilope.

Durchbohrt von ſeinem Speer
Sah ich alsbald ſie fallen,
Er ſagte: „Laß, o Meer,
Mein Opfer dir gefallen!"

Das Blut rann auf den Sand,
Die Flut hat es verſchlungen,
Und iſt zu meinem Stand
Damit emporgeſprungen.

Wie lang ich auch den Ort
Seitdem verlaſſen habe,
Doch ſpülte ſie nicht fort
Des Schwarzen Scharlachgabe.

Den ganzen Winter ſchnob
Der Nord durch meine Stengen.
Wann wird der Aethiop
Aufs Neue Blut mir ſprengen?

Baffin.

Ein purpurn Opfer, bald ſchon wohl
Wird rauchend über'n Sand es rollen,
Wenn irgend eine Bucht am Pol
Mich eineiſ't mit gewalt'gen Schollen.

Ein rauh Gebiet! die See voll Eis!
Gefrorner Schnee das Kleid der Erde!
Gefenkt die Schaufeln des Geweih's,
Gräbt ſich ihr Mahl die Rennthierheerde.

Und ſieh'! aus eines Rennthiers Haut
Hat am Geſtade ſich der Lappe
Ein kegelförmig Haus gebaut,
Bedeckt mit weißer Flockenkappe.

Draus wandelt er mit feſtem Schritt,
Und wählt ein Thier ſich ohne Fehle.
Er läßt es knien; — ein raſcher Schnitt! —
Ein Blutſtrahl ſiedet aus der Kehle.

Er wühlt ſich ziſchend in den Schnee,
Und bahnt ſich dunkelrothe Gleiſe;
Doch nicht gelangt er bis zur See;
Kalt weht der Nord — er wird zu Eiſe.

Rheinus.

Nicht von Guinea bin ich kommen,
Nicht nach dem Eismeer ſteht mein
Den deutſchen Strom herabgeſchwom
Nur komm' ich, deſſen Bild ich bin.

Nicht, wenn im Fluſſe man ſich ſpie
Die Traube ſieht, vom Herbſt gebrä
Es war die Zeit, wenn auf den Hüg
Der Rebſtock ſeine Zähren weint.

Der Lenz durchſchritt den weiten Ga
Den Gott gepflanzt am Rheinesſtran
Er ſchaute lächelnd von den Warten
Der grauen Burgen durch das Land.

Vorüber flogen Römerpforte,
Vorüber Burg, Abtei und Dom;
Verſunkne Waffen, goldne Horte
Erglänzten funkelnd tief im Strom.

O, welch ein Fahren, welch ein Sch
Ins Flutgebraus die Lurlei ſang
Am Ufer ſcholl von freud'gen Stimn
Ein Lied: „Es klingt ein heller Kla

Mit meinen Reben, meinen Sagen,
In eurem bunten Kreiſe hier,
Vom Innern an das Meer getragen,
Wie fremd, wie fremd erſchien' ich mir!

The Arab.

Laß brauſen deiner Sagen Quell;
O, laß mich hören dein Gedicht!
Hier ſtört das heiſ're Nachtgebell
Des Schakals den Erzähler nicht!

Komm, laß uns üben freud'gen Tauſch!
Wenn deine Quelle mich geletzt,
Dann will ich, daß in glüh'nden Rauſch
Scheherezade dich verſetzt!

So tauſchten, als das Abendland
Vordem in blanker Waffen Schmuck
Gen Morgen zog, beim Stilleſtand
Der Waffen, Ritter und Seldſchuk

Sie lagen an des Wachtfeu'rs Glut;
Im bunten Turban hier der Schech,
Der Ritter dort im Eiſenhut
Und in des Panzers güldnem Blech.

Der laue Wind der Wüste fährt
Durch Beider schwarz und gelb Gelock;
Das Wüstenroß, des Rheines Pferd
Stehn friedlich an demselben Pflock.

Und die noch gestern feindlich Bahn
Sich hieben in des Kampfes Reih'n,
Das Kreuzschwert und der Ataghan,
Sie liegen heut auf Einem Stein.

Die Lanze lehnt sich an den Speer —
So kürzten denen auf der Wacht
Arabisch Mährchen, deutsche Mähr
Die Eine kurze Friedensnacht.

Des Deutschen Sage war dem Licht
Des Mondes dieser Mainacht gleich;
Des Emirs einem Truggesicht
Der Wüste, blendend, schimmerreich.

Gladiator.

Und wem die meine? — Dieses Schiff
Das zweite schon, auf dem ich fahre
Im Südmeer ein Korallenriff
Ward vorig Jahr [illegible]

Ein Fahrzeug von Archangels Werft
Schwamm dort zur Seite mir, die Lena;
Doch nur für mich fand ich geschärft
Den Klippendolch der Schaumarena.

Sie ließ er ziehen ihren Lauf,
Und eine Palmenbucht erreichen;
Mir aber riß er meuchlings auf
Des Bauchs metallbeschlagne Eichen.

Arg hauſ't im Takelwerk der Sturm;
Das Steuer dröhnt, die Maſten ſchwanken.
Der Fechter krümmt ſich wie ein Wurm —
Jäh berſtend löſen ſich die Planken.

Und untergeht in weißer Furch',
Was geſtern froh noch Flaggen hißte.
Des Schiffes Bild nur ſchlägt ſich durch,
Geſpült von ſeinem Schaugerüſte.

Friſch kämpf' ich mit der Wellen Schwarm, —
Gern muß der Gladiator ringen! —
Da plötzlich einen weichen Arm
Fühl' ich erzitternd mich umſchlingen.

Bleich aus der Schwärze naſſen Haars
Schaut mich ein Antlitz an mit Zagen.
Des Schiffers holde Tochter war's; —
Halt' feſt! ſei ſtark! ich will dich tragen!

Mandarin.

Und, beim Confuz, ein Schauſpiel, groß und hehr,
Gewährt dem Aug' die Feier der Laternen
Da wird die Stadt zu einem Strahlenmeer,
Die Straßen ſind Jantſekiangs von Sternen.

Indianer.

Doch mehr als Waldbrand war in jener Nacht
Der Brand Newyorks: die höchſten Dächer ſchürzen
Mit Flammen ſich, Gewölb' und Giebel kracht,
Die Häuſer taumeln und die Thürme ſtürzen.

Mandarin.

Und welch' Laternenfeſt an Glanze kam,
Dem Brande gleich der dreizehn Handelshäuſer? *
Als er durch Boten das Gerücht vernahm,
Zerriß zu Peking ſein Gewand der Kaiſer.

Indianer.

Als meinen farb'gen Federnkranz beſtaubt
Die weh'nde Aſche, zog ich fort in Trauer.

* Das Europäiſche Viertel Cantons.

Mandarin.

Und Cantons Aſche ſtreuten auf ihr Haupt
Die Wächter auf der großen Mauer.

An dem Hafen in der Mainacht bin ich auf und
gangen,
Bis des Morgens friſcher Odem kühlte meine
Wangen.
Rings auf den Verdecken hört' ich fremder Vögel Fr
ſchallen,
Aus dem Garten überm Waſſer ſcholl das Lied der
tigallen.

Der ausgewanderte Dichter.

Bruchstücke eines unvollendeten Cyclus.

Die Tanne fäll' ich, drauf die Adler horsten;
Sie kracht zu Boden, Schnee vom Haupte schüttelnd.
Ich wohne fürder einsam in den Forsten,
Die Menschen fliehend und die Föhren rüttelnd.

Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege;
Von keinem Herde bin ich dort geschieden.
Mein erstes Haus, mit Hammer und mit Säge,
Bau' ich mir selber bei den Atlantiden,

Kunstlos und rauh; — vom Felsen reiß' ich Farren
Und ander Kraut, daß ich die Fugen stopfe;
Die moos'ge Rinde laß ich an den Sparren;
Dumpf durch die Schlucht dröhnt meiner Art Geklop

Ein leises Wehn spielt mit den dürren Blättern —
Geist dieser Wälder, sei mit meiner Hütte,
Daß sie Orkan und Blitze nicht zerschmettern,
Daß sie der Schnee des Berges nicht verschütte!

Daß ihr Gebälk kein feindlich Beil zerhaue,
Daß lange Zeit die Sonn' ihr Dach vergülde,
Daß ſie nicht gleich ſei dieſer Spur der Klaue
Des Elennthieres auf dem Schneegefilde!

In einer ſolchen Werkſtatt iſt gut zimmern.
Die Waldung funkelt in des Morgens Glanze,
Die Büſche blitzen und die Zweige ſchimmern,
Und jede Tann' iſt eine ſtarre Lanze.

Mit rieſ'gem Nacken an den Himmel ſtemmen
Die Berge ſich; ſtill, doch belebt die Auen.
Am Strome drüben, auf den ſchnee'gen Dämmen,
Seh' ich den Biber ſeine Hütten bauen.

Fern aus dem Dickicht ragt's gleich Renngeweihen,
Der Biſon bückt ſich, daß den Schnee er lecke;
Das Birkhuhn ſchwirrt, und von der Hinde ſcheuen
Fußtritten knarrt des Bodens Flockendecke.

Der bunte Luchs tritt dreiſt aus ſeiner Höhle,
Der Trab des Elenns donnert durch die Föhren.
Ein neues Lied geht auf in meiner Seele.
Ich dicht' es hämmernd — doch wer wird es hören?

Hinaus hinaus! der Frühling iſt gekommen.
Der Schnee des Winters rieſelt von den Kurven
Der Alligator iſt ans Land geſchwommen,
Und ſonnt am Ufer ſeine grünen Schuppen.

Die Fiſche ſpringen und die Vögel ſchlagen;
Die Knoſpen berſten und die Kräuter ſchießen;
Die Wipfel all, auf denen Tauben klagen,
Streu'n ihre Blüthen flüſternd mir zu Füßen.

Die Hirſche wandeln thalwärts mit den Kühen;
Die Auerhähne ſchütteln ihre Kämme;
Mit ihrem Hofſtaat durch die Büſche ziehen
Die Königinnen wilder Bienenſtämme.

Wird mir auch Honig von den Bäumen träufen?
Friſch in den Wald, umduftet mich, ihr Ranken,
Und letzet mich! — Ein Weiſel will ich ſchweifen,
Umſchwärmt von meinem Hofſtaat, den Gedanken.

Oft wandl' ich Abends auf die ſteilſten Höhen,
Einſam mit meiner Lieb' und meinem Grimme,
Zu meinen Füßen die gewalt'gen Seen —
Und dann erheb' ich meine tiefe Stimme.

Die werthen Lieder aus den alten Tagen,
Die ich mit Freunden hundertmal geſungen,
In dieſe Wälder hab' ich ſie getragen,
Drin nie zuvor ein deutſches Lied geklungen.

Wie zitterte, darauf ich lag, der Gipfel,
Wie gab mir jener froh mein Singen wieder,
Wie flüſterten der alten Bäume Wipfel,
Als ſie vernahmen Ludwig Uhlands Lieder!

Wie ſtutzeten und hoben ihre Hörner
Die Hirſch' im Thal, als auf den Bergen oben
Ich Lieder drauf von Kerner und von Körner,
Von Schwab und Arndt und Schenkendorf erhoben!

O, ſchmerzlich wohl klang manches mir, dem Wandre
Hier Heimathlieder! — Dennoch, als ſie klangen,
Stand ich ein Orpheus — mit den Liedern Andrer!
Zwar Steine nicht, doch tanzten wilde Schlangen.

Ich lag heut' Nacht in ſüßen, ſtillen Träumen
Von meiner Heimath und von meinen Lieben.
Ich wandelte bei meiner Kindheit Bäumen,
Wo ich wohl wünſchte, daß ſie mich begruben.

Der Forten und der Lebenden Geſtalten
Sie traten vor mich. „O, daß Keiner
Daß ich ihn ließ!“ — Da jäh von eine
Hand fühlt' ich leis berühret meine St

Ich fuhr empor; es war mein Jagdgef
„Du ſchliefſt wohl tief, daß gar nichts
Komm! denn wir ſind den Biſons auf
Und durch den Winipeg ſind ſie geſchw

Im bleichen Oſten fing es an zu tagen
Das Stromthal dampfte, eine Nebelk
Wir ritten aus, das Elennthier zu jag
Die Waldung ſcholl vom Dröhnen un

Bald auch gefunden hatten wir die He
Sie barſt durch's Laub, von jäher Fu
Wir machten Halt, wir zügelten die
Wir legten an, und zwanzig Kugeln

Doch keines Hornes ſchaufelförm'ge K
Verſank. getroffen, in des Truppes M
Sie ſchüttelte den Nacken, wie zum H
ſtürmte fort, verdoppelnd ihre S

Im Blättermeere war ſie bald verſchwunden;
Allein des Graſes blut'ger Thau bewährte,
Daß Eine Kugel doch ihr Ziel gefunden,
Drum ging es hitzig weiter auf der Fährte.

Wir folgten ihr auf offnen Waldespfaden;
Dann aber plötzlich theilte ſich die friſche;
Zum Strome, blutlos, ging der eine Faden,
Der andre, blutig, ſchlug ſich in die Büſche.

Ein einzig Thier nur war hier abgegangen.
Der Führer ſann, und ſagte drauf den Leuten:
„Folgt ihr der Hauptſpur durch das Thal der Schlangen
Ich will mit dieſem auf der Blutſpur reiten."

Und ſo geſchah es; — mit einander ſpornen
Die Roſſe wir ſeitabwärts nach den Gründen;
Geknickte Gräſer, blutgefärbte Dornen
Sind uns genug, die rechte Bahn zu finden.

Er ſprach indeß: „Empfängt das Elenn Wunden,
Und fühlt es nahn den Tod in ſeiner Herde,
Dann flieht es ſcheu die Heerde der Geſunden,
Und birgt im Forſt ſich, daß es einſam ſterbe.

In abgelegnen, laubverhüllten Schluchten,
Auf einer dunkeln, moosbewachsnen Stätte,
Die Felſenſtücke jäh und wild umbuchten,
Da ſucht es blutend ſich ein Sterbebette.

Siehſt du den Geier über jenen Tannen?
Auf unſer Wild bald ſenkt er das Gefieder.
Es lüſtet ihn das Elend der Savannen —
Dort, ſollſt du ſehen, ſtürzt' es leblos nieder."

Und wahr erwies ſich, was er kaum geſprochen;
Wir fanden's liegen, knochig, ſtarkgelendet,
Die braunen Augen glanzlos und gebrochen —
Fern ſeinen Brüdern war es hier verendet.

In dieſe Wildniß, die kein Beil gelichtet,
Die nie durchzuckt der Sonne mildes Lächeln,
In dieſe Wildniß hatt' es ſich geflüchtet;
Sie nur vernahm des Elennthieres Röcheln

Der Führer jetzo ließ zu dreien Malen
Durch die Gebüſche ſeinen Jagdruf tönen; —
Ich dachte ſchmerzlich meiner eignen Qualen:
Hier ſtarb das Thier — hier rinnen meine Thrä

Ich bin nun lange drüben wohl vergeſſen;
Wer ſingt noch lauſchte meinen erſten Klängen?
Ich wage ſinnend meine Wehr, indeſſen
Bewaffnete Andre in die Rennbahn ſprengen

Im Geiſt erblick' ich ihrer Roſſe Bäumen
Und ihrer Helme Federbuſchgezitter;
Es raſſelt mich aus meinen tiefſten Träumen
Der Klang des Schwertes, das ſie ſchlägt zum Ri

Nehmt hin den Dank! — ich hab' ihn abgeſchworen
Und doch — beim Blitzen eurer Harniſchzierde
Und beim Erklirren eurer goldnen Sporen
Erwacht in mir die alte Kampfbegierde.

Denn nicht verroſten ließ ich meine Waffen,
Ich weiß ſie rüſt'ger, als vordem, zu ſchwingen;
Noch einmal möcht' ich mich zuſammenraffen,
Und auf dem alten Tummelplatze ringen.

Mein Schwert geſchliffen hab' ich in der Oede;
Bewehrt mit Liedern, ballt ſich meine Rechte;
Ich bin bereit zu einer Geiſtesfehde —
Wie; wenn ein Schiffer mein Cartel euch brächte?

Wohlan! zum Wettſtreit meine Lenden gürt' ich!
Her, in den Schranken, prüfet meine Wehre!
Brecht zu den Rittern: „er iſt ebenbürtig;
Sein Tomahawk iſt würdig eurer Speere!“

Und als wir watend durch die Furt nun setzten,
Voran den Führer, den vorsicht'gen Schreiter,
Da sprengte jenseits einen schaumbenetzten,
Langmähn'gen Rappen ein Savannenreiter.

Gedrungne Formen, Glieder wie von Erze,
Lichtblaues Jagdhemd mit scharlachner Franze,
Buntfarb'ges Tüchlein um des Haares Schwärze —
So kam er näher mit gefällter Lanze.

Im Flug nur, schien es, wollt' er uns betrachten;
Umsonst hinüber sandt' ich Ruf und Zeichen.
Er sah mich winken, ohne drauf zu achten,
Wandte sein Roß, und trat es in die Weichen;

Flog dann hinan des Ufers jähe Treppe,
Daß Kies und Mergel dran herunter klirrten.
Es war ein Creek, ein Beduin der Steppe; —
Glück zu! noch heute wirst du dich entgürten!

Dann wird dein Weib dir deine Kinder bringen;
Sie streicheln furchtlos deines Thieres Mähne;
Die Buben sagen: „Vater, laß es springen!"
Und ziehn ihm dreist den Knebel durch die Zähne.

Du aber wirst an deinen Herd dich setzen,
Und deine Gattin mit der Ferne Bildern
Und mit den Wundern deiner Züge letzen,
Vielleicht die Jäger auch im Strome schildern.

Die jetzt erreichen triefend das Geſtad: —
Sieh' da die Grasbahn, die dein Roß gegangen!
Wohl find' ich Hütten, folg' ich dieſem Pfade —
Doch, ach! wie dich wird keine mich empfangen!

Ich ſonne mich im letzten Abendſtrahle,
Und leiſe ſäuſelt über mir die Rüſter.
Du jetzt, mein Leben, wandelſt wohl im Saale,
Der Teppich rauſcht, und ſtrahlend flammt der Luſt

Und Alles naht ſich, feiernd dich zu grüßen,
Und Alles huldigt deiner milden Schöne;
Sie legen Alles, Herrin, dir zu Füßen,
Auf daß dein Lächeln dieſen Abend kröne.

O, laß es dringen auch in dieſe Wildniß;
Send' es herüber tauſende von Meilen!
Vor meine Seele treten laß dein Bildniß;
Zuckt auch mein Herz; — es wird ja doch nicht heil

So in des Kreiſes athemloſer Stille
Mit deiner Harfe ſaßeſt du vor Zeiten!
Das iſt dein Auge! — deiner Locken Fülle
Ergießt ſich dunkel auf die lichten Saiten! —

Das iſt kein Singen! durch die prächt'gen Räume
Glühend und innig fluten meine Lieder! --
Im Abendwinde ſchütteln ſich die Bäume;
Schwarz auf den Urwald ſenkt die Nacht ſich niede

Allein, allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
Allein, allein! — o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!

In meinem Dünkel hab' ich mich vermeſſen:
„Ich will ſie meiden, die mein Treiben ſchelten.
Mir ſelbſt genug, will ich dies Volk vergeſſen;
Fahr' hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!

Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;
Mein Herz iſt einſam und mein Aug' iſt trübe.
Es reuet mich, was frevelnd ich geſprochen;
Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Allein, allein! — und ſo will ich geneſen?
Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
Allein, allein! — o Gott, ein einzig Weſen,
Um dieſes Haupt an ſeine Bruſt zu legen!

Die Indianer ſitzen um die Flamme,
Und ſchüren düſter ſie, ſchweigſame Schürer.
Da plötzlich — wohl der Aelteſte vom Stamme —
Spricht zu den Andern alſo Einer ihrer:

„In Frieden ruh' er, den wir heut' begruben
Dort, wo den Urwald ſäumet die Savannah!
Nie einem Weißen, dieſem gleich, erhuben
Ein Mal vom Lorenz wir zum Susquehannah!

Er war nicht, wie die Andern ſeiner Farbe;
Drum zu den Rothen hat er ſich geſchlagen.
In unſern dunkeln Reih'n glich er der Garbe
Des Maiskorns, die zu Tennen man getragen.

Was mocht' ihm ſein? — mit ſeinen Jagdgeräthen
Stand er oft ſinnend unter einem Baume,
Und hört' er rufend in das Holz uns treten,
So fuhr er auf, und folgt' uns wie im Traume

Auch ſtand er einſam wohl am Strome dorten;
Oft durch die Büſche ſahn ihn die Genoſſen.
Dann war es, daß in fremder Sprache Worten
Ihm lange Reden von den Lippen floſſen.

Der Worte keines haben wir verſtanden,
Doch hörten gerne wir der Worte Schallen.
Es war ein Takt drin, wie wenn Kriegerbanden
Mit gleichem Schritt auf hartem Schneefeld

Verſtanden haben wir der Worte keines,
Doch hat uns ſtets zu hören ſie verlanget.
Es war ein Klang drin, gleich den Tönen eines
Schilds, der im Wind den Aſt ſchlägt, dran er hang

Und um ſich ſchaut' er, war er nun zu Ende,
Und ſah erſt jetzt, daß Keiner ihn vernommen.
Dann drückt' er ſtumm ſein Antlitz in die Hände,
Und iſt zum Wigwam ſtill zurückgekommen.

In Frieden ruh' er, den wir nicht mehr ſehen!
Laßt eine Hütt' auf ſeinem Grab uns bauen.
Sein Haupt liegt weſtwärts, denn ſein letztes Flehen
War: „Krieger, o, nach Morgen laßt mich ſchauen!

Der Reiter.

Er lenkte ſchweigend durch die Schlucht ſein Roß;
Bleich war ſein Antlitz, lang und lockig floß
Ihm Bart und Haar auf Bruſt und Achſel nieder.
Er ließ dem müden Thiere das Gebiß;
Er ſeufzte düſter durch die Finſterniß
Der Föhren: „Gott, warum gabſt du mir Lieder?

Sie ſchliefen Jahre lang in meiner Bruſt,
Wie Erz im Schacht; — ich habe nicht gewußt,
Daß Lieder tief mir in der Seele ruhten.
Weh mir, zu öffnen ihr verborgen Thor!
Wie kochend Herzblut brechen ſie hervor,
Unhemmbar! ach, und ich — ich muß verbluten!

Und Keiner weiß es! Alle ſtellen ſie
Sich vor mich hin, und ſagen lächelnd: Sieh'!
Das iſt ein luſtig und ein kräftig Springen!
Das iſt ein friſcher und ein tücht'ger Strahl!
Ein mäß'ger Strom kann dieſer Quell einmal,
So Gott der Herr will, durch die Lande bringen.

ie aber wiſſen nicht, daß er ſchon bald
erſiegen muß, daß ebbend ſchon er wallt.
ie wiſſen nicht, daß vor der Thür mein Sterben:
aß mit dem Blut nur, das bis jetzt mir quoll,
enn in der Gruft ich einen tragen ſoll,
ch meinen Liederpurpur mir muß färben.

och murr' ich nicht, ich ſage: ſehet da.
ch bin ergeben, ich bin Seneca,
ls in die Wanne rauſchten ſeine Adern!
ie Dichtkunſt ſagt zu meinem Leben: flieh!
ein Nero, weh' mir! iſt die Poeſie —
och will ich nicht mit meinem Schickſal hadern

, hielten ſie mich nur nicht am Gewand,
nd brächten, dieſe Balſam und Verband,
nd die, mein Blut zu ſammeln, Kelch und Schale!
, könnt' ich ſtill zu Tode bluten mich,
leichwie, die Bruſt von eines Fängers Stich
urchbohrt, ein Hirſch in einem dunkeln Thale.

, gönnten ſie dem Sterbenden die Ruh'!
, drückten ſie nur grauſam oft nicht zu
ie Wunde mir, am Herd und auf den Gaſſen;
nd kehrten mich, daß den gewalt'gen Fluß
erſchließen, eher noch mich tödten muß,
s ihn, bei pochenden Schläfen, rieſeln laſſen.

O, ließen gehn mich meine Wege ſie,
Und fragten nicht: Sprich, was iſt Poeſie?
O Gott, wie oft vernahm ich ſchon die Frage!
O, lächelten und lachten ſie nur nicht,
Wenn träumeriſch, mit glühendem Geſicht
Und eine Thrän' im Aug' ich ihnen ſage:

Wenn man im Forſt auf einen Eichbaum ſteigt,
Und ſich zum Sitze wählt ſein weit verzweigt
Und rauſchend Haupt mit herbe duftendem Laube,
Und ſinnend dann, die Arme ſtumm verſchränkt,
An die Geliebte, welche fern iſt, denkt,
Und in das Neſt ſchaut einer Turteltaube:

Wenn man am Meer, von ſeinem Schaum benetzt,
Sich einem Fiſcher auf die Schultern ſetzt,
Und ſich hinein läßt tragen in die Wellen,
Die Odyſſee legt auf ſein ſtruppig Haar,
Und ſingt und jubelt, daß er denkt: fürwahr,
Das heiß' ich einen närriſchen Geſellen!

Und wenn auf muth'gen Roſſen man zu Dritt
Macht oder Vieren einen wilden Ritt —
Sieh' da! die lang geſtreckten Renner ſchnauben,
Ihr beugt euch ſpornend vor, ohn' Unterlaß
Wehn euch die Mähnen in das Antlitz! — das
Iſt Poeſie, doch wollt ihr es nicht glauben

Und wenn man Nachts auf langen Brücken fährt,
Und dumpf ihr Holz vom Hufſchlag murren hört,
Bis das Geſpann urplötzlich wieder ſeinen
Huf glirrend auf das Pflaſter ſetzt, daß glüh
Die Funken fliegen, dann iſt Poeſie
Der erſte Ton des Eiſens auf den Steinen.

Und Poeſie auch iſt's, wenn, wie ein Schwan,
Man in der Dämmerung in einem Kahn
Langſam durchfurchet eines Hafens Mitte,
Und es geſtattet, daß der Kahn ſich ſchmiegt
An irgend ein gewaltig Schiff; — ſo liegt
Oft neben einem Palaſt eine Hütte.

Und Poeſie dann, wenn in Gummiſchuhn
Man einen Neger ſieht im Tauwerk ruhn,
Des Abends Kühle ſchwebend einzuſaugen;
Er ſchaukelt läſſig ſich und ſingt ein Lied,
Und ſchaut ihr ihm in's Angeſicht, ſo glüht
Euch wie ein Stern das Weiße ſeiner Augen.

Und Poeſie auch würd' es ſein, wenn jetzt
Dies ſchwar,e Roß von Dänenzucht, entſetzt,
Sich bäumete auf dieſer düſtern Stelle,
Mich ſchleuderte an dieſes Felſenſtück,
Daß plötzlich Nacht umflorte meinen Blick,
Und meiner Stirne dunkel Blut entquölle

Und wenn alsdann, wenn ich zum letzten Mal,
Beſchienen von der Abendſonne Strahl,
Das matte Aug', die müde Wimper höbe,
Das treue Thier, als klagt' es um mein Weh',
Geſenkten Halſes auf mich niederſäh',
Und warm in mein erkaltend Antlitz ſchnöbe."

Gelegentliches.

Bei Grabbe's Tod.

Dämm'rung! — Das Lager! — Dumpf herüber ſch
Vom Zelt des Feldherrn donnerte der Ton
Der abendlichen Lärmkanonen;
Dann Zapfenſtreich, Querpfeifen, Trommelſchlag,
Zuſammenflutend die Muſik darnach
Von zweiundzwanzig Bataillonen!

Sie betete: „Nun danket alle Gott!"
Sie ließ nicht mehr zu Sturmſchritt und zu Trott
Die Büchſe fällen und den Zaum verhängen;
Sie rief die Krieger bittend zum Gebet,
Von den Gezelten kam ſie hergeweht
Mit vollen, feierlichen Klängen.

Der Mond ging auf. Mild überlief ſein Strahl
Die Leinwand rings, der nackten Schwerter Stahl
Und die Musketenpyramiden.
Ruf durch die Rotten jetzo: „Tzako ab!"
Und nun kein Laut mehr! Stille, wie im Grab —
Es war im Krieg ein tiefer Frieden.

Doch anders ging es auf des Lagers Saum
Im Weinſchank her: – da flog Champagnerſchaum,
Da hielt die Bowle dampfend uns gefangen!
Da um die Wette blitzten Epaulett'
Und Friedrichsd'or; da ſcholls am Knöchelbrett:
„Wer hält!“ und Harfenmädchen ſangen

Zuweilen nur in dieſes wüſten Saals
Getöſe ſtahl ein Ton ſich des Chorals,
Miſchte der Mondſchein ſich dem Schein der Lichter.
Ich ſaß und ſann — „Nun danket —“ „„Qui en veut
Geklirr der Würfel — da auf einmal ſeh'
Aus meiner alten Heimath ich Geſichter.

„Was, du?“ — „„Wer ſonſt?““ — Nun Fragen hin und
„Wie geht's? von wannen? was denn jetzt treibt der
Auf hundert Fragen mußt' ich Antwort haben. —
„Wie --“ „„Nun, mach' ſchnell! ich muß zu Schwarz
Roth!““
„Gleich! nur ein Wort noch: Grabbe? — „„Der iſt
Gut' Nacht! wir haben Freitag ihn begraben!““

Es rieſelte mir kalt durch Mark und Bein!
Sie ſenkten ihn vergangnen Freitag ein,
Mit Lorbeern und mit Immortellen
Den Sarg des todten Dichters ſchmückten ſie —
Der du die hundert Tage ſchufſt, ſo früh! —
Ich fühlte krampfhaft mir die Bruſt erſchwellen.

aus, ich gab der Nacht mein Haar;
ie Streu, die mir bereitet war
riegerzelt, warf ich mich nieder
nd Obdach war der Winde Spiel;
nicht floh meinen Halmenpfühl
— nicht darum bebten meine Glieder.

den Todten war's, daß ich gewacht:
neben mir die ganze Nacht
einer Leinwandwände.
auf des Hohen prächt'ge Stirn
Hand: „Du loderndes Gehirn,
t Asche deine Brände?

ſie, an deren ſprüh'nder Glut
ſtaufen Heeresvolk geruht,
Volk und des Carthagers:
wie Mondſchein leuchtend durch die Nacht,
ild zu greller Brunſt entfacht —
n ähnlich dieſes Lagers!

ie Würfelklirren und Choral,
flackern und wie Mondenſtrahl
ämpft um dieſe Hütten,
dieſes mächt'gen Schädels Raum,
rſtummter, wie ein wüſter Traum
feindetes beſtritten.

Sei's! diesen Mantel werf' ich drüber hin!
Du warst ein Dichter! — Kennt ihr auch den Sinn
Des Wortes, ihr, die kalt ihr richtet?
Dies Haus bewohnten Don Juan und Faust.
Der Geist, der unter dieser Stirn gehauf't,
Zerbrach die Form — laßt ihn! er hat gedichtet!

Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein Fluch!
Wer, als ein Leuchter, durch die Welt sie trug,
Wohl läßt sie hehr den durch die Zeiten brennen;
Die Tausende, die unterm Leinen hier
In Waffen ruhn — was sind sie neben dir?
Wird ihrer Einen, so wie dich, man nennen?

Doch sie verzehrt; — ich sprech' es aus mit Grau'n!
Ich habe dich gekannt als Jüngling; braun
Und kräftig gingst dem Knaben du vorüber.
Nach Jahren drauf erschaut' ich dich als Mann;
Da warst du bleich, die hohe Stirne sann,
Und deine Schläfe pochten wie im Fieber.

Und Male brennt sie; — durch die Mitwelt geht
Einsam mit flammender Stirne der Poet;
Das Mal der Dichtung ist ein Kainsstempel!
Es flieht und richtet nüchtern ihn die Welt!"
Und ich entschlief zuletzt; in einem Zelt
Träumt' ich von einem umgestürzten Tempel.

Für Schillers Album beſtimmt geweſen.

Nun kommen ſie aus aller Welt,
Die leichten Dichterboten.
Von wannen flattert nicht ein Blatt
Ins Buch des großen Todten?

Und wer jetzt durch die Sterren ſchweift,
Und wählt ſich zum Geſandten
Ein Lied, der hüllt es ein in Flor
Vom Sarge des Infanten.

Und wer durch Frankreich zieht, der tritt
Zu Dom Remy's Altare,
Und ſendet einen Kranz vom Baum
Des Mädchens der Loire.

Und wer in Welſchland jetzo weilt,
Schickt Lorbeern von Meſſina,
Und einen friſch gehau'nen Span
Vom Hauſe des Verrina.

Der Böhme meldet einen Gruß
Von Friedlands kühnen Rotten.
In England ſchrieb' ich mit dem Blut
Der Königin der Schotten.

Und in dem Land Helvetien
Stieg' ich zu Berg und ſchriebe
Vom Grütli es zum Todtenfeſt,
Wie ich den Todten liebe.

Ich bin nicht, wo der Rhein entſpringt
Im hohen Land des Schächen;
Ich wohne tief, wo läſſig er
Verrinnt in ſand'gen Flächen.

Denn dieſes ſind am Ocean
Die abgefallnen Lande;
Geflattert hat die Aufruhrfahn'
Auf dieſem Nebelſtrande.

Und dieſes iſt der Pfeilebund,
Und dies ſind die Provinzen;
In dieſen Städten ſchaarten ſich
Die Geuſen um den Prinzen.

Noch ſpricht aus Steinen jener Geiſt,
Der da manch Herz zerfreſſen;
Ich hab' heut' Nacht bei Sturmeswehn
Vor Alba's Thür geſeſſen.

Ich wandelte durch Thore, die
Dem Spanier ſich verſchloſſen;
Ich ſtand vor Thurm und Mauerwerk,
Vom Herzog einſt [illegible]

Wie hier vordem ein Volk gekämpft,
Und wie ein Fürſt geſündigt,
Das hat in ehr'ne Tafeln Er
Gegraben und verkündigt.

Von dieſer Mauerringe Trotz
Zeugt Er mit mächt'gen Lauten:
Sie wiſſen es, ſie danken's ihm,
Dem Todten die Ergrauten.

Und jeder Stein aus Thorgewölb',
Aus Mauern und aus Stiegen,
Ließ freudig ſich ins Fundament
Von Schillers Male fügen.

Der Kitt iſt feſt, der Weg iſt weit. –
Mein Lied will ſie vertreten:
Es ruh' im Mal ein Mauerſtein
Von den abtrünn'gen Städten!

In Schiller's Album.

Trotzig ist dieses Land, der Nordsee trotzt es den Brei
Dem im Escurial trotzte die Freiheit es ab.
Siehe, die Pfeile dies, die verbundenen! dies die Provinze
Dies der zottige Leu, der in der Klaue sie trägt.
Dies die Sandbank im Meere des duftverschleiert
Nordens,
Drauf des Gebieters im Süd flaggende Barke vergin
Hier des Aufruhrs Herd! Hier hat die Flamme geloder
Die, Gewalt'ger, durch dich länger und leuchtend
strahlt!
Siehe, ich saß heut' Nacht auf Alba's blutiger Schwell
Dieses Haus vordem deß von Toledo Quartier!
Diese alten Tavernen vernahmen die Schwüre der Geuse
Dieser Märkte Raum sah das behang'ne Schaffot.
Siehe, die Thore dies, die Philipps Völkern sich schlosse
Siehe die Mauern dies, die sie vergeblich berannt!
Höre den Dank der Ergrauten! sie kennen und lieben dic
Schiller!
Gerne zu deinem Mal fügte sich jeglicher Stein! —
Weit der Weg und fest der Mörtel! — für die Gebundne
Sie zu vertreten, fliegt freudig gen Süden dies Blat
Ruh' es, ein Stein von den Mauern der abgefallen
Städte,
In den Quadern des Mals deß, der die Städte verklär

Der Phönix.

Zur Einleitung des zweiten Jahrgangs von E. Dullers Phönix.

1.

Am Niger, wenn von den fünfhundert
Vollendet wiederum ein Jahr,
Erhebt der Phönix sich verwundert,
Und regt der Schwingen purpurn Paar.
Er schaut zu Thal von dem bemoosten
Weltgrate, drauf sein würz'ger Horst;
Er schaut nach Westen und nach Osten
Durch Wüstenland und Zimmetforst.

Welch ein Gewirr zu seinen Füßen;
Da ballt der Sand sich wunderbar,
Da rauschen Wälder, Ströme fließen,
Da traben Strauß und Dromedar.
Da weht des Mohren Scharlachfahne,
Da schallt des Tigers dumpf Geschrei,
Da jagt der Sturm die Karavane,
Da jagt den Hirsch der grimme Leu.

Da ſchaut im Süden er die Horden
Des Kaffernvolks beſchwichtigt kaum;
Da, tauſendzeltig, glänzt im Norden
Die Lagerſtatt am Feigenbaum
Bunt tummeln ſich die Kriegsgeſchwader
Die blut'gen Schwerter funkeln glüh;
Und weithin ſchallt's: „Hie Abdel Kader!"
„„Hie Orleans, und Frankreich hie!""

Er aber läſſet ſich nicht kümmern
Der Heere Drang und der Partei'n;
Sein Trachten iſt, daß ſie ſein Schimmern
Mit ihrem Staube nicht entweih'n.
Still ſammelt fort er in den Thalen
Gewürze ſich zu ſeinem Brand,
Und läſſet ſeinen Fittig ſtrahlen
Ruhig durch das empörte Land.

2.

Dem Phönix möge dieſer gleichen!
Auch ihm vollendet ſich ein Jahr.
Er ſchauet in des Geiſtes Reichen
Sich um, und reckt der Schwingen Paar.
Er ſchaut nach Oſten und nach Weſten;
Sieh' da — auch hier Empörung nur,
Und Rütteln an den alten Veſten,
Und Waffenklang und Ruf und Schwur!

Nicht iſt ein Fremdling er dem Ringen
Und dem Erregtſein dieſer Zeit. —
Barg denn nicht Er auch mit den Schwingen
Den Funken, der erregt den Streit? —
Fortan ihr Schimmern will er wahren;
Sein Flug iſt über den Partei'n,
Doch gilt ſein Flügelſchlag den Schaaren
Des Reinen und des Rechts allein.

Jedwede Zeit hat ihre Wehen;
Ein junges Deutſchland wird erſtehn.
Unhemmbar iſt des Geiſtes Wehen,
Und vorwärts kann die Zeit nur gehn.
Allein der Schlamm nicht der Gemeinheit
Gebiert, was edel und was recht;
Nur aus der Wahrheit und der Reinheit
Erſteht, was fördert ein Geſchlecht.

Und Solchem einzig gilt ſein Streben,
Und gilt ſein Trachten für und für,
Solch neuem Lenz entgegenheben,
Als ein ſcharlachenes Panier,
Mag er die Flügel, mag entgittern
Aufs Neu' die Schranken er: — Hinein!
Und müßt' ihm auch aus Lanzenſplittern
Gethürmt der Scheiterhaufen ſein!

Bannerſpruch.

An E. Duller.

Zur Einleitung des dritten Jahrgangs des Phönix

Das Horn erſcholl, der Renner ſcharrte!
So laß uns denn zu Felde ziehn!
Aufs Neue ſchwing' ich die Standarte,
Die deine Farben läßt erglühn!
Und nenne Keiner mich verwegen,
Wer ſo vor deiner Schaar mich ſchaut:
Es wird ja ſtets dem jüngſten Degen
Des Banners Obhut anvertraut!

Ich laſſe meinen Ruf erklingen,
Gewappnet, Duller, wie ich bin!
Ein Reich ja gilt es zu erringen
Der Menſchheit, unſrer Königin!
Ein Reich, um welches ſie noch heute
Von Thränen und von Blute trieft;
Doch deſſen Throne nach dem Streite
Ein inn'res Ahnen ihr verbrieft'

Ein Reich, von dem ich oft geſtammelt
Und es geſehen auch im Traum
Die Völker hatten ſich verſammelt
Um einen einz'gen Lebensbaum.
Da war kein Schelten und kein Toben
Und keiner eitlen Rede Brunſt;
Ich ſah' ein Band, das war gewoben
Aus Glaube, Freiheit, Wiſſen, Kunſt.

Sie brachten Alle, was ſie hatten,
Voll Eintracht Einem Weihaltar;
Wie Brüder ſah ich auf den Matten
Gelagert dieſe große Schaar.
Und wie die Taube über Lämmern
Sich wiegt in Lüften, alſo ſchier
Sah milde durch der Zeiten Dämmern
Die Lieb' ich ſchweben über ihr.

Das iſt das Reich, nach dem wir ſtreben:
Und iſt auch unſer Häuflein ſchwach:
Wir haben Kämpfer vor und neben,
Und immer neue wachſen nach!
Die ganze Menſchheit Eine Heerde —
O, nur gerungen und geglaubt!
Es frommt ihr jede Hand breit Erde,
Die der Gemeinheit wir geraubt!

Im Kampfe nur erblühn uns Kränze!
Drum laß uns ſein, wie der Kroat,
Der auf Illyriens Kriegergrenze
Dem Boden anvertraut die Saat;

Der, als ein Kriegesmann gerüſtet,
Den Weizen in die Furche ſtreut,
Und, wenn ſein Schwert den Türken lüſtet,
Schlagfertig daſteht allezeit!

Der, wenn er kehrt von ſeinen Zügen,
Beherzt und freudig, wie er ſchied,
Der Scholle dunklem Schooß entſtiegen
Des jüngſten Lenzes Ausſaat ſieht:
Der friedlich jetzt, ſein Korn zu mähen,
Die Senſe ſtatt des Säbels ſchwingt,
Und zwiſchen Ernten, Kämpfen, Säen,
Sein Leben ruhelos verbringt!

Ich fühl's an meines Herzens Pochen:
Auch uns wird reifen unſre Saat!
Es iſt kein Traum, was ich geſprochen,
Und jener Völkermorgen naht!
Ich ſeh' ihn leuchten durch die Jahre;
Ich glaube feſt an ſeine Pracht;
Entbrennen wird der wunderbare,
Und nimmer kehren wird die Nacht!

Wir aber reiten ihm entgegen:
Wohl iſt er werth noch manchen Strauß.
Wirf aus die Körner, zieh' den Degen:
Ich breite froh das Banner aus!
Mit feſten Händen will ich's halten;
Es muß und wird im Kampf beſtehn;
Die Hoffnung rauſcht in ſeinen Falten,
Und Hoffnung läßt nicht untergehn!

Ueberſetzungen.

Aus dem Italieniſchen.

Aleſſandro Manzoni.

Chor

aus der Tragödie:

Der Graf von Carmagnola.

(Act II. Scene 6.)

Horch, zur Rechten ein Klang von Trompeten!
Antwort gibt ihm ein Schmettern zur Linken!
Dumpf, von Roſſen und Fußvolk zertreten,
Dröhnt auf jeglicher Seite das Feld!
Siehſt du flatternd das Banner dort blinken?
Siehſt du dies hier die Ford'rung erwidern?
Sieh', ein Heer in geſchloſſenen Gliedern
Naht! — ſieh', wie ſich ein andres ihm ſtellt!

Sieh', der Raum, der ſie ſchied, iſt verſchwunden!
Schon begegnet der Degen dem Degen;
Jeder ſucht eine Bruſt; — aus den Wunden
Rinnt das Blut; mit dem Blut wächst die Wuth.

Sprich, wer sind sie? Zog dieser entgegen
Fernher dem, daß sein Land er verheere?
Ist's nicht jener, der flammend: „Ich schwöre!"
Rief, und: „Heimath, dir opfr' ich mein Blut!"

Brüder nennt sie der Fremdling; sie reden
Eine Sprache; sie säugte die gleiche
Mutter; — siehst im Gesicht eines jeden
Nicht das Mal der Verwandtschaft du glühn?
All' gebar sie dies herrliche, reiche
Land, das, jetzo mit Blute begossen,
Allen übrigen Ländern verschlossen,
Rings das Meer und die Alpen umziehn.

O, wer zuckte zuerst das verruchte
Schwert, den leiblichen Bruder zu fällen?
Des fluchwürdigen Streites verfluchte
Ursach', kennst du sie? nenne sie mir! —
Weh', sie kennen sie selbst nicht! sie stellen
Ohne Zorn sich, zu tödten, zu sterben;
Feil, ließ jeder mit Gelde sich werben,
Kämpft, — und fragt nicht warum und wofür.

Wehe, Weh' den Verblendeten! — Haben
Sie nicht ängstliche Mütter? was fliegen
Nicht die Weiber herbei mit den Knaben,
Sie zu ziehn aus der ruhmlosen Schlacht?
Und die Greise, die ernst und gediegen
Reden können, was sind die Cohorten,
Die entflammten, mit kräftigen Worten
Sie nicht weise zu trennen bedacht?

zuweilen der raſtende Schnitter
des Hüttenthors friedlicher Schwelle
ht, wie donnernd ein fernes Gewitter
Gefild, das nicht ſein iſt, verheert:
wird, wer ſie auf ſicherer Stelle
pfen ſieht, dir gelaſſen mit kühlen
ten ſagen, wie Tauſende fielen,
man Städte verbrannt und zerſtört.

', dort ſpricht eine Mutter zum Sohne,
ihr ſitzt er mit flammenden Wangen,
n ſie lehrt ihn, zu nennen mit Hohne
, die er einſt ſchlägt auf das Haupt.
ſt die Bräute der Sieger du prangen
Geſchmeiden, in Gürteln und Ketten,
das Heer in eroberten Städten
verlaſſenen Mädchen geraubt?

e, Wehe! bedeckt das Gefilde
erſchlagenen Kriegern! die Fläche
zum blutigen Meere! der wilde
der Streiter verdoppelt die Wuth.
ſchon löſen die Glieder ſich! — Schwäche
it den Schritt der ermatteten Züge!
n wieder, verzweifelnd am Siege,
nt das Leben das köſtlichſte Gut.

Getreide, geſchleudert aus voller
ufel, weit durch die Luft ſich verbreitet,
erſtreu'n die Geſchlag'nen in toller
t ſich weit durch das rauchende Feld.

Sieh, ein Schwarm von Verfolgenden reitet
Ihnen nach; — an den ehernen Hauben
Der verwundeten Flüchtlinge ſchnauben
Schon die Roſſe; ſchon ſind ſie umſtellt.

Zu den Füßen der feindlichen Krieger
Stürzt, wegwerfend das Schwert, die bedrohte
Schaar; — erſtickt von dem Jubel der Sieger,
Hört der Sterbenden Winſeln man nicht.
In den Sattel wirft ſich ſchnell ein Bote,
Nimmt ein Blatt, es der Ferne zu bringen,
Spornt, ſprengt fort; ſeht den Weg ihn verſchlingen
Durch die Städte ſchallt dumpf das Gerücht.

Warum eilt ihr hinaus aller Orten
Auf den Heerweg aus Häuſern und Hütten?
Warum fragt ihr mit haſtigen Worten
Was für fröhliche Botſchaft er bringt?
Ha, ihr wißt es, von wo er geritten
Kommt, und Fröhliches ſoll er euch ſagen?
Brüder wurden von Brüdern erſchlagen!
Das die Kunde! Nun jauchzet und ſingt!

Ringsum feſtliche Töne! Die Kerzen
Glühn im Tempel! vernimmſt du die Lieder?
Auf zum Himmel aus mördriſchen Herzen
Steigt, ein Gräuel ihm, frevelnder Dank. —
Von den Zinnen der Alpen hernieder
Blickt der Fremdling, begierig nach Raube:
Lächelnd ſieht er die Starken im Staube
Liegen: jeglichen zählt er, der ſank.

Eilt euch! Tretet zurück in die Glieder!
Haltet ein mit Triumphen und Feſten!
Schaart um eure Standarten euch wieder!
Vom Gebirg ſteigt der Fremdlinge Macht.
Sieger, mißt ihr die Kühnſten und Beſten? —
Drum jetzt naht euch der Feind von den Höhen! —
Lüſtern ſeht auf den Fluren ihn ſtehen,
Wo ihr Brüder erwürgt in der Schlacht!

Du, das eng deinen Söhnen geſchienen,
Das im Frieden ſie nicht zu ernähren
Weiß — die Zeit des Gerichts iſt erſchienen!
Fremde nahn dir, unſeliges Land!
Deinen Tiſchen und deinen Altären
Naht der Räuber, theilt unter die Seinen
Aus die Beute der Thoren, ſchlägt deinen
Kön'gen höhnend das Schwert aus der Hand.

Er ein Thor auch! kein Volk noch beglückten
Blut und Plünd'rung! der Fluch fällt entſetzlich
Auf den mächtigen, lorbeergeſchmückten
Sieger von dem Beſiegten zurück!
Wohl ergreift den Bethörten nicht plötzlich
Eh'rnen Armes die ewige Rache,
Doch ſie wartet, ſie folgt, ſie hält Wache,
Sie tritt ernſt vor des Sterbenden Blick.

Eines Glaubens, geſchaffen zum Bilde
Eines Einz'gen — zu jeglicher Stunde
Eures Lebens, auf jedem Gefilde,
Wo auch immer: vereinigt euch! liebt

Euch als Brüder! die Hand reicht zum Bunde
Fluch dem, der ihn verletzt, dem Meineid'gen!
Der den Weinenden wagt zu beleid'gen,
Der unsterbliche Geister betrübt!

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit.

An Jean Reboul.

Der Odem, deſſen Wehn ertönen läßt die Seele,
Und zu Geſängen ſie entflammt,
Verſchmäht die ſtolze Pracht der Schlöſſer und der
Daß Purpur er und Gold zu ſeiner Wohnung wähle
Bedarf Er's, der vom Himmel ſtammt?

Den Hirten, der aufs Feld hinaustreibt ſeine Heerde
Beſchattet mit den Flügeln er;
Senkt auf das Strohdach ſich der Armen dieſer Erde
Auf ſchlechtem Wiegenpfühl, mit lächelnder Geberde
Schirmt er ein herrliches Myſter.

Es iſt das Kind Homer, das unter wollnem Tuche
Die Sklavin trägt durch das Gewühl;
Es iſt ein junger Hirt, der unterm Dach der Buche
Hervortritt, daß er ſcheu verirrte Ziegen ſuche,
Und der nach Jahren heißt Virgil.

Der Knabe Moſes iſt's, den Nileswogen ſchützen,
Und den die Königstochter liebt,
Den unter Tauſenden heimſucht des Sina Blitzen,
Indeß er Marmor hackt und in des Ofens Hitzen
Die ungebrannten Ziegel ſchiebt.

Noch immer that ſich auf die Pforte dieſes Schreines:
So reifen zur Unſterblichkeit
Die Perl' im Meeresſchooß, das Gold im Ritz des Steines
Der Diamant im Schacht, dem Hüter ſeines Scheines,
Der Ruhm in der Verborgenheit!

Ein Phönix iſt der Ruhm, ein aus ſich ſelbſt Geborner,
Der alle hundert Jahre nur
Sich niederläßt aufs Haupt Geliebter und Erkorner,
Mit ſeinen Zeichen ſtirbt — ein ewig dann Verlorner
Deß Wiege Keiner noch erfuhr!

So wundre dich denn nicht, daß ſich ein Sohn des Lichtes
Dein Dunkel nahm zur Ruheſtatt:
Erinnre Jakobs dich und ſeines Nachtgeſichtes!
Das Träumen des Genie's, gern eine Stirn umflicht es,
Die Steine nur zum Kiſſen hat!

Ich ſelber, reich bedacht mit Dem, was Vieler Streben,
Wie gerne dieſes goldne Joch,
Mir auferlegt vom Glück, wie gerne wollt' ich's geben
Für eine Stunde nur der Zeit, wo meine Reben
Und Feiger all' mein Reichthum noch·

jener Träume Luſt, die mir im Herzen ſangen,
die kein Gold mir neu beſchert,
ſich ins Purpurmeer der Abendſonne ſchwangen,
ß mein Mütterchen mit glutbeſtrahlten Wangen
andelte den engen Herd;

ß auf ihren Wink zum büchnen Tiſch wir traten,
ihre Liebe treu gedeckt,
unſer ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —
ache Früchte nur, wie heuer ſie gerathen,
Brod, wie es der Landmann bäckt.

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer
Kühn trotzt mein Name der Vergeſſenheit!
Denn alles Dunkle, das durch deine Leier
Fuhr, hüllt ſich in Unſterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,
Wenn eine Bruſt es flammend je durchglüht,
Du, Sänger, wärſt es, dem der Dank gebührte
Mein Lied entſtand aus deinem Lied!

Du biſt es, du, der meine Seele gähren,
Und edlen Ehrgeiz ſie durchlodern ließ;
Du biſt es, du, der mich auf den Altären
Der Zukunft täglich opfern hieß!

Du biſt für mich der Engel, der die Schritte
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,
Der auf den Palaſt und des Dörfners Hütte
Sich niederläſſet ohne Wahl.

Du nahteſt mir, der Sphären herrlich Klingen
Und wunderbares Leuchten prieſeſt du;
Da ſchüttelte, gleich dir, ich meine Schwingen,
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchfloß ein ungekannt Entzücken!
Ein blendend Leuchten ſtrahlte meinen Blicken,
Und Melodien umtönten mich!
Mein Geiſt erhub ſich, ſtrahlend, neu geboren;
Das All durchſchweifen wollt' ich ..... drin verlor
Würd' ich mich haben ohne dich!

Du aber ſagteſt: „Siehe da die Grenzen!
Verdunkeln wird ſich unſrer Träume Glänzen;
Hinab! Für uns nicht ſolch ein Glück!
Schnell gehn vorüber dieſe reinen Klären —
Nicht will der Herr dem Staube ſchon gewähren
Der Engel ſtrahlender Geſchick.

O, harren wir, bis ſich die Zeit vollendet;
Bis einſt der Tod dem durſt'gen Geiſte ſpendet
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preiſen,
Dann wird die Welt ſich als der Traum erweiſen,
Der Himmel als die Wirklichkeit."

Und als du mich zurückgabst dem Gebiete
Des Irdischen, da in den Adern glühte
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! fühlt;
Wenn keine Leier, die ans Herz ich drücke,
Die ein berauschend Bild zeigt meinem Blicke
Von Allem, was ich schon gefühlt.

O Strahlen, die mein Aug' ihr einst umgeben,
Wie, euer Glänzen sollt' ich nicht erheben
In meinem neuen Dunkel hier?
Wie, mit dem schwachen Tönen meiner Lieder,
Gäb' ich das eure demuthvoll nicht wieder,
Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

Der Engel und das Kind.

Ein Engel ſtand an einer Wiege;
Sein Antlitz war von Strahlen hell.
Es war, als ob die eignen Züge
Er ſchimmern ſäh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht," ſo ſprach der Engel,
„Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
Die Erde bietet dir nur Mängel;
Komm! deiner würdig iſt ſie nicht!

Auf ihr erblühſt du nur zu Leide;
Selbſt ihre Wonne drückt die Bruſt;
Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
Und Seufzer hat auf ihr die Luſt.

Kein Feſt auf ihr, das ohne Sorgen!
Es gab noch keinen Sonnentag,
Der Bürge ward beim nächſten Morgen
Für Sturmeswehn und Wetterſchlag!

Und ſollte je der Gram ſich ſetzen
Auf dieſe reine, ſtille Brau?
Und bleichte je mit bitterm Aetzen
Die Zähre dieſes Auges Blau?

Nein, folge mir, daß ich dich trage,
Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
Der Himmel ſchenkt dir gern die Tage,
Die du vertrauern hier gefollt!

Laß keine Thräne ſie vergießen,
Die dich genannt ihr einzig Glück;
Laß deinen letzten ſie begrüßen,
Wie deinen erſten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
Daß hier im Haus ein Auge brach!
O komm! Wer hingeht ohne Sünden —
Sein letzter iſt ſein ſchönſter Tag!"

Und, ſchüttelnd ſeine weißen Schwingen,
Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
Erhub er ſich mit ſüßem Klingen .....
Du arme Mutter! ... Todt dein Sohn!

Sie iſt krank.

Warum von Thränen iſt dein Kiſſen naß? —
Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,
Wird je dein ſüßes Auge trübe,
Nicht fürchte dann, du meines Lebens Luſt,
Daß Andre dich entfremden meiner Bruſt . . . .
'S iſt mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Taube, wenn ich Armer je
Dein duckend Köpfchen überſchatten ſäh'
Den Tod mit ſchwärzlichem Gefieder,
Nicht ſäng' ich von Balkon dann zu Balkon,
Daß Andre locke meiner Lieder Ton;
Auf deinem Grabe ſetzt' ich ſtill mich nieder.

Dort, naſſe Augen hebend ſternenwärts,
Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;
Und deines Geiſterfluges Tönen,
Durchs Haar der Weide zitternd in mein Ohr,
Dem ſüßeſten Geſtändniß zög' ich's vor
Von der Geprieſenſten der Schönen!

Erſcheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte ſtreuen?
Warum dem Ernſt des Sarges dieſer Hohn?
Ich ließ den Prieſter eine Kerze weihen,
Und für dich leſen ließ ich Meſſen ſchon.

Ich ließ geſchehen, was für deine Ruhe
Vorſchreibt der Kirche heilig Ritual;
Ich öffnete dem Armen meine Truhe,
Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — O ſprich, was kann dich quälen
Da nie die Luſt auf ihrem Pfad mich fand?
In deiner Schreine funkelnden Juwelen
Hat nie gewühlt noch eines Erben Hand.

Noch ſteht das Haus, dem dich der Tod entriſſen,
In düſtrer Trauer ernſt und ſchweigend da;
Noch in des Schleiers falt'gen Finſterniſſen
Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln ſah.

Noch floß kein Oel auf deine Lampe wieder;
Noch liegt dein Pfühl, wir jene Nacht er lag,
Noch aufs Getäfel ſenkt der Staub ſich nieder,
Den es beſtäuben ließ dein Todestag.

nd ſieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,
)er dich beſprengt, o du geliebtes Bild,
ls ins Gewand der Carmeliterinnen
Bir deine Leiche weinend nun gehüllt.

nd doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten
ör' ich ein Rauſchen, das mein Schlafen ſtört;
in feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;
s iſt ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

in Arm alsdann mit einer bleichen Kerze
ießt auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;
in banges Tönen fällt mir ſchwer aufs Herze,
nd kalter Schweiß bedeckt mein Angeſicht.

ch ſeh' dich weinen; meine Pulſe ſtocken;
uf meine Bruſt, die du ja nur erfüllſt,
'rgießen ſchwer ſich deine düſtern Locken —
), wenn du ſo kommſt, ſag' mir, was du willſt!

enn heilig ſind mir deiner Gruft Befehle;
rfüllen gern ja will ich dein Gebot!
enug ja drückt, o ruheloſe Seele,
as Leben mich — auch ohne deinen Tod!

', dieſes Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,
ib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!
nt meiner Träume nachtverhüllte Wiege,
aß reinen Engel freundlich ſchaukeln ſie!

Der Kahn.

Seht ihr den Kahn dort in der Ferne?
Von Purpur blitzt er und von Gold;
Durch's Waſſer zieht er, gleich dem Sterne,
Der durch das Blau des Himmels rollt.

Geſchaukelt von des Zephyrs Koſen,
Von ihren Wonnezügen matt,
Ruht dort die Liebe wohl auf Roſen,
Und auf der Myrthe duft'gem Blatt

Auf unſrer Inſel wolle landen!
Ihr Schatten iſt ſo ſüß und kühl....
O ſeht, ſie hat den Ruf verſtanden,
Und bald erreicht ſchon iſt das Ziel!

Nun ſchmückt die Stirne, windet Kränze
Hinunter ans Geſtade zieht!
Weih oder Göttin — laſſet Tänze
Sie grüßen und ein Fiſcherlied!

Eilt, ſchon am Ufer ſehet ſchwanken
Den Nachen! — ach, er iſt zerſchellt!
Und in ihm auf den lecken Planken
Verblutet ſich ein junger Held.

„Grabt mir ein Grab auf euren Borden;
Zu meinem Sarge fällt das Holz!
Schaut her! der Lohn iſt mir geworden,
Den Gott beſtimmt hat für den Stolz!

Gelockt von meiner Flagge Schimmer,
Flog gierig ein Pirat herbei;
Er ſchoß mein luſtig Boot in Trümmer,
Und meine Bruſt durchfuhr ſein Blei.

Ich ſterbe; . . . . ſei's! doch ihr — ſeid weiſe!
Wenn ihr gefahrlos reiſen wollt,
So denkt an mich auf eurer Reiſe:
Den Purpurwimpel nicht entrollt!"

Alfred de Muſſet.

Lieder und Fragmente.

Barcelona.

Wer, der auf Barcelona's Gaſſe
Mein Andaluſiſch Mädchen ſah?
Wer ſah ſie ſtehn auf der Terraſſe?
'S iſt meine Löwin, meine blaſſe
Markeſa d'Amaegui ja!

Für ſie hab' ich mich oft gehauen,
Für ſie Sonette gar gemacht!
Wie oft, ein Haar nur ihrer Brauen
Durch's Wehn des Vorhangs zu erſchauen,
Hielt ich vor ihren Fenſtern Wacht!

Mein iſt ſie, mein iſt dieſer Wangen,
Mein dieſer Lippen lechzend Glühn!
Mein dieſes Auge, ſchwarz verhangen
Von ſeid'nen Wimpern, mein die langen
Haarwellen, ſo ihr Hermelin!

Mein, mein ihr Hals, ſehn ſie die Wände
Des Schlafgemachs in üpp'ger Ruh;
Mein das Gewand um ihre Lende,
Mein ihre kleinen weißen Hände,
Und mein ihr Fuß im ſchwarzen Schuh!

O, wenn durch ihres Netzes Franſen,
Ihr Auge blitzt mit wildem Brand,
Bei allen Heiligen im ganzen
Caſtilien, man bräche Lanzen,
Zu rühren nur an ihr Gewand!

Beim Cid! man muß ſie ſehn im weißen
Nachtkleid, die prächtige Geſtalt!
Man muß es ſehn, dies Schlagen, Beißen,
Wenn unter Küſſen, grimmigen, heißen,
Sie wüthend fremde Worte lallt!

Und, o! wie toll iſt ihre Freude,
Wenn ſie am Morgen ſingt und lacht!
Wenn, da juſt in des Strumpfes Seide
Ihr Füßchen ſchlüpft, ihr unterm Kleide
Des Leibchens ſtraffer Atlas kracht!

Auf, Page, folge meinen Pfaden!
Hinaus mit Tambouringeklirr!
Heut' Abend will ich ſerenaden,
Daß fluchen ſollen die Alcaden
Bis an den Guadalquivir!

Das Lever.

O Herrin, es wird helle!
Dein Leibroß, Iſabelle,
Begrüßt dich wiehernd; — ſchau
Auf der Piqueur' und Führer
Grünfarb'gen Aermeln ihrer
Stoßfalken ſchwarze Klau'!

Sieh, Pagen und Bereiter!
Der flücht'gen Stuten Leiter,
Ein unbewamſter Troß,
Das Haupt vom Buſch umflogen
So kommen ſie gezogen,
Mit Armbruſt und Geſchoß.

O, höre deiner ſchnellen
Windſpiel' und Doggen Bellen!
Horch, Pfiff und Gertenhieb!
Zur Jagd, friſch in den Bügel
Den Fuß! ergreif' die Zügel!
Viel Glück zur Jagd, mein Lieb'!

Und nun zuerſt verhülle
Des ſchönen Buſens Fülle
Mit des Habites Grün!
Laß, moorumſpannt, mit ſeinen
Göttlichen Formen ſcheinen
Ein ſüßes Räthſel ihn!

Mit weißer Hand zu kämmen
Dein Haar, laß überſchwemmen
Das dunkelbraune dich;
Dein Haar, früh aufgebunden,
Und in den Abendſtunden
Gelöſ't durch dich und mich.

Friſch auf denn, meine Wilde!
Weithin durch das Gefilde
Tönt deines Thiers Geſcharr.
Und wie den Speer ein Knappe,
So ſchwingt, in bunter Kappe,
Den Sonnenſchirm dein Narr.

Und nun noch die geſtickte
Schärp' um die goldgeſchmückte
Jagdrobe wirf, geſchwind!
Und in des Mantels Falten
Will tragen ich und halten
Dich, wie ein ſchlafend Kind!

Madrid.

Madrid, du Licht von Spaniens Thalen,
In deinen tauſend Feldern ſtrahlen
Viel tauſend Augen, ſchwarz und blau.
Du weiße Stadt der Serenaden,
Viel tauſend kleine Füße baden
Sich Nachts in deines Prado's Thau!

Madrid, und kämpfen deine Stiere,
Dann laſſen tauſend Händchen ihre
Buntfarb'gen ſeidnen Schärpen wehn;
Und in den ſternerhellten, lauen
Lenznächten ſieht man deine Frauen
Auf deinen blauen Treppen ſtehn.

Madrid, Madrid, laß ſie ſich ſehnen!
Ich ſpotte deiner ſtolzen Schönen,
Die muthig tummeln Maul und Pferd!
Denn unter allen weiß ich Eine;
Laß Braun' und Blonde kommen — Keine
Iſt ihre Fingerſpitze werth!

Und mich nur, wenn die Sterne ſcheinen,
Läßt die Duenna dieſer Einen
Durch ihr vergittert Fenſter! — Wer
Nach zorn'gen Blicken trägt Begehren,
Der nah' ihr nur beim Meſſehören,
Sei Biſchof oder König er.

Denn, wiſſet, meine wilde Kleine
Aus Andaluſien iſt es! meine
Wittib mit dunkelm Flammenblick!
Sie iſt ein Teufel und ein Engel!
Braun, der Orange gleich am Stengel,
Und wie ein Vogel flügg und quick!

O, wenn wir zitternd Küſſe tauſchen,
Wenn um mein Haupt mit ſüßem Rauſchen
Entfeſſelt ihre Locken wehn,
Dann muß man ſie mit glühnder Wange,
Behend und ſchnell, wie eine Schlange,
In meinem Arm ſich winden ſehn.

Und fragt ihr, welchem Preis die ſchlanke
Eroberung ich denn wohl verdanke?
'S war meines Roſſes Mähnenpracht;
Das Loben ihrer Sammtmantille;
Nicht zu vergeſſen: — auch Vanille-
Bonbons in einer Faſchingsnacht!

Die Frau Markiſin.

Ihr kennt ihr Aug' und ihre Züge,
Ihr kennt die Andaluſierin:
Ihr wißt, daß ich im Arm ſie wiege
Vom Abend bis zum Morgen hin!

O, ſeht ſie, wenn ihr Arm wie eines
Schwans weißer Hals mich feſt umſchlingt.
Wenn, dicht an ihrem Haupte meines,
Die Nacht uns ſüße Träume bringt!

O, kommt! ob unſerm Neſt begegnet
Und ſchnäbelt euch, ihr Vögelein!
Durch ihren Schlummer, den Gott ſegnet,
Strahl' eurer Flügel Widerſchein!

Preis der Vergeſſenheit gegeben
Sei Alles, nur die Liebe nicht!
Die Wolluſt ruft: vergeßt das Leben!
Der Vorhang ruft: vergeßt das Licht!

O, laß uns ruhen, Mund auf Munde!
Hauch' deine Seel' in mich hinein!
O, laß uns ruhn ſo bis zur Stunde,
Wo man uns bringt den Todtenſchrein!

Und fürchte nicht des Sternes Schimmer,
Der jetzt die Furcht der Weisen iſt! *
Vielleicht, ſchlägt er die Welt in Trümmer,
Daß unſern Winkel er vergißt!

In meiner Seele friſches Bluten
Laß rinnen deinen lichten Geiſt,
Wie ſich in eines Gießbachs Fluten
Der Wieſe Blumenquell ergeußt!

Denn weißt du wohl, wie viele Schmerzen
Ich litt, ach, um zu leben nur?
Siehſt du in meinem wunden Herzen
Des Ueberdruſſes blut'ge Spur?

Gib einen Kuß mir, meine Kleine!
Mit meiner Hand in deinem Haar,
Laß mich erzählen dir beim Scheine
Der Lampe, was mein Unglück war!

Und ſieh, wie gut ich bin, mein Leben!
Daß geſtern du auf meiner Bruſt
Entſchliefſt — ich will es dir vergeben!
Und war's auch, als ich ſchwatzte juſt.

Denn, auf des Königs Wort, ſobald es
Wird dunkel in der Hauptſtadt ſein,
Zieht hier im Luſtrevier des Waldes
Ins Schloß die Frau Markiſin ein

* Man redete damals viel von dem Kometen von 1832.

Der braunen Andalusierin!

Fragment.

abe dich geliebt: — und wie? — o Gott, mein Lebe
ich in jener Zeit für dich dahin gegeben!

ber haſt mich ſelbſt verſcheucht von deiner Bruſt,
lbſt, zu lieben dich, benommen mir die Luſt!

ngſt mich jetzt nicht mehr in deines Lächelns Schling
deine Thränen jetzt ſind überflüſſ'ge Dinge!

wenn der alte Saal ein Kind mit Schrecken füllt,
vom Getäfel es Helm, Harniſch oder Schild.

er Trophäe dann, die zitternd es erſtritten,
es ſein Kämmerlein mit bangen haſt'gen Schritten

as Gewaffen ab, und hüllt beim matten Schein
Dämmrung furchtſam ſich in ſeine Kiſſen ein.

, wenn der Morgen nun verſcheucht der Nacht G
ſpenſter,
funkelt das Phantom im Morgenroth am Fenſter.

lacht es ſeiner Angſt, und ruft: wie war ich blind
war ich furchtſam doch, wie war ich doch ein Kind

An die Jungfrau.

O Jungfrau, wenn ein Mann, der deine steilsten Wän
Erklettert hätte, nun auf deinem Gipfel stände:
Wohl schlüge stolz sein Herz, wohl zitterte sein Geist,
Wenn er vom ew'gen Schnee sich trunken nun erhübe,
Wenn mächt'ge Kreise nun im Aether er beschriebe,
Dem jungen Adler gleich, der langsam ihn umkreist.

Jungfrau, ich weiß ein Herz, gleich dir zum Himm
ragend,
Gleich dir ein fleckenlos und schimmernd Festkleid trag
Dem Ew'gen näher noch, als du dem Himmel: kühn
Und rein! — Drum staune nicht, erhabenste der Höhe
Daß, da zum ersten Mal ich seine Firn gesehen,
Für einen Sterblichen der Ort zu hoch mir schien.

An Ulrich G.

), kein Auge maß die Tiefe je der Meere,
ilteſte Matros, der kühnſte Taucher nicht:
hrem Spiegel iſt's, daß, gleichwie ſeine Speere
überwundner Schütz, die Strahlen Phöbus bricht.

uch durchdrang kein Aug' den Abgrund deiner Schmerzen,
lner Engel, Mann der düſtern, eiſ'gen Ruh':
rägſt in deinem Haupt, du trägſt in deinem Herzen
Welten, ſchreiteſt trüb an meiner Seite du.

laß mich wenigſtens in deine Seele ſchauen,
furchtſam ſich ein Kind beugt über einen See;
ſo gereift, ein Haupt, das bleich vom Kuß der Frauen;
faſt ein Knabe noch, dich neidend um dein Weh!

Venedig.

Venedig, ſtolz von Blicken,
Kein Roß auf deinen Brücken!
Kein Fiſcher am Geſtad,
Kein Licht am Pfad!

Am Ufer nur voll Treue
Hebt der gewalt'ge Leue
Auf zu des Himmels Blau
Die eh'rne Klau'.

Und um ihn her in Gruppen
Fregatten und Schaluppen,
Wie Reiher, ſchwarz und weiß,
Kauernd im Kreis.

Sie ſchlummern, feucht bethauet,
Das Waſſer dampft und brauet;
Matt ſchimmert durch die Nacht
Der Wimpel Pracht.

Mit ſternigem Gewölke
Bedeckt der Mond die welke,
Faltige Lichtſtirn, eh'
Sein Grab die See

So läßt in dem Gemäuer
Von Sainte-Croix den Schleier
Des Kloſters Oberin
Ihr Haupt umziehn.

Der alten Schlöſſer Menge,
Die ernſten Säulengänge,
Die weißen Treppen hie
Der Nobili;

Und dort die bunten Schilder,
Der ſtarren Marmorbilder,
Der Golf und die Lagun'
Schweigen und ruhn.

Mit langen Hellebarden
Sieht man nur noch die Garden;
Es blitzt der Schwerter Stahl
Vorm Arſenal.

O, jetzt wohl mehr als Eine
Harrt ſtill im Mondenſcheine;
Sie lauſcht beſorgt und bang
Des Buhlen Gang.

Wohl mehr als Eine ſchmückt ſich
Zum Balle jetzo; blickt ſich,
Verführeriſch angethan,
Im Spiegel an.

Auf wollustvollen Kissen
Dehnt sich, indeß mit Küssen
Sie den Geliebten letzt,
Vanina jetzt.

Und bei Champagnerschaume
Würzt in der Gondel Raume
Narcissa bis zum Tag
Das Festgelag.

Und — zählet Welschlands Städte! —
Wer in Italien hätte
Sein Körnlein Thorheit nicht?
Wer liebte nicht?

Jetzt tön' auf seinem kalten,
Langweil'gen Pfühl dem alten,
Gähnenden Dogen nur
Der Schlag der Uhr.

Was kümmert uns die Stunde?
Ich zähl' auf deinem Munde,
Nur Küsse, die du gibst.....
Oder vergibst?

Ich zähl' in nächt'ger Stille
Nur deiner Reize Fülle;
Die süßen Thränen ich,
Rinnend um mich!

Stanzen.

O, wie gern im Abendſtrahle,
Tief im Thale,
Seh' ich, einem Todtenmale
Aehnlich, ſchwarzer Münſter Bau!

O, wie gern ich bei den finſtern,
Hohen Münſtern
Auf der Ritter Schwell' im Finſtern
Kreuz und Weihekeſſel ſchau'!

Helm' ihr auf der Pyrenäen
Trutz'gen Höhen,
Alte Kirchen, Mauſoleen,
Die kein Wetter je zerbricht;

Magre Thürm', entfleiſchte Steine,
Die ihr keine
Zeit kennt, ſeid ihr die Gebeine
Staubgewordner Berge nicht?

O, wie lieb' ich euch, ihr Thürme!
Wie Gewürme
Winſeln um euch her die Stürme,
Machtlos! — ihr ſteht hoch und feſt.

O, wie lieb' ich euch, ihr Gänge!
Heil dir, enge
Stiege, deren Schooß die Klänge
Heil'ger Hymnen tönen läßt!

O, kommt der Orkan gefahren,
Treibt zu Paaren
Wald und Feld, faßt bei den Haaren
Das Gebirg mit Zorngeschrei:

Zwei granitne Bäume zwischen
Weh'nden Büschen
Stehn alsdann mit ihren Nischen
Die zwei Thürme der Abtei!

O, wie gern mit ihren Schilden
Und Gebilden
Mag ich Abends sich vergülden
Dieser Thore Rosen sehn.

O, wie gerne mag ich schauen
Diese grauen
Heil'gen, die, aus Stein gehauen,
Leis für die Lebend'gen flehn!

Sonett.

Den erſten Froſt des Winters hab' ich gerne,
Wenn unterm Fuß des Jägers knarrt der Schnee,
Wenn auf die Felder krächzend zieht die Krähe,
Und wenn der Damhirſch Reif trägt am Gehörne!

Jetzt nach Paris! — Jüngſt kehrt' ich aus der Ferne
In ſeine Mauern! — Ernſt aus ihrer Höh',
Sahn Säul' und Louvre, Nebel zog am Quai,
Drin glommen röthlich Fackel und Laterne.

Wie liebt' ich dieſe graue Zeit! — die Seine
Begrüßt' ich jubelnd, die in ihrem Bette
Wie eine Fürſtin normandiewärts ſchwamm!

Du ja warſt in Paris! — Ho, eine Thräne? —
Daß ſich Ihr Herz ſo bald geändert hätte,
Wie konnt' ich es denn wiſſen auch, Madame?

Ballade an den Mond.

Den Mond durch Nebel ſcheinen
Hoch über'm Thurme ſieh',
Wie einen
Punkt über einem i!

Mond, welch ein Geiſt auf Pfaden
Des Dunkels führet licht
Am Faden
Profil dir und Geſicht?

Nachtaug' mit dunkelm Scheine!
Von Cherub welch ein Duns
Durch deine
Blechmaske ſchielt nach uns?

Biſt du, mit deinem rothen
Geſicht, 'ne dicke Spinn',
Die pfoten-
llnd armlos rollt dahin?

Biſt du, faſt möcht' ich's ſagen,
Die Uhr voll Roſt und Ruß,
Die ſchlagen
Der Höll' die Stunden muß?

Frug eben jetzt um Kunde
Sie deine Stirn, was Zeit
Und Stunde
In ihrer Ewigkeit?

Frißt dich ein Wurm, wenn enger
Nun dein geschwärzter Kreis
Und länger
Sich ausdehnt silberweiß?

Wer neulich Abends hatte
Ein Auge dir geraubt?
Traf Latte,
Traf Baumast dir das Haupt?

Durch meiner Scheiben Gitter
Erfah ich deines Horns
Gezitter,
Als wärest du voll Zorns.

Geh, Mond! nicht länger schwebe,
Du Sterbender, einher!
Ach, Phöbe,
Die Blonde, fiel in's Meer!

Soll ewig es sie halten? —
Du bist ihr Antlitz nur;
Voll Falten,
Trägt es des Alters Spur.

Gib uns zurück die Reine,
Die Jäg'rin auf der Birsch,
Im Haine
Verfolgend früh den Hirsch!

Ha, unter den Platanen
Zu sehn im Dickicht hier
Dianen,
Die Hunde neben ihr!

Das schwarze Reh, verstöret
Die Felswand flieh'nd hinan,
Es höret,
Es hört sie zitternd nahn.

Nach setzt der flücht'gen Beute
Durch Wald und Thalgrund heiß
Die Meute,
Geführt vom feuchten Schweiß.

Ha! Phöbe'n, Phöbus' Schwester,
Ertappt im Bad zu schau'n,
Wo Nester
Die wilden Schwäne bau'n.

Sie, die bei Nacht auf Lieder
Und Mund dem Schäfer sinkt,
Wie nieder
Ein Vogel leicht sich schwingt!

O Luna! welchen Schimmer
Und welcher Schönheit Zier
Auf immer
Verleiht dein Lieben dir!

Froh bringt, wer dir begegnet,
Dir ſeines Dankes Zoll,
Und ſegnet
Dich, wachſend oder voll.

Dich liebt der Hirt, am Raine
Ausruh'nd bei friſchen Quell'n,
Weil ſeine
Hund' ängſtlich dich anbell'n.

Dich liebet auf Kauffahrer
Und Kriegsſchiff der Matroſ',
Lacht klarer
Nachthimmel ſeinem Floß;

Die Dirne dich, die wählig
Am Saum des Holzes zieht;
Hellkehlig
Läßt ſchallen ſie ein Lied.

Und unter deinem blauen
Aug' reget ſich das Meer; —
Zu ſchauen,
Wie an der Kett' ein Bär.

Und, regn' es oder ſchneie,
Was jede Nacht komm' ich
Aufs Neue,
Hieher zu ſetzen mich?

Ich komm', daß ich dich ſcheinen
Seh' überm Thurme hie,
Wie einen
Punkt über einem i.

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone.

Das Erntemädchen war gekrönt; von frischen Kränzen
Zog festlich sich vom Dorf zur Stadt ein Blumenband.
Die Kinder trugen heut' ihr buntestes Gewand,
Im Aug' der Greise sah man Erntefreude glänzen.
Auf einmal endigte die Lust,
Dem Irrlicht ähnlich, das, wie es entsteht, verglüht.
Ein langer Schrei fuhr kalt, wie Eis, durch jede Brust
Verstummt war jedes Lied.
Zurück, zurück, das Kind, das sich verlief im Schwarme
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß sich Gott er-
barme!"

Zu dumpfem Brüten ward ihr lautes, wildes Klagen;
Für ihren bittern Schmerz hat sie nicht Worte mehr.
Hört! daß ihr es erkennt: es sagt euch nicht, wie sehr
Es zu bejammern ist; nur: Mutter! kann es sagen.

Noch Keiner, der: hier iſt es! rief?
Hat es am Ufer denn kein Einz'ger ſpielen ſehn?
O Gott, die Rhone iſt ſo tief! —
Ein ſchwaches Kind! — kaum konnt' es gehn! —
„Zurück, zurück, das Kind, das ſich verlief im Schwarme
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß ſich Gott er
barme!"

Sein Aug' iſt ſchwarz und ſanft, es hat erſt wenig Zähne
Gelb, wie das reife Korn, iſt meines Kindes Haar;
Furchtſam und ſchwankend geht's, und mit Kornblumen war
Sein Kleid beſetzt; gewiß ſteht eine helle Thräne
In ſeinem Aug'; — ihr kennt es, wär'
Es nackt — oft nahm ja ſchon die Armuth ſchwachen Kleinen
Ihr Kleid! — ein Engel, ohne Wehr,
Würd' es in ſeiner Blöße weinen!
„Zurück, zurück, das Kind, das ſich verlief im Schwarme
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß ſich Gott er
barme!"

Der alte Rufer ſchweigt; ein: hier! nur aus dem Volk
Will er, lang wartet er; — umſonſt — die Mütter ſin
Wortlos, und jede drückt feſt an die Bruſt ihr Kind;
Der Schrecken legt ſich trüb auf's Feſt, wie eine Wolke.
Man ſagt, daß mit verſtohlnem Gang,
In Lumpen eingehüllt, barfuß ein Bettler dorten
Schlich; unter ſeinem Mantel klang
Ein leiſes Wimmern zu den Worten:
„Zurück, zurück, das Kind, das ſich verlief im Schwarme
Die Mutter weint! — das Kind! — o, daß ſich Gott er
barme!"

Die Nachtwache des Negers.

Die Sonn' der Nacht erhellt der Küſte nackte Höhen
O Herr, wie lange noch verziehen wir im Sand?
Sanft will ich tragen dich; o, reich' mir deine Han
Erwache, guter Herr! laß uns zu Menſchen gehen!
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Sieh', der Platanenwald fiel nieder vor den Schritt
Des Sturms; das Schiff verſchwand zertrümmert i
Flut.
Von deiner bleichen Stirn wuſch ich das rothe Blut
O komm! gern öffnen uns die Schwarzen ihre Hütte
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Was du wohl träumen magſt? dein Sklav' errieth es
O, lang währt dieſer Traum! weicht er, wenn es am S
Hell wird? drückſt du erwacht des treuen Dieners H
Ja, wecken will ich dich, ſobald nur fliehn die Sterr
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Doch ſchon beſcheint das Licht des Morgens das Ge
Der Möwe, lautlos trägt die See das Fiſcherboot
Komm! — dein Geſicht iſt kalt! — bleich! ſonſt
doch roth!
O ſprächſt du! meinen Muth gäb' mir dein Sprechen
Herr! ſeit drei Tagen ſchon ſind deine Augen zu:
Schläfſt immer du?

Auguſte Barbier.

Niſa.

Χαριέντα μὲν γὰρ ἄδω.
Anakreon

Stolz ragt ein Fichtenbaum; und drunter, lau von Flut
Empfängt den friſchen Quell ein Becken, das die Glu
Des Sonnenſtrahls nicht kennt.
Dort, ſeit das Morgenroth der Fichte Stamm beſchien
Hing ihre Tunika nachläſſig auf im Grünen
Ein Kind von Agrigent.

Sie ruht und wiegt ſich dort, nackt wie ſie trat in's Leb
Das einz'ge Frühgewand, von dem ihr Leib umgeben,
Des Waſſers dünner Flor!
Sie ruht auf Mooſe dort und auf dem feinen Sande,
Wie eine Nymphe ſchier, die, ledig der Gewande,
Emportaucht aus dem Rohr.

Warum auch flöhe ſie, ein Kind von vierzehn Lenzen,
Dem roth die Lippe ſchwillt, dem blau die Augen glänzen
Und deſſen Zähne Schmelz?
Nach ihrer Mutter Kuß, nach Tanz und Blumenpflücken,
Was könnte Niſa wohl, die Kleine, mehr beglücken,
Als Baden im Gehölz?

Sie ſchaukelt üppig ſich; der Wind des Morgens kühlt ſie
Sie denkt ans Waſſer nur, und mit dem Waſſer ſpielt ſie
Mit ihren Händchen ſchlägt
Und fältelt ſie die Flut in tauſendfacher Weiſe,
Wie Abends oft der Weſt in ihrer Schweſtern Kreiſe
Ihr Kleid in Falten legt.

Bald müht ſie ſchäckernd ſich, die Schwalben zu ergreifen
Die den Kryſtall des Borns mit braunem Flügel ſtreifen
Und hurtig dann entfliehn.
Bald läßt ein ſchwimmendes Ameiſchen ſie entrinnen,
Läßt es den Raſenſaum des Quellbaſſins gewinnen,
Und heißt es fürder ziehn.

Jetzt einer Roſe Kelch entblättert ſie mit Lachen;
Die Quelle wird ein Meer, das duft'ge Blätternachen
Befahren, Bord an Bord.
Da baucht ihr Mündchen Sturm; die Schiffe wehn zur
Küſte;
Nur wen'ge retten ſich an ihre jungen Brüſte,
Gleichmü[illegible] ihren Port

Dann lauſcht ſie ſtill und ernſt auf das melod'ſche F
Der Biene, die ſich dreiſt auf ihren Honigzügen
An ihr vorüber ſchwingt;
Und dann dem Frühgeſang, dem lieblichen, der Gri
Der Kleinen, deren Lied durch des Gehölzes Stille
Wie Lied des Himmels klingt.

Dann endlich ſchläft ſie ein! — Auf ihren Armen l
Ruht aus ihr lockig Haupt! — Halb ſchwimmend un
fliegend
Entrollt die blonde Flut!
Dem Schwane gleicht ſie ſo, den, unter'm Schilf verb
Ein Mädchen ſchlummern ſieht, wenn er am frühen M
In ſeinen Federn ruht.

Auf einmal fährt ſie auf! — Ein Raſcheln und ein
ſchen! —
Iſt es ein Menſchenfuß? — Sie lauſcht mit bangem Lau
Ihr Köpfchen ſinkt aufs Knie.
Roth wird ſie, wie die Frucht des welſchen Mar
baumes;
Sie biegt zuſammen ſich, und in des Wellenſchaum
Gekräuſel zittert ſie.

Doch bald verſtummt der Lärm; und Niſa, noch erſch
Wagt es, hervorzuſpähn aus ihren dichten Locken

Aus dem Engliſchen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matroſe.

Ein Romanzencyklus.

Facile credo, plures esse naturas invisibiles quam visibil
in rerum universitate. Sed harum omnium familiam q
nobis enarrabit? et gradus et cognationes et discrimina et s
gulorum munera? Quid agunt? quae loca habitant? Har
rerum notitiam semper ambivit ingenium humanum, nunqu
attigit. Juvat, interea, non diffiteor, quandoque in anim
tanquam in tabula, majoris et melioris mundi imaginem c
templari; ne mens assuefacta hodiernae vitae minutiis se co
trahat nimis, et tota subsidat in pusillas cogitationes. S
veritati interea invigilandum est, modusque servandus, ut cer
ab incertis, diem a nocte, distinguamus.

T. Burnet, Archaeolog. Phil. p. 1

1.

Einen alten Seemann gibt's, der hält
Von Dreien Einen an.
Was will dein glühend Aug' von mir,
Graubärt'ger alter Mann?

Ein alter Se
begegnet drei
einer Hochzeit
nen Gäſten, ur
deren Einen a

Macht Hochzeit doch der Bräutigam:
Nah ſind verwandt mir beide!
Das Feſt beginnt; verſammelt ſind
Die Gäſte: ringsum Freude!

Er hält ihn mit der dürren Hand
War ſtattlich einſt und groß
Ein Schiff – Laß los, du alter Narr
Stracks ließ die Hand er los.

: Hochzeitgaſt
urch das Auge
ſten ſeefahren-
innes wie durch
lauber gefeſſelt,
zwungen, ſeine
chte zu verneh-

Er hält ihn mit dem glühen Blick;
Der Hochzeitgaſt ſteht ſtille,
Und horcht ihm wie ein kleines Kind:
So war's des Seemanns Wille.

Setzt ſich auf einen Stein der Gaſt;
Er kann nicht von der Stelle.
Und ſo begann der alte Mann,
Der graue Schiffsgeſelle:

Die Anker hoch! die Barke flog!
Friſch ging es durch die Bai,
Vorbei die Kirch', vorbei den Berg
Den Feuerthurm vorbei.

r Seemann er-
wie das Schiff
item Winde und
m Wetter ſüd-
ſegelte, bis es
nie erreichte.

Die Sonn' erhob ſich aus der See;
Zur Linken ging ſie auf.
Und ſie ſchien hell, ſenkt' in die Well'
Zur Rechten dann den Lauf

Und höher, höher jeden Tag,
Bis Mittags über'm Maſt —
Da tönt von Ferne das Fagott:
Vom Sitz fährt auf der Gaſt.

Die Braut betritt den Hochzeitſaal'
Der Rose gleich glüht ſie;
Und vor ihr geh'n mit nickendem Haupt
Die luſt'gen Muſici.

Der Hochz
vernimmt die
muſſ; aber der
mann fährt in
Geſchichte fort.

Der Hochzeitgaſt fährt auf in Haſt,
Er kann nicht von der Stelle:
Und ſo ſprach dann der alte Mann,
Der graue Schiffsgeſelle:

Da kam der Sturmwind; der war ſtark,
Und groß war ſeine Wuth.
Und ſeine Schwingen trieben uns
Fern nach des Südens Flut

Das Schiff
einen Sturm
den Südpol getri

Das Bugſpriet tief, die Maſten ſchief,
Wie wer, verfolgt, mit raſchem Schritt
Doch ſeines Feindes Schatten tritt,
Mit vorgebeugtem Haupt:
So auf gut Glück ſtürmte die Brick
Südwärts, vom Nord umſchnaubt.

Und Schnee und Nebel kamen jetzt,
Die haben's kalt gemacht,
Und maſtenhoch vorüberzog
Eis, grünlich, wie Smaragd.

ıd des Eiſes ſchreckhaften kein leben- zu ſchauen

Und trüben Schein durch's Eis herein
Warf eine ſchnee'ge Spalte:
Nichts ſahen wir, nicht Menſch noch Thier –
Die Treibeismauer hallte.

Das Eis war hier, das Eis war dort,
Das Eis war überall;
Es thürmte ſich, und fürchterlich
Dröhnt' über's Meer ſein Schall.

großer See- lbatros ge- durch den em kam, und r Freud' und it empfan-

Doch endlich ſchoß ein Albatros
Durch den Nebel und den Regen;
Als wär's 'ne Chriſtenſeel', ſo tönt
Ihm unſer Gruß entgegen.

Der Vogel fraß aus unſrer Hand,
Flog auf dem Deck umher:
Das Eis zerbrach mit dumpfem Krach:
Wir ſind auf offnem Meer'

in guter Südwind thut ſich auf;
folgt uns durch die Luft
Vogel treu, und ſchwebt herbei,
der Matroſe ruft.

Und ſiehe! der Albatros erweiſet ſich als einen Vogel von guter Vorbedeutung und folgt dem Schiffe, da es durch Nebel und Treibeis nordwärts fährt.

au und Maſt, da hält er Raſt
olf'gen Nächte neun;
lle Nacht durch Nebel lacht
londes weißer Schein. —

öſen Geiſtern ſchütz' dich Gott,
ter Schiffsgenoß!
tierſt du? — mit der Armbruſt mein
ich den Albatros!

Der alte Seemann tödtet ungaſtlich den frommen Vogel von guter Vorbedeutung.

2.

onn' erhob ſich aus der See,
nun zur Rechten auf.
lebeln noch verſchleiert, ſenkt
nks in's Meer den Lauf.

r gute Südwind blieb am Wehn;
nicht folgt durch die Luft
ogel treu, und ſchwebt herbei,
der Matroſe ruft.

Seine Genossen erheben sich gegen den frommen Seemann darum, daß er den heilbringenden Vogel getödtet hat.

Ich hatt' ein übel Ding gethan;
Das brachte nimmer Segen.
Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,
Der sich den Süd ließ regen!
Sie alle sprechen: welch ein Verbrechen,
Der sich den Süd ließ regen!

Aber da der Nebel verzieht, rechtfertigen sie denselben, also eines Verbrechens sich eilbaftig machend.

Herrlich, wie Gottes eignes Haupt,
Ging auf die Sonn' und lachte!
Sie sagten: kühn erschlugst du ihn,
Der uns den Nebel brachte!
Den Vogel traf gerechte Straf',
Der uns den Nebel brachte.

Der Wind aber bleibt beständig; das Schiff tritt in den stillen Ocean, und segelt nordwärts, bis es die Linie erreicht.

Der Wind bläs't gut, weiß schäumt die Flut.
Wir furchen rasch die Wogen.
Wir waren sicher die ersten Schiffer,
Die diese See durchzogen.

Das Schiff wird plötzlich von einer Windstille befallen.

Der Wind läßt nach! rings hangen schlaff
Die Segel an den Raa'n;
Nur sprechen Alle, daß Etwas schalle
Doch auf dem Ocean.

Am heißen Kupferfirmament,
Hoch über'm Maſte, thront
Die blut'ge Sonn' zur Mittagszeit,
Nicht größer, als der Mond.

Wir lagen Tage, Tage lang;
Kein Lüftchen rings umher!
Wie ein gemaltes Schiff ſo träg,
Auf einem gemalten Meer.

Waſſer, Waſſer überall!
Doch jede Fuge klafft;
Waſſer, Waſſer überall!
Nur was zu trinken ſchafft!

Und der M
fängt an gerä
werden.

Die Tiefe ſelbſt verfaulte. — Gott
Im Himmel, gib uns Muth!
Schlammthiere krabbeln zahllos rings
Auf ſchlamm'ger Moderflut.

Und jede Nacht ſahn wirbelnd wir
Die Todtenfeuer glühn;
Die Hexenöl, ſo flackerte
Die Flut blau, weiß und grün.

Und Manchem ſagt' im Traum der Geiſt.
Der uns geſandt ſolch Weh:
Neun Faden tief verfolgt' er uns
Von jenes Landes Schnee.

Und jede Zunge war verdorrt,
War trocken bis zum Schlunde;
Wir konnten All' nicht ſprechen, grad'
Als wär' uns Ruß im Munde.

Und Alt und Jung mit finſterm Blick
Kam auf mich zugegangen;
Den Albatros, den ich erſchoß,
Hat man mir umgehangen.

3.

Und lange Zeit verfloß. Verdorrt
War jeder Gaum. Wie Glas
Die Augen! Lange, lange Zeit!
Die Augen all', wie Glas!
Da blickt' ich ſeitwärts — ſchau! da ſah
Am Horizont

Zuerſt war es ein kleiner Fleck,
Der ward zum Nebel bald,
Und regte und bewegte ſich,
Und wurde zur Geſtalt.

Ein Fleck, ein Nebel, dann Geſtalt,
Und näher kommt es ſtets;
Als neckt' es einen Waſſergeiſt,
So ſchießt es und ſo dreht's.

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, ſtehn wir; kein Laut
Erſchallt — ſind ſtumm; hin iſt der Muth!
Da biß den Arm ich, ſaugte Blut,
Und rief: ein Segel! ſchaut!

Und
und näh
ſcheint
Schiff zu
um einen
befreit er
che aufs
des Durſ

Mit trocknem Gaum, die Lippen kaum
Noch roth, ſehn ſie mein Winken;
Vor Freude weinte Groß und Klein,
Und Alles zog den Athem ein,
Als ob ſie wollten trinken.

Ein Fr

Seht! rief ich, ſeht! es dreht nicht mehr!
Es naht uns, bringt uns Heil!
Und ohne Flut und ohne Wind
Schwimmt's auf uns zu in Eil'.

Aber G
denn kan
Schiff ſey
Wind ode
an kommt

[illegible] Glut.
[illegible]
[illegible] Westens Flut
Das [illegible] Rund der Sonnen.
Und die Gestalt steht zwischen uns
Sich und das Rund der Sonnen.

[illegible]

Und schwarze Streifen treten stracks
Vor des Oceans goldne Braut;
Und glüh'nd, wie durch ein Kerkerthor,
Ihr brennend Antlitz schaut

Ach, dachte ich, und mein Herz schlug laut
Denn näher kam es immer:
Das seine Segel, blitzend hell,
Wie Mettenfädenschimmer?

[illegible]

Das seine Rippen, so die Sonn'
Durchscheint so feuerroth?
Und ist nur jenes Weib am Bord?
Ist das ein Tod? sind zweie dort?
Ist ihr Gemahl der Tod?

Roth ist ihr Mund; frei her sie schaut;
Ihr Haupthaar golden wallt;
Weiß ist, wie Aussatz, ihre Haut;
Die Nachtmahr ist's, die Todtenbraut,
Macht Menschenblut so kalt!

rumpf kommt, legt Bord an Bord;
ten die Zwei;
el fiel! Gewonnen Spiel!
:, und pfeift dabei.

Tod und Nach
mahr wiefeln u
die Mannſchaft de
Schiffes, und ſie (d
letzte) gewinnt de
alten Matroſen.

e ſinkt, die Sterne glühn,
kommt ſtracks heran;
Flüſtern über's Meer
rt der Geiſterkahn.

Kein Zwielicht
den Höfen der Sonn

en, ſehn ihn ſeitwärts fliehn;
t aus meinem Herzen ſchien
sblut zu trinken.
dick, trüb der Sterne Kreis;
:ers Antlitz ſtier und weiß
Lamp'; — es ſinken
:l Tropfen Thaues; fern
ſteht der Mond; ein Stern
nd zu ſeiner Linken.

Beim Aufgehen de
Mondes.

bei des Mondes Schein,
n, gräßlichem Blick,
ſend mich und klagend an:
ihr Schmerzensblick!

Einer nach dem An
dern,

Viermal fünfzig Menſchen wohl,
Sie ſinken leblos nieder.
Sie ſtöhnen nicht, ſie ſeufzen nicht:
Auf ſtehn ſie nimmer wieder.

Die Seelen fliehn der Leiber Haft:
Glück harrt auf ſie und Grauſen;
Und jede mir vorüberſchwirrt,
Wie meiner Armbruſt Sauſen.

4.

Ich fürcht' dich alter Schiffsgeſell!
Fürcht' deine dürre Hand;
Und du biſt lang, und ſchlank, und
Wie des Meers gerippter Sand!

Ich fürcht' dich und dein glühes Au
Ich fürchte dich ſo ſehr! —
Fürcht' nicht, fürcht' nicht, du Hochz
Ich ſtarb nicht auf dem Meer!

Allein, allein, und ganz allein
Auf weiter, weiter See!
Nicht lindert meine Todesangſt
Ein Heil'ger in der Höh'!

chen, ſchön und ſtark!
rte ſich:
hier' im Moderſchlamm,
d auch ich!

Er verachtet die Geſchöpfe des Waſſers.

die faule See,
: Augen fort!
das faule Deck:
en dort!

Und iſt neidiſch, daß ſie leben, und ſo Viele liegen ſah.

r, will beten dann;
ipp' mit Stocken
ortlos Flüſtern, macht
Staub ſo trocken

Aug'; gleich Pulſen pocht
:n beim Schließen;
öh', die blaue See
einen Augen weh,
mir zu Füßen!

ern kalter Schweiß,
ihr Gebein.
ihr Aug' mich an
m Schein

Aber der Fluch lebt für ihn in den Augen der todten Männer.

. Gedichte

Zur Hölle schleppen kann der Fluch,
Den eine Waise spricht;
Doch schreckensvoller ist der Fluch
Auf Todter Angesicht;
Ich sah ihn sieben Tage lang,
Doch sterben konnt' ich nicht.

einer Einsam-
) seinem Star-
·hnt er sich
m wandernden
, und den
n, die da wei-
d dennoch sich
n; — allerwe-

Und wiederum ging auf der Mond,
Zur Seit' ihm wen'ge Sterne;
Er schwebte klar und mildiglich
Durch die blaue Himmelsferne.

der Himmel ihr Eigenthum und ihre bestimmte Ruhest
und und ihre eigene natürliche Heimath, die sie ohne Mel
gleichwie Herren, die man sicher erwartet, und ist doch ein
bei ihrer Ankunft.

Sein Strahl beschien die schwüle Fl
Als ob sie Reif bedeckte;
Doch, wo des Schiffes Schatten lag
Da, vor wie nach, so Nacht, wie
Die rothe Flamme leckte.

im Lichte des
s sieht er Got-
Creaturen der
Windstille.

Und in des Schiffes Schatten sah
Ich große Wasserschlangen;
Sie schlängeln sich in weißer Spur
Wenn sie sich bäumen, sind sie nur
Mit flockigem Feu'r um[illegible]

Und in des Schiffes Schatten gern
Sah ich ihr blitzend Fell;
Wie Sammet ſchwarz, und blau, und grün;
Sie ſchwimmen her, ſie ſchwimmen hin,
Die Spur, wie Gold ſo hell.

O, glücklich ihr! wie ſchön ihr ſeid,
Sagt eine Zunge nie!
Und Liebe quoll im Buſen mir,
Und glücklich pries ich ſie;
Mein Heiliger erbarmte ſich,
Und glücklich pries ich ſie;

Zur Stunde konnt' ich beten dann!
Von meinem Halſe frei
Fiel da der Albatros, und ſank
In's Meer, ſo ſchwer, wie Blei

5.

O Schlaf, du biſt ſo ſüß, ſo ſüß!
Geliebt von Pol zu Pol!
Maria! Dir ſei Preis und Dank,
Daß Schlaf auf meine Wimpern ſank!
Du gabſt ihn mir ja wohl!

ch die Gnade
ligsten Jungfrau
der alte Matrose
Regen erfrischt

Mir träumte: alle Eimer rings
Auf des Verdeckes Feld,
Sie wären kühlen Thaues voll
Wach werd' ich! — Regen fällt

Die Lippen naß, der Gaumen naß
Die Kleider — wahr ist's doch'
Im Traume trank ich sicherlich,
Und trinke, trinke noch.

Ich geh' und fühl' die Glieder ka
Heb' mich so leicht empor!
Bin ich im Schlaf gestorben denn
Und in der Sel'gen Chor?

hört Töne und
seltsame Gesichte
Bewegungen am
mel und auf dem
er.

Und einen Wind drauf hört' ich
Doch ferne blieb sein Brausen;
Die Raa'n und Taue regen sich,
Die dürren Segel sausen.

Lebendig wird die obere Luft,
Und Feuerflaggen zischen.
Sie zischen auf und ab, voll Gra
Und aus und ein, und ein und au
Die Sterne glüh'n dazwischen

Und näher drauf erbrauſ't der Wind;
Wie Binſen ſeufzen welk
Die Segel; Regen ſtrömt herab
Aus donnerndem Gewölk.

Geborſten klafft's mit weitem Spalt,
Des Mondes finſtrer Sitz;
Und wie ein Fluß in Thales Schooß
Vom Felſen ſtürzt, fällt zackenlos,
Ein Glutſtrom, Blitz auf Blitz.

Nicht kommt der laute Wind an's Schiff!
Doch vorwärts geht es immer;
Die todten Menſchen ſtöhnen dumpf
Bei des Blitzes fahlem Schimmer.

Sie ſtöhnen, regen, heben ſich,
Doch blicken, reden nicht!
Wie ſeltſam, Todte leben ſeh'n,
Selbſt wär's ein Traumgeſicht!

Und weiter zieht das Schiff, bewegt
Von keines Windes Kraft,
Die Mannſchaft klimmt im Takelwerk,
Treibt, was ſie ſonſt geſchafft,
Sie regen, gleich Maſchinen, ſich;
O, ſchrecklich, ſchauderhaft!

Der Leib von meines Bruders Sohn
Knie an Knie, ſtand neben mir todt.
Wir zogen beid' an Einem Seil,
Doch ſagt' er mir kein Wort —

Ich fürcht' dich, alter Schiffsgeſell!
Gaſt, ruhig immerdar!
Denn nicht Verdammter Seele nahm
Den Körper wieder ein; nur kam
Beglückter Geiſter Schaar!

Beim Morgengrau'n ſinkt ſchlaff ihr Arm
Den Maſt umringen ſie;
Und von der Todten Lippen ſüß
Tönt Himmelsmelodie.

Die Töne ziehn zur Sonn' empor,
Die licht im Oſten flammt;
Dann kehren langſam ſie zurück,
Bald einzeln, bald geſammt.

Bald war es mir, als zwitſcherte
Die Lerche auf dem Meer;
Dann glaubt' ich, alle Vögelein,
Die es nur gibt, ſo groß wie klein,
Sie ſängen rings umher.

Jetzt klingt es ſüß, wie Flötenlaut,
Jetzt, wie Orcheſterrauſchen;
Jetzt iſt es eines Engels Lied,
Dem ſelbſt die Himmel lauſchen.

Es ſchweigt; doch tönt das Segelwerk
Bis Mittag ſäuſelnd nach;
Wie in dem laub'gen Junimond
Ein grasverſteckter Bach,
Der die ganze Nacht dem ſchlafenden Wald
Ein Lied ſingt, ſelbſt noch wach.

Und ruhig ſegelte das Schiff —
Kein Lüftchen trieb's im Lauf —
Bis Mittag, denn getrieben ward's,
Bewegt von unten auf.

Neun Faden tief wohl unterm Kiel
Vom Schnee- und Nebelland
Folgt uns der Geiſt, und treibt das Schiff
Mit unſichtbarer Hand;
Das Schiff ſteht ſtill; bis Mittag nur
Säuſelt die Leinewand.

Die Sonne, lothrecht über'm Maſt,
Schaut meerwärts ohne Regung;
Doch plötzlich rührt und regt ſie ſich
Mit zitternder Bewegung;
Schießt vorwärts, rückwärts unruhvoll
Mit zitternder Bewegung.

Gebor
gelſchaar
einſame
Südpol
an die
aber doch

Ich merk es nicht, wie lang ich dort
Gelegen ohne Leben;
Doch, als noch Dunkel mich umzog,
Da hört' ich in den Lüften hoch
Zwei Stimmen sich erheben

Sagt eine: Syrich, bei Christi Blut,
Ist dies der Schiffsgenoß?
Harmlosen Vogels Herzblut trank
Sein grausam Pfeilgeschoß.

Der Geist im Schnee- und Nebelland
War hold dem Albatros,
Und auch der Vogel liebte den,
Der grausam ihn erschoß.

Die andre Stimm' ist sanft und süß;
Wie Honigthau so süß;
Sie spricht: der Mann that Buße schon,
Und büßt noch mehr denn sie!

6.

Erſte Stimme.

Doch nun ſprich weiter! rede fort,
Daß deine Stimm' ich hör'!
Wer treibt gen Norden jenes Schiff?
Was macht das blaue Meer?

Zweite Stimme.

Noch wie ein Sklav' vor ſeinem Herrn
Liegt ſtill der Ocean;
Mit ſeinem großen Auge ſieht
Schweigend den Mond er an —

Ob er auch wiſſe, wohin er fließe.
Das Meer ja lenkt er immer!
Sieh', Bruder! ſieh' doch, wie das Meer
So milde grüßt ſein Schimmer!

Erſte Stimme.

Doch wie eilt ohne Flut und Wind
Das Schiff durch's blaue Meer?

Zweite Stimme.

Die Lüfte ſchließen ſich hinter ihm,
Sind vor ihm nimmermehr!

Fleuch, Bruder! kommen ſonſt zu ſpät!
Fleuch, höher, höher, Lieber!
Nur träg zum Ziel ſchwimmt jener Kiel,
Wenn des Seemanns Traum vorüber!

ernaturlichen
ig geſchiehet
der Matroſe
und ſeine
eginnt von

Ich wurde wach; wir ſegelten;
Nichts hemmte des Schiffes Lauf,
Die Nacht war ſtill, der Mond ſtand hoch,
Die Todten ſtanden zuhauf.

Die lägen beſſer auch im Sarg,
Umſtehn mich allzumal,
Und ſehn mit glaſ'gem Aug' mich an;
Drin blitzt des Mondes Strahl.

Der Fluch, mit dem ſie ſtarben, zuckt
Noch auf dem Angeſicht;
Mein Auge ſah das ihre an,
Doch beten konnt' ich nicht.

luch iſt end-
ſint.

Und wieder ſchaut' ich hin auf's Meer,
Auf ſeine Flut, ſo grün;
Und ſpähete, doch ſah ich Nichts,
Als was ich ſah vorhin.

Ich ſtand, wie Einer, dem im Wald
Auf dunklem Pfade graut;
Der immer, immer vorwärts eilt,
Und nimmer rückwärts ſchaut;
Er weiß, ein Feind iſt hinter ihm;
Sein Herz ſchlägt bang und laut.

Da rauſchte Windeswehn mich an;
Es wehte leiſe her;
Ich wußte nicht, woher es kam,
Nicht kräuſelt' es das Meer.

Es hob mein Haar; wie Lenzeshauch
Umſpielt' es meine Wangen.
Mir war ſo bang; doch kühlt' es mich,
Als wollt's mich froh empfangen.

Schnell wohl, ſchnell wohl flog das Schiff.
Und doch ſo ſanft, ſo leicht!
Leiſe, leiſe blies der Wind —
Nur mich ſein Weh'n erreicht.

O Freudentraum! iſt dies fürwahr
Des Leuchtthurms graue Wand?
Iſt dies die Kirch', iſt dies der Berg?
Iſt dies mein Heimathland?

Und d
troſe ſtel
matbland

Und ſchluchzend ſteht' ich, als wir nun
Durchſegelten den Hafen;
O, laß mich bald erwachen, Gott.
Sonſt laß mich immer ſchlafen!

Hell war, wie Glas, des Hafens Bucht,
Und klar die Flut des glatten;
Und auf der Bucht lag Mondenſchein,
Und auch des Mondes Schatten.

Der Fels ſchien hell, die Kirche hell,
Die ſich auf ihm erhebt;
Der Mond beſchien den Wetterhahn,
Der auf der Kirche ſchwebt.

engliſchen Geiſterlaſſen die todtenname

Ein ſchweigend Licht umfloß die Bucht:
Da hoben ſich Geſtalten!
Es waren Schatten allzumal:
Roth ihre Kleider wallten

erſcheinen in eigenen Lichten.

Nicht fern von Gallione war's,
Wo ich die Schatten ſah;
Da ſchaut ich wieder aufs Verdeck —
O Gott, was ſah ich da!

Am Boden flach lag jeder Leib,
Und, bei des Kreuzes Zeichen!
Hellleuchtend ſtanden Seraphim
Rings auf den blaſſen Leichen.

Sie winken mir wohl für und für;
O, himmliſches Geſicht!
Sie leuchten weit auf's Ufer hin,
Umſtrahlt von ſüßem Licht.

Sie winken mir wohl für und für;
Sie ſprechen nicht — o Luſt!
Ihr Schweigen ſinkt wie Melodie
Mir in die wunde Bruſt.

Und bald vernehm' ich Ruderſchlag;
Horch, des Piloten Gruß!
Von ſelber wendet ſich mein Haupt —
Ein Boot an Schiffes Fuß!

Der Lootſe und des Lootſen Sohn,
Sie rühren ſich im Boote;
Gott! welche Freude! großer Gott!
Die ſtören doch nicht Todte!

Ein Dritter noch: der Siedler iſt's!
Horch, ſeine Stimme ſchallt!
Laut ſingt er ſeinen Lobgeſang,
Den er gemacht im Wald.
Des Vogels rothes Blut wäſcht er
Von meinen Händen bald

[illegible] im grünen Wald,
Im Walde dort am Meer.
Mit lauter Stimme lobt den Herrn
Sein Mund, mit Schiffern spricht er
Die ferne kommen her.

Auf hartem Kissen kniet er Nachts,
Am Mittag und am Morgen;
Das Kissen ist ein Eichenstumpf,
Der ganz in Moos verborgen.

Das Boot kommt nah: sie sprechen la
Beim Himmel, wunderbar!
Wo ist der Feuerzeichen Glut,
Die hell hier leuchtend war?

[illegible] dem [illegible]
Der Siedler sagte: seltsam, traun!
Nicht tönt mit frohem Schall
Ihr Gruß zurück; die Planken dürr,
Und dürr die Segel all;
Sie scheinen Laubgerippen gleich,
[illegible] des Bergstroms Fall
[illegible] um meine Planke weh'n.

turm am Brauſen iſt;
m Schnee die Waldung ächzt,
l' zu des Wolfes Heulen krächzt,
ſein Junge frißt.

agte: wie das Schiff
) uns anſieht!
nich! — Friſch, rudre zu!
der Eremit.

näher kam das Boot;
h, ſprach kein Wort.
im dicht an's Schiff heran —
in Ton ſchallt dort!

Waſſer rollt es dumpf;
urchzieht's die Bai;
n's Schiff, es ſpaltet die Bucht;
geht unter wie Blei.

Das Schiff geht plötzlich unter.

rlichen Schall betäubt,
nd Himmel krachen,
mmend auf den Wellen ich,
ſchen Schlaf und Wachen;
im Traume, fand ich mich
ten Nachen.

Der alte Matroſe wird in des Piloten Nachen gerettet.

Und auf dem Strudel, wo das Schiff
Versank, kreis't ungestüm
Das Boot, verklungen ist der Ton
Der Berg nur spricht von ihm.

Die Lippen rührt' ich; der Pilot
Schrie auf, und sank zurück;
Der fromme Siedler betete,
Und hub empor den Blick.

Ich ruderte; des Lootsen Sohn —
Noch wandelt er im Wahn
Des Irreins — lachte, sah mich stier
Mit wilden Augen an:
Ha, ha! sprach er, nun seh' ich, wie
Der Teufel rudern kann!

Und jetzt in meinem Heimathland
Betret' ich Strandes Höh'n;
Der Siedler aus dem Nachen steigt,
Kann kaum noch aufrecht steh'n.

alte Matrose den Siedler h, ihn zu ent- en, und es trifft e Buße fur's

Entsünd'ge mich! entsünd'ge mich!
Trat ich den Siedler an;
Der schlug des Kreuzes Zeichen erst;
Was bist du für ein Mann?

ebte Angſt durch mein Gebein
, fürchterlich und groß;
mir begegnet, ſagt' ich ihm,
eß die Angſt mich los.

Dann immer und immer durch ſein ganzes künftiges Leben zwingt ihn eine innere Angſt, von Land zu Lande zu reiſen.

ft noch kehrt ſeit jener Zeit
! die Angſt, der Schmerz;
h das Gräßliche geſagt,
t in der Bruſt mein Herz

ie die finſtre ſchwarze Nacht
ch landaus, landein;
m Geſicht kenn' ich den Mann,
eine Mähr' vernehmen kann;
uß mein Hörer ſein

ein Tumult erhebt ſich dort?
äſte ſind dort all'!
horch! im Garten ſingt die Braut
hre Mädchen all'!
wieder horch! zum Beten ruft
bendglocke Schall!

hzeitgaſt, ich war allein
eiter, weiter See!
ſam war's, ich fühlte kaum
uten Gottes Näh'!

Und ſüßer, glaub', als Hochzeit iſt's
Kann beſſer mir gefallen,
Kann ich an guter Leute Hand
Zu Gottes Kirche wallen!

Kann ich zu Gottes Kirche geh'n
Zum brünſtigen Gebet;
Wo Alles, Kind, und Mann, und G
Wo Jüngling, Mädchen, Ihm zum
Zu Ihm, dem Vater, fleht.

Und durch ſein eigen Beiſpiel, Liebe und Ehrfurcht gegen alle Dinge zu lehren, die Gott gemacht hat und liebt.

Leb' wohl, leb' wohl, du Hochzeitgaſt!
Doch dieſes ſag' ich dir:
Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Vogel, Menſch und Thier!

Der betet gut, wer Liebe hegt
Für Alle, groß und klein;
Gott, der uns ſchuf, der liebt uns All'
Will Allen Vater ſein.

Der Seemann mit dem grauen Bart
Und mit dem hellen Blick,
Er geht; und auch der Hochzeitgaſt
Kehrt ernſt nach Haus zurück.

Er ging, wie ein Betäubter geht,
Als drückten ſchwere Sorgen
Sein Herz, und weiſer, trauriger
Erhob er ſich am Morgen.

Robert Southey.

Der Inchcap-Felſen.

Die Luft und die Welle regungslos:
Raſt hielten Fahrzeug und Matros.
Die Segel keines Lüftchens Spiel,
Steif in den Waſſern lag der Kiel.

Der Inchcap-Felſen ohne Schaum;
Die See bedeckt' ihn, hörbar kaum;
So leis ihre Schwellung und ihr Fall,
Sie weckte nicht der Glocke Schall.

Es war der Abt von Aberbrothok,
Der auf den Felſen ſtellte die Glock';
Sie ſchwamm auf einer Tonne wohl,
Und warnt' im Sturme dumpf und hohl.

Und barg die Flut des Felſen Kron',
Dann hörten die Schiffer den Warneton;
Sie wußten: der Fels iſt, wo die Glock',
Und prieſen den Abt von Aberbrothok.

Die Sonne ſtrahlt' in Herrlichkeit,
Und alles Ding war fröhlich heut'.
Die Möve ſchrie und netzte die Bruſt,
Und ihr Geſchrei war eitel Luſt.

Von fern des Felſen Tonne ſchien
Ein ſchwärz'rer Fleck im Meeresgrün;
Sir Ralph, der Räuber, beſchritt ſein Deck,
Und warf ſein Aug' auf den ſchwärzern Fleck.

Er fühlte des Lenzes erheiternde Macht;
Er pfiff, er ſang ob all' der Pracht;
Die Freude ſpannt' ihm das Herze weit,
Doch des Räubers Freude war Gottloſigkeit.

Die narb'ge Stirne zog er kraus:
„Ihr Burſche, ſetzt die Jölle aus,
Und rudert mich bis an die Glock';
Ich ſpiel' 'nen Streich dem Aberbrothok."

Und nieder ſchwebte das Boot am Schiff;
Sie ruderten bis an das Riff.
Sir Ralph lehnt' aus dem Boot ſich frei,
Und ſchnitt die Glocke von der Boy.

Die Glocke ſank mit gurgelndem Schall;
Aufperlt' und platzt' ein Blaſenſchwall.
Sprach Sir Ralph: „Wer wieder vertraut der Glock
Nicht preiſ't er den Abt von Aberbrothok!"

Sir Ralph, der Räuber, segelte fort.
Er ſchweifte durch's Meer von Port zu Port
Und reich durch Beute nun geworden,
Wandt' er den Kiel nach Schottlands Borden

Da braut ein Nebel trüb und dicht;
Sie ſehn die Sonne ſelber nicht.
Der Wind blies friſch den ganzen Tag;
Am Abend legt er ſich gemach.

Der Räuber nimmt auf dem Deck ſeinen Stand:
So finſter iſt's, ſie ſehn kein Land.
Spricht Sir Ralph: „Bald wird es helle ſein;
Der Mond geht auf, ihr ſeht den Schein."

Spricht ein Andrer: „Hörſt du der Brandung ?
Mich dünkt, wir ſind am Ufer ſchon?" —
„Wo wir ſind, ich kann es nicht beſchwören,
Doch wollt' ich, wir könnten die Glocke hören!"

Sie hören Nichts; doch geht das Meer;
Sie treiben ohne Wind einher,
Bis mit trümmerndem Stoß aufſtößt das Schiff
„O Gott, es iſt das Inchcap-Riff!"

Um Sir Ralph, den Räuber, ſteht es ſchlimm;
Er verflucht ſich ſelbſt in ſeinem Grimm;
Die Wellen ſtürzen herein mit Wuth,
Das Schiff geht unter in der Flu

nd als er mit dem Tod ringt,
Da hört er ein Tönen, das ſchrecklich klingt: —
Als würde vom Teufel unter den Wogen
Die Inchcap-Glocke für ihn gezogen.

Die Stechpalme.

O Leſer, haſt du je betrachtet die
Stechpalme? — Sieh'
Ihr glattes Laub, wie eine weiſe Hand
Es zum Gewand
Dem Baume gab, ſo ſinnig, daß daran
Des Atheiſten Klugheit ſcheitern kann.

Denn unten, wie ein Zaun von Dornen, ſtarrt
Es ſcharf und hart;
Kein weidend Vieh durch dieſen ſpitzen Saum
Verletzt den Baum.
Doch oben, wo die Rinde nichts befährt,
Wird ſtachellos das Laub und unbewehrt.

Dies iſt ein Ding, wie ich's betrachten mag;
Gern denk' ich nach
Des Baumes Weisheit; ſeiner Blätter Zier
Reicht willig mir
Ein Sinnbild für ein Lied, das lange Zeit
Nach mir vielleicht noch nutzt und auch erfreut.

So, schein' ich draußen auch zuweilen rauh
Und herbe; schau'
Ich finster auch, wenn mich am stillen Herd
Ein Läst'ger stört,
Doch streb' ich, daß ich Freunden, gut und treu,
Sanft, wie das Laub hoch auf der Stechpalm' sei.

Und heg' ich jung, wie wohl die Jugend thut,
Auch Uebermuth
Und Trotz, doch schaff' ich, daß ich jeden Tag
Sie mindern mag:
Bis ich im hohen Alter mild von Sinn,
Gleich dieses Baumes hohen Blättern, bin.

Und wie, wenn alle Sommerbäume grün
Daſtehn und blühn,
Die Blätter dieses einz'gen Baumes nie
So glühn, wie sie,
Doch spät im öden Winter uns allein
Mit ihrem dunklen Immergrün erfreun:

So auch in meinen Jugendtagen will
Ich ernst und still
Im Kreis der Jugend sein, die unbedacht
Des Ernstes lacht,
Auf daß mein Alter frisch und fleckenfrei,
Gleich dieses Baumes grünem Winter, sei.

Charles Lamb.

Die alten bekannten Geſichter.

Ich hatte Geſpielen, ich hatte Gefährten
In den Tagen der Kindheit, in der fröhlichen Schulzeit:
All', all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter.

Ich habe gelacht, ich habe geſchwärmt,
Spät getrunken, ſpät geſeſſen mit meinen Genoſſen;
All', all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter.

Ich habe geliebt; — wie war ſie ſchön! —
Ihre Thür iſt verſchloſſen; nie ſeh' ich ſie wieder:
All', all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter.

Einen Freund hatt' ich; wer hatt' ihn beſſer?
Undankbar verließ ich ihn plötzlich; verließ ihn,
Zu denken der alten bekannten Geſichter.

Wie ein Geiſt durchſchritt ich das Thal meiner Kindheit.
Eine Wüſte ſchien mir die Welt, die durchirren
Ich mußte, zu ſuchen die alten Geſichter.

ı Freund, du mehr als Bruder, o, wärſt du
ren im Haus meines Vaters, ſo könnten
reden von den alten bekannten Geſichtern;

einige ſtarben, mich andre verließen,
man andre mir nahm; — ach, alle ſchieden!
all' ſind ſie fort, die alten bekannten Geſichter!

John Keats.

Sonett.

Als er den Homer in Chapman's Ueberſetzung kennen lernte

In goldnen Reichen ſchweift' ich viel; nach alten
Ruchtbaren Königthumen ging mein Pfad.
Manch weſtlich Eiland ſah ich, manchen Staat,
So dem Apollo Dichter treu verwalten.

Ein weit Gebiet — drin ſollt' Homeros ſchalten,
Der Brauige — pries mir, wer es betrat;
Doch war ich ſeiner Heitre nie genaht,
Als bis ich Chapman hörete, den Alten.

Da war gleichwie dem Schauer mir der Sterne,
Der einen neuen plötzlich ſiehet ſcheinen,
Sieghaft und hell empor am Himmel ſteigend:

Da wie dem Cortez, als er ſah von ferne
Das ſtille Meer: wild ſtarreten die Seinen,
Auf einem Bergesgipfel Dariens, ſchweigend.

Thomas Campbell.

Der letzte Menſch.

Was iſt, vergeht in Dunkelheit,
Die Sonne ſelbſt muß ſterben,
Bevor ſein Theil: Unſterblichkeit,
Dies Sterbliche mag erben.
Es kam ein Traum auf mich herab,
Der meinem Geiſte Flügel gab;
Hinab trug mich ihr Weh'n
Die Zeit; ich ward zu dem entrückt,
Der einſt der Schöpfung Tod erblickt,
Wie Adam ihr Entſteh'n.

Bleich war und grau die Erde, wie
Ein Greis; der Sonne Scheinen
Siech; — von Nationen lagen die
Skelette um den Einen
Die ſtarben fechtend; — roſtverſehrt
Hält ihre Beinhand noch das Schwert. —
Die fraßen Hunger, Seuchen;
Die Städte leer, wie ausgefegt;

Nach Ufern, wo kein Laut ſich regt.
Sieben Schiffe, voll von Leichen.

Doch Jener ſtand, wie ein Prophet;
Sein Wort, furchtlos und kalt,
Als käm' ein Sturm herangeweht,
Entblätterte den Wald:
„Dein Lauf iſt aus, dein Aug' iſt blind,
Du ſtolze Sonn'! im Tode ſind
Wir Zwillinge! — Zu rollen
Hör' auf! die Gnade ruft: bis hie!
Aeonen ſahſt du Thränen, die
Nicht länger fließen ſollen.

Ob unter dir der Menſch auch Pracht,
Und Stolz und Klugheit zeigte,
Und Künſte, denen ſich die Macht
Der Elemente beugte —
Doch klag' ich nicht um dich! — Zieh' hin,
Entthronte Tageskönigin!
Trophäen, ungezählte
Triumphe, die da ſah dein Strahl:
Ward auch durch ſie nur eine Qual
Geheilt, die Menſchen quälte?

Liſch aus, du bleiche Trauerkerz'!
Laß Nacht das All verſchleiern!
Und geh' nicht wieder auf, den Schmerz
Des Lebens zu erneuern!

Bring' nicht zurück ſein elend Spiel!
Weck' nicht das Fleiſch! hier iſt das Ziel!
Genug der Folter! laß
Es ruhn, von Siechthum graus entſtellt,
Vom Schwert im Schlachtgewühl gefällt,
Wie von der Sichel Gras!

Selbſt ich bin müde, länger dich
Und deiner Glut Vergehn
Zu ſchauen. — Qualen-Zeugin, mich
Sollſt du nicht ſterben ſehn!
Die Lippe, die dein Grablied ſpricht,
Ihr Beben, Zucken ſiehſt du nicht!
Siehſt blau nicht dieſe Wangen!
Die Weltnacht iſt mein Todtenkleid —
Die Majeſtät der Dunkelheit
Soll meinen Geiſt empfangen.

Zu dem kehrt er zurück, deß Hauch
Sein himmliſch Glühn entzündet;
Glaub' nicht, er ſterbe, weil dein Aug',
Du Sterbende, erblindet!
Nein, er lebt fort in Seligkeit,
Die du nicht kennſt, die der verleiht,
Der uns zu löſen kam,
Litt, ſtarb, hinab zur Hölle ſtieg,
Ihr als ein Held entriß den Sieg,
Dem Tod den Stachel nahm.

Stirb! — auf der Schöpfung Trümmern ſteh'
Ich ſtolz; ich kann nicht ſinken!
Den letzten, herbſten Kelch, den je
Ein Menſch trank, muß ich trinken!
Geh'! ſag' der Nacht, die dich begräbt,
Du ſahſt den Letzten, der gelebt;
Dein Tod war ihm ein Spott!
Das All zerfiel, todt war die Zeit —
Doch ihm blieb die Unſterblichkeit
Und ſein Vertrau'n auf Gott!"

Roland der Held.

Roland der Held! — Roland der Held!
Falſche Zeitung, daß er fiel im Feld,
Schlug an des Rheines Strand;
Da erlag dein treues Herz in Pein,
O du Schönſte auf und ab am Rhein,
O du Schönſte rings im Land!

Und den Schleier nahm ſie unverweilt,
Wo am Werth der Strom vorübereilt; —
O, zu raſch! — bald klirrt ein Sporn! —
Umſonſt! der Schwur und die Locke fällt,
Als am Drachenfels die Trompete gellt —
Ihres Ritters luſtiges Horn!

O, nun bricht ihr Herz, von Gram verzehrt; —
Und wär' er geſtern heimgekehrt,
Sie hätt' ihn glühend geküßt;
Und die Reize hätten ihn all' beglückt,
Die er nimmer, nimmer ans Herz nun drückt —
Wenn es nicht im Himmel iſt!

Doch der Ritter treu und der Ritter kühn
Er ſitzt ab, er kann nicht von dannen ziehn,
Es hält ihn mit Gewalt
Er will athmen nur, wo ihr Athem weht,*
Wo für ihn auch aufſteigt ihr Gebet,
Wenn das Halleluja ſchallt!

Noch ein Fenſter hebt ſich, längſt ergraut,
Von dem Schloſſe, das er ſich gebaut,
Wo der Rhein am Werth ſich bricht.
Dort, zu Mettenklang und Orgelbraus,
Sah er nieder auf der Liebſten Haus —
Denn ſie ſelber ſah er nicht.

Sie ſtarb' — Er ritt ins Schlachtgefild;
Vor ſein ſterbend Hirn noch trat ihr Bild,
Als er fiel des Tapfern Fall;
Ihren Namen mit der letzten Kraft
Rief er aus, die Blume der Ritterſchaft,
Roland zu Roncevaſ!

* „For he loved to breathe the neighbouring air.“ — mir die Reminiscenz aus Schiller wohl verzeihen:

Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
Das die Segel blähet,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem wehet.

Felicia Hemans.

Das beſſere Land.

Ein beſſeres Land nennſt du entzückt?
Seine Kinder, ſagſt du, ſind reich und beglückt?
Mutter, wo mag ſein Ufer ſcheinen?
Laß es uns ſuchen und nicht mehr weinen.
Iſt's, wo im Myrthenhain raſtet der Hirt,
Wo die Feuerfliege das Laub durchſchwirrt?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Iſt es, wo ſchlank die Palme ſteht,
Das Haupt von gefiederten Büſcheln umweht?
Auf Inſeln in ewig heitern Zonen,
Wo duftende Wälder die Blüthenkronen
Schütteln, wo Weihrauch die Staude ſchwitzt,
Wo der Vogel des Paradieſes blitzt?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Iſt es, wo über Geſchiebe von Gold
Brauſend die Welle der Ströme rollt?
Wo feurig im tiefen Dunkel der Minen
Diamanten funkeln und rothe Rubinen?

Wo die Perle glänzt am Korallenſtrand?
O Mutter, iſt dort das beſſ're Land?
— Da nicht, da nicht, mein Kind!

Kein Auge ſah es, mein Sohn! kein Ohr
Vernahm ſeiner Stimmen jauchzenden Chor.
Seine Pracht — kein Träumender ſah im Schlummer
Solch Leuchten! — fern bleiben ihm Tod und Kummer!
Nie zerſtört die Zeit ſeinen Glanz, ſeinen Duft,
Jenſeits der Wolken, jenſeits der Gruft
— Da iſt's, da iſt's, mein Kind!

Walter Scott.

Der Pilger.

„Barmherzigkeit! Macht auf das Thor!
Der Wind aus Norden brüllt!
Weithin von Flocken glänzt das Moor,
Bahnlos iſt das Gefild!

Kein Frevler in des Königs Jagd
Naht hauslos eurem Dach,
Obgleich ſelbſt der in ſolcher Nacht
Wohl Mitleid fordern mag!

Ein Pilger bin ich, matt und alt,
Der Gott um Gnade fleht.
Um der Jungfrau willen, öffnet bald!
Es lohnt's euch mein Gebet!

Vom Pabſte bring ich Ablaß euch;
Vom heil'gen Land, ſo weit,
Manch Heiligthum! — ach, öffnet gleich!
Thut's aus Barmherzigkeit!

Der Hirſch, vom trocknen Laub umhüllt,
Schmiegt ſich der Hindin an;
Ein alter Mann, vom Sturm umbrüllt,
Kein Obdach finden kann!

Ihr hört das Ettrick Donnern noch;
Mit Eile wird er gehn!
Muß heute übern Ettrick noch!
Erhört ihr nicht mein Flehn!

Verſchloſſen bleibt das Thor von Erz,
Verſchloſſen dicht und feſt;
Verſchloſſner iſt des Mannes Herz,
Der hier mich winſeln läßt.

Lebt wohl, lebt wohl denn! gebe Gott,
Wenn alt und ſchwach ihr ſeid,
Daß ihr nicht auch in ſolcher Noth
Umſonſt nach Hülfe ſchreit!"

Der Förſter lag im warmen Flaum,
Und hörte kalt ſein Flehn;
Oft ſoll's ihm tönen noch im Traum
Durch des Decembers Wehn!

Denn ſieh'! — als blaß das Morgenroth
Durch feuchte Nebel ſah,
Da lag der Pilger, ſtarr und todt,
Im Erlenbuſche da!

Jock von Hazeldean.

„Sprich, Fräulein, warum härmſt du dich?
Sprich, warum weinſt du laut?
Meinem jüngſten Sohn vermähl' ich dich,
Ihm geb' ich dich zur Braut!
Mein jüngſter Sohn wird dein Gemahl,
Und du, mein Kind, freiſt ihn!" —
Doch ihre Thränen floſſen, ach!
Um Jock von Hazeldean!

„Bald, Mädchen, iſt dein Trotz entflohn,
Verſiegt der Thränen Quell!
Mein Frank iſt Herr von Errington,
Iſt Lord von Langley-Dale!
Er iſt der Erſte fern und nah;
Gern mag das Schwert er ziehn!" —
Doch ihre Thränen floſſen, ach!
Um Jock von Hazeldean!

„Ich gebe dir ein goldnes Band
Wohl in dein braunes Haar,
Und einen Falken auf die Hand,
Und einen Zelter gar!

Als Jägerfürstin sollst du dann
Den Herst mit uns durchziehn!"
Doch ihre Thränen flossen, ach!
Um Jock von Hazeldean!

Die Kirche prangt im Sonntagsstaat
Früh bei des Morgens Grau'n.
Der Priester wartet im Ornat,
Und edle Herrn und Frau'n.
Doch nirgendwo die Braut! man sucht
Sie überall — doch kühn
Hat über die Gränze sie entführt
Ihr Jock von Hazeldean.

Pibroch of Donald Dhu.

Donuil Dhu's Kriegsgeſang!
Schlachtlied von Donuil!
Töne mit wildem Klang,
Wecke Clan Conuil!
Kommt herbei, kommt herbei,
Auf zum Gefechte!
Horcht auf das Feldgeſchrei,
Herren und Knechte!

Meidet die Schlucht, ſo wild,
Felſige Bahnen!
Hört, wie die Pfeife ſchrillt!
Schaut auf die Fahnen!
Hügel-Plaid, Hochlands-Schwert,
Kommet hernieder!
Und wer ſie trägt und ehrt,
Muthig und bieder!

Laſſet die Braut, das Weib!
Laſſet die Heerde!
Laſſet des Todten Leib
Ueber der Erde!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Kommt, wie der Sturm kommt, wenn
Wälder erzittern,
Kommt, wie die Brandung, wenn
Flotten zersplittern!
Schnell heran, schnell herab,
Schneller kommt Alle,
Häuptling und Bub' und Knapp',
Herr und Vasalle!

Seht, wie sie kommen! seht,
Wie sie sich schaaren
Haidkraut im Winde weht,
Jeder des Aaren!
Weg den Plaid, zieht das Schwert!
Vorwärts, ihr Leute!
Donnil Dhu's Kriegsgesang
Töne zum Streite!

Nora's Gelübde.

Hört, was Hochlands Nora ſpricht:
„Den Sohn des Early frei' ich nicht!
Und ſollten alle Menſchen ſterben,
Und außer ihm und mir verderben!
Für alle Schätze, alles Geld,
Für alle Länder in der Welt,
Um die man kühn geſtritten ſchon,
Freit' ich ihn nicht, des Early Sohn!"

„Ein Mädchenſchwur," ſprach Callum alt,
„Iſt bald geſagt, gebrochen bald!
Das Haidkraut auf des Berges Kranz
Beginnt zu blühn im Purpurglanz!
Doch bald im Thal und auf den Höhn
Verwelkt es bei des Froſtes Wehn.
Doch eh' ſein Schimmer ganz entflohn,
Freit Nora gern des Early Sohn!"

„Tauſcht," ſprach ſie, „auch den klaren See
Der Schwan mit Adlers Felſenhöh';
Rauſcht brauſend rückwärts Aweſtroms Fall,
Stürzt donnernd das Gebirg ins Thal;

Erlischt in des Gefechtes Glut
Der leichtgeschürzten Glanc Muth.
Gescheh'n all' die Wunder schon,
Doch frei ich nie des Early Sohn!"

Noch brütet an des Ufers Saum
Der Schwan in weichen Nestes Flaum;
Noch steht der Berg auf seiner Stelle,
Und abwärts strömt des Awestroms Welle;
Noch nimmer, Feindes Hieb und Stich
Zu meiden, wandt' ein Schotte sich;
Doch Nora gab den süßen Lohn:
Sie hat gefreit des Early Sohn!

Donald Caird iſt wieder da.

Chor.

Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird kann Lieder ſingen,
Froh beim Hochlandsreigen ſpringen;
Trinken, bis die Männer ſinken,
Schmeicheln, bis die Weiber winken;
Eimer binden, Keſſel flicken,
Schädel ſpalten auch in Stücken:
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird kann Haſen ſtricken, *
Kennt des Rothwilds Liſt und Tücken;

* re a maukin, einen Haſen vermittelſt einer Drathſchlinge Weſtphalen: einen Haſen ſtricken. Techniſcher Wilddiebs-

Kann den Lachs im Bache ſpießen,
Vögel aus den Lüften ſchießen;
Kann die Küſtenwächter ſchrecken,
Und aus tiefem Schlummer wecken;
Nicht für Lohn und Geldeswerth
Laßt euch ein mit Donald Caird!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Pfeifenklang ſchall' fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird leert ſeine Kanne,
Schneller, als ſie füllt die Hanne;
Jeder Wirth, der Schnaps verſchenkt,
Weiß, wie er den Becher ſchwenkt;
Trunken iſt er keck und rege,
Gehet Niemand aus dem Wege;
Hochlands Häuptling, Tieflands Laird
Müſſen weichen Donald Caird!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Auf, erzählt es fern und nah,
Donald Caird iſt wieder da!

Schließt den Schenktiſch, ſchließt die Lade,
Daß euch Donald Caird nicht ſchade!
Donald Caird hält Alles feſt,
Was Allan Gregor übrig läßt;
Käſe, Wolle, Hahn und Henne,
Auch ein Schwein wohl von der Tenne,

Lumpen — O, vor Strang und Schwert
Hüte wohl dich, Donald Caird!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Keiner ſag's dem Sherif ja,
Donald Caird iſt wieder da!

Donald Caird war kaum zu retten,
Strang bedrohten ihn und Ketten;
Doch Donald Caird mit ſchlauen Tücken,
Wußt' den Galgen zu berücken;
Sieh', es fiel von Fuß und Hand
Seiner Feſſeln ſtählern Band!
Wahrt die Heerden fern und nah!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Donald Caird iſt wieder da!
Keiner ſag's dem Richter ja,
Donald Caird iſt wieder da!

Wiegenlied

für den Sohn eines ſchottiſchen Häuptlings.

Schlaf, Söhnchen! dein Vater war eiſenumhüllt
Ein Ritter! deine Mutter war lieblich und mild!
Vom Thurme ſieh' nieder: des Waldes Revier,
Die Schluchten, die Berge, ſie prangen nur dir!

O, fürchte das Horn nicht, wie laut es auch dröhnt;
Den Wächtern nur, die dich beſchützen, es tönt;
Sie ſpannen den Bogen, ihr Schwert raucht von Blut,
Eh' feindlich ein Bube dir Leides anthut.

Schlaf, Söhnchen! die Zeit kommt, wo panzerbedeckt
Das Horn und die Trommel vom Schlummer dich weck
Drum ſchlafe, mein Liebling, noch darfſt du's ja thun!
Als Mann mußt du kämpfen, kannſt nimmermehr ruh

Das Mädchen von Isla.

Mädchen von Isla, hoch vom Riff,
Das Sturmgewölk und Meer umnachten,
Siehſt du nicht dort das kleine Schiff
Die Wuth der Wellen keck verachten?
Jetzt taucht es tief in Schaum und Dampf,
Tanzt hoch jetzt auf der Wogen Rand;
Sprich, warum wagt es ſolchen Kampf? —
Mädchen, es ſucht ſein Heimathland!

Siehſt, Mädchen, du die Möve dort?
Durch Nebel glänzt ihr weißer Flügel;
Sie ſchwingt ſich durch den rauhen Nord
Und ſucht des Ufers ſichre Hügel.
Warum durch Sturm und Wogenſchaum
Sucht ſie der Inſel Felſenſtrand,
Warum des Ufers grünen Saum? —
Mädchen, es iſt ihr Heimathland!

Doch, wie des Schiffs der wilde Sturm,
Lachſt du der Werbung, die ich bringe,
Kalt, wie des Felſen ſteiler Thurm,
Wo Möv' und Taucher ſenkt die Schwinge.

Sie noch so hart sei noch so kalt,
Ich, Mädchen, biet' ich dir die Hand
Wenn nicht dein liebend Herz, dann bald
Zu Allan's Grab sein Heimatland.

Der Einfall.

(The Foray.)

r letzte der Stiere war heut' unſer Mahl;
in Wein in der Burg mehr als hier im Pokal!
ohlauf; mit dem Schwert euch umgürtet! von hinnen
efahr iſt zu wagen, und Raub zu gewinnen!

Das Auge, das jüngſt noch mit lächelndem Strahl
Dem unſern begegnet, blickt trübe durchs Thal,
Hernieder vom Thurm durch die Nacht zu erſpähn
Das bäumende Roß und des Helmbuſches Wehn.

Wie der Wind ſich erhebt, wie der Platzregen rauſcht!
Der Mond hinter Wolken in Nebelduft lauſcht!
So recht, ihr Genoſſen! des Thurmwarts Geſicht,
Von Dunkel befangen, erſpäht uns dann nicht!

Wie ſtampfen die Roſſe! hört, das iſt mein Scheck!
Sein Hufſchlag klingt markvoll, ſein Wiehern klingt keck
Wie der Blitz des Gewitters in Sturm und in Dampf,
Soll der Blitz ſeiner Mähne euch führen zum Kampf!

Das Mädchen von Toro.

uf dem Torosee ruhte verziehend
ende Sonne mit purpurner Glut;
chte der dunkelnde Wald: da lag knieend
chen am Ufer und weint' in die Flut.
ie Jungfrau, und ihr, in den Höhen
nels, ihr Heil'gen, vernehmt meine Noth!
eine Bitte, gewähret mein Flehen!
nrich mir wieder, sonst gebt mir den Tod!" —

herüber vom waldigen Hügel,
ker, bald schwächer, des Kampfes Gewirr;
ich, getragen vom schwellenden Flügel
des, scholl Schlachtruf und Waffengeklirr
te, sie blickte zur Ferne, sie lauschte;
ein Krieger; wie schlug ihr das Herz!
ritt war so langsam, sein Leben verrauschte;
n war gespalten, sein Antlitz sprach Schmerz

rich, Mädchen! geschlagen die Heere!
rich, todt dein Beschützer, dein Freund!
rich liegt kalt auf zerbrochenem Speere,
durch die Waldungen naht sich der Feind!" —

Kaum, stammelnd, vollbracht' er sein schreckliches „Rei
Verzweifelnd vernahm ihn das Mädchen — Den Lau
Versenkte die Sonn' in des Torosee's Bette,
Doch ging sie den Beiden wohl nimmermehr auf'

— —

Der Troubadour.

Vor ſeiner Dame Fenſter ſtand
Ein Troubadour, ein Feind von Sorgen;
Sang liebeglühend, ruhmentbrannt,
Ihr ſeinen letzten guten Morgen:
„Dem Vaterlande meinen Arm,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehre friſch in's Feld,
So ſchickt ſich's für den Troubadour!"

Und als er nun im eh'rnen Kleid
Hinauszog aus des Schloſſes Pforte,
Da tönten, treu der holden Maid,
Noch ſeines Liedes letzte Worte:
„Dem Vaterlande meinen Arm,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehre friſch in's Feld
Eil' ich, ein tapfrer Troubadour!"

Los brach die Schlacht mit ihrem Dräu'n;
Da ſprengt' er vor und ritt und rang.
Vom Roß hernieder durch die Reih'n
Ertönte laut noch ſein Geſang:

„Mein Leben gern dem Vaterland,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehre, Kampf und Tod,
So ziemt es ſich dem Troubadour!"

Und, ach! er fiel! — im Blutgefild
Erlag er ſeiner Feinde Degen;
Allein, gelehnt auf ſeinen Schild,
Jauchzt' er dem Tode froh entgegen:
„Mein Leben gern dem Vaterland,
Mein Herz weih' ich der Liebſten nur!
Für Lieb' und Ehr' den ſchönſten Tod
Erkämpfte ſich der Troubadour!"

Thomas Moore.

This world is all a fleeting show.

Die Welt iſt all' ein flüchtig Scheinen;
Der Freude Lächeln, ſüß und klar,
Der ſtillen Wehmuth bittres Weinen,
O falſches Thun, o falſches Meinen —
Nichts, nur der Himmel noch, iſt wahr!

Der Ruhm mit ſeinen Sonnenblicken,
In Dunkel bald verkehrt er ſich;
Der Schönheit Glanz, der Lieb' Entzücken
Sind Blüthen, ach! das Grab zu ſchmücken —
Der Himmel nur glänzt ewiglich!

Und ſo verſchlingt uns Well' um Welle;
Hin ziehn wir ohne Bahn und Spur.
Fällt oft ein Blitz auch — ſeine Helle
Beleuchtet eine düſtre Stelle; —
Der Himmel bringt die Ruhe nur!

Fallen is thy Throne.

Nun traur' in Schweigen, Iſrael!
Gefallen iſt dein Thron!
Auf deinen Zinnen laſtet Staub,
Auf deinen Kindern Hohn.
Kein Frühthau mehr befeuchtet
Dir Etham's dürr Geſtad,
Und keine Wolk' erleuchtet
Dir fürder deinen Pfad!

Du liebteſt, Herr, Jeruſalem —
Dein eigen war es ganz;
Zum Throne deiner Herrlichkeit
Gereichte dir ſein Glanz:
Bis, zorn'gen Strahls, das Wetter
In deinen Oelbaum ſchlug;
Bis Juda falſche Götter
In Salems Schreine trug

Da ſank dein Stern, o Solyma;
Da floh dein Ruhm, wie Spreu;
Wie Haide, die der Wirbelwind
Führt durch die Wüſte[illegible]

Schweigend und wüſt die Hallen,
Wo geblitzt der Mächt'gen Kleid!
Die Thürm' in's Thal gefallen,
Die Baal's Dienſt entweiht!

„Nun, Aſſur, würge!“ ſprach der Herr;
„Zeuch her, du Volk von fern!
Zu Boden ihre Mauern wirf,
Denn ſie ſind nicht des Herrn!
Bis ein Geſchrei verkündet
Der Tochter Zion Qual;
Bis jammernd ſie ſich windet
In Hinnom's Würgethal!“

Who is the maid?

St. Hieronymus' Geliebte.

Wer iſt ſie, die mein Herz begehrt,
Was läſternd auch der Leumund ſpricht?
Ward ihrer Wange Roth gewährt?
Erglänzt ihr Aug' von ird'ſchem Licht?
O nein, von mitternächt'gem Flehn
Sind ihre Blicke trüb und hohl,
Und wird ein Licht oft drin geſehn,
So kam ſein Strahl von oben wohl!

Und nicht bei denen ſuch' ich ſie,
Die eitel nah'n des Ew'gen Schrein!
Die vor ihm beugen nur das Knie,
Geſchmückt mit Kränzen und Geſtein!
Nicht füllt die Bruſt der Himmel ganz,
Die ſich mit Pracht umgeben mag;
Und ſie, die, glüh'nd von ird'ſchem Glanz,
Ob ihrer Schwäche klagt, bleibt — ſchwach.

Nicht ſo die trauernde Geſtalt,
Die meine Luſt, weil ſie verblüht!
Ihr ganzer Reiz die Allgewalt
Heil'genſcheins, der ſie umglüht!

Nein, ſolch' ein Leuchten, rein und klar,
Ward üpp'ger Schönheit nicht gewährt!
Nur Ihr, die, wie auf dem Altar
Die Lampe, zitternd ſich verzehrt!

The bird, let loose.

Die Taube, fern im Orient
Heimzieh'nd mit freud'ger Haſt,
Sie ſenkt die Schwinge nicht, ſie kenn
Kein Ruh'n und keine Raſt.
Durch Licht und Luft, wie ſtrebt ſie f
Nach ihres Herren Herd,
Wo nichts des Ird'ſchen hemmt ihr F
Wo ſie kein Schatten ſtört!

So laß, o Gott, vorübergehn,
Was bös und unrein, mir!
So durch der Tugend rein're Höhn
Laß ſteuern mich zu dir!
Von Wolken und von Sünde rein
Sei meiner Seele Flug,
Auf ihrem Pfad dein Sonnenſchein,
Und nur nach dir ihr Zug!

ound the loud timbrel.

Miriam's Lied.

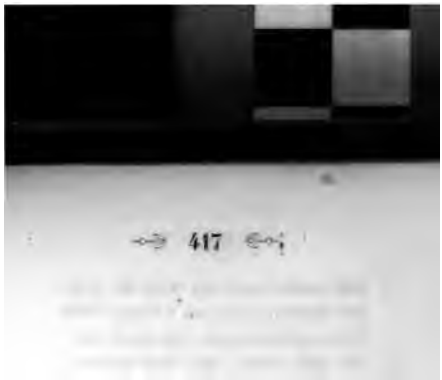
Und Miriam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen.
Exodus.

: Pauken das Schilfmeer entlang!
t gesiegt — unsre Kette zersprang.
des Mächtigen Stolz ist gebrochen;
der Heerzug, sein kriegrischer Troß —
r Rühmen! — der Herr hat gesprochen,
n Schilfmeer ging Reiter und Roß.
Pauken das Schilfmeer entlang,
t gesiegt — unsre Kette zersprang.

errn, dem Eroberer Ehr'!
unser Schwert, und sein Wort unser Speer! —
meldet dem harrenden Volke
ner Tausende? Keiner entrann!
h hervor aus der feurigen Wolke,
die Fluten sie, Wagen und Mann!
t Pauken das Schilfmeer entlang,
t gesiegt — unsre Kette zersprang.

Now let the warrior.

Nun ſchmückt die Roſſe bunt zum Streit,
Nun ſtoßt in die Trompeten!
Denn des Oſtens Volk ſoll bluten heut',
Und vom Krieg die Sonn' erröthen!
Der Helm der Chriſten iſt der Sitz
Des Siegs; aus ihren Scheiden
Zuckt das Schwert, aus Weſtgewölk ein Blitz,
Verderben auf die Heiden.
O ſelig, wer im Kampfe fällt!
Im Himmel fortan ſteht ſein Zelt!
Nun ſchmückt die Roſſe bunt zum Streit,
Nun ſtoßt in die Trompeten!
Denn des Oſtens Volk ſoll bluten heut',
Und vom Krieg die Sonn' erröthen!

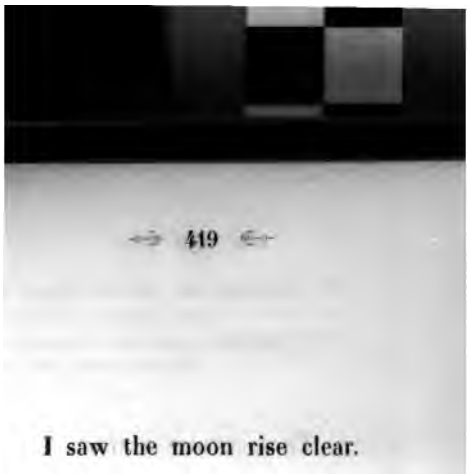


O! soon return.

Das Schiff zog eine Feuerſpur,
Das Segel fing den letzten Blick
Der Sonne; — ſie ſprach weinend nur:
„O, kehre bald zurück!"
Wohl trieb mein Fahrzeug der Orkan
Durch manches Meer, ſeitdem ich ſchied;
Bald fuhr der Nordwind durch die Raa'n,
Und bald der laue Süd.
Doch wenn, wo es auch immer lag,
Das Meer beim letzten Sonnenblick
Roth flammte, hört' ich, wie ſie ſprach:
„O, kehr' zurück! kehr' bald zurück!"

Hab' je ich deiner nicht gedacht,
War jemals dir mein Geiſt nicht nah,
Dann war es mitten in der Schlacht,
Wenn der Tapfern Aug' mich ſah
Doch wenn auch im Gewühl des Streits
Der Liebe Macht mir ferne war:
Dem Ruhm verlieh nur ſie den Reiz,
Der ſüß macht die Gefahr!

Und brachte dann der Sieg die Ruh',
Und flammte stolz des Kriegers Blick,
Dann wieder war's, als riefest du:
„O, kehr' zurück! kehr' bald zurück!"



I saw the moon rise clear.

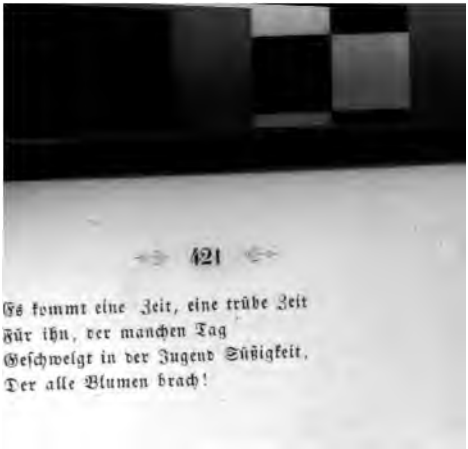
Der Mond ging kalt und hell
Ueber Schneegefilden auf;
Mein Rennthier trabte ſchnell;
Ich zeigt' ihm nicht den Lauf.
Leichtfüßig rannt' es grad'
Durch's Holz; — wohl weiß mein Thier,
Für mich iſt nur Ein Pfad —
Der Pfad, der führt zu dir.

Des Winters langer Nacht
Vergißt das Herz ſo gern,
Hat der Sommer erſt gebracht
Den großen goldnen Stern,
Der niemals untergeht:
So ſtieg meine Lieb' für dich!
Wie die Sommerſonne ſtet,
Leuchtet ſie ewiglich.

There comes a time.

Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geſchwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach.
Wenn ſein Herz zuerſt entſagen muß
Seinen Träumen, bunt und hoch,
Dann wäre jäher Tod Genuß,
Denn was bringt das Leben noch?
Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geſchwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach.

Sinkt die Sonn' in Afrika, dann bricht
Plötzlich die Nacht herein;
So müßte, ſtirbt der Liebe Licht,
Auch vollbracht das Leben ſein;
Nicht, ein nord'ſcher Tag, durch die Dämm'rung
Fortglimmen und verziehn,
Ein Feuer, von dem nur Aſche blieb,
Ein Schimmern, doch kein Glühn'



Es kommt eine Zeit, eine trübe Zeit
Für ihn, der manchen Tag
Geſchwelgt in der Jugend Süßigkeit,
Der alle Blumen brach!

Hark! the vesper hymn is stealing.

Horch! wie übers Waſſer hallend,
Klar die Veſperhymne klingt!
Näher jetzt und näher ſchallend,
Jubilate, Amen!
Ferner jetzt und ferner hallend,
Bis ſie ſanft dem Ohr verklingt,
Jubilate, Amen!

Jetzt, wie Mondſcheinwellen, rollend
An das Ufer ſtirbt ſie hin;
Jetzt, wie zorn'ge Brandung, grollend
Wächſ't die Flut des Liedes kühn.
Jubilate, Amen!
Wieder horch! wie Wellen, rollend
An das Ufer ſtirbt ſie hin;
Jubilate, Amen!

r Vorüberfahrt an der Todteninſel
nan's Island) in der St. Lorenz-Bay.

unter dem finſtern Gewölk ihr dort
dunkle Schiff? raſch gleitet es fort.
e Segel ſind voll, doch der Wind iſt ſtille,
kein Lüftchen weht, das die Segel füllе.

›as trägt das ſchaurige Fahrzeug? kann
Grab ſo ſtill ſein? horch! dann und wann
Todtengeläut und Leichenvögel
das Klappen der nebelbehangnen Segel

›em kalten Strande von Labrador
ein Wrack, die Maſten zerknickt wie Rohr.
. auf Bänken von Eis, im Mondenſchein,
ht die See der ertrunkenen Schiffer Gebein.

war das Schiff; — eine Flamme, blau
¡itternd, flackert um Maſt und Tau,
hr Licht auf ſo fahle Geſellen wirft,
e nur den Thau des Kirchhofs geſchlürft.

Nach der Todteninſel ſauſ't ſein Kiel
Nach der Todteninſel' dort iſt ſein Ziel
Skelette reffen die Segel gewandt,
Nicht von dieſer Welt iſt am Steuer die

O, ſauſe vorüber! o, ſegle ſchnell,
Du ſchreckliches Schiff! bald wird es hell
Verbirg dich dem Morgen! ſein Roſenſc
Erblickt' er dich noch, würde blaß für ir

Bright be thy dreams.

)t ſei dein Traum — mag all dein Weinen
Schlaf als Lächeln dir erſcheinen!
e dir nahmen Tod und Zeit,
: Geliebten und die Frommen,
igen alle lächelnd heut'
Traume zu dir kommen!

mag das Kind, das all' dein Beten
cht retten konnte, vor dich treten,
ch als lebt' es — ſchön und froh!
nz daſſelbe, frei von Sünden;
:r, wenn verändert, ſo,
e du es bei Gott wirſt finden!

Row gently here.

Leis rudern hier, mein Gondolier! die Flut r
sprüh'n
So leise laß, daß sie uns nur vernimmt,
zieh'n!
O, könnte, wie er schauen kann, der Himme
traun,
Er spräche Vieles wohl von dem, was Nachts
schau'n!

Nun rasten hier, mein Gondolier! Ins Boot
sacht!
Auf zum Balkone schwing' ich mich, doch du h
Wacht.
O, wollten halb so eifrig nur dem Himmel
weih'n,
Als schöner Weiber Dienste — traun, wir kön
sein!

When first that smile.

s Lächelns erſtem Sonnenſchein
i Geſicht hab' ich geſehen!
: Liebe, Jahre, ſtill und rein,
s Lächeln mir vorübergehen!
kein Landmann wohl, der träumend Ernten ſah
ie Frucht mit ſüßerm Hoffen,
ie Flammen dieſer Augen, da
:lnd mich ihr Strahl getroffen!

die Stunden, die er mir verſprach?
:es Treue gleicht der Thräne,
verſiegt: ſie dauert einen Tag;
nret, wie des Weibes Schöne!
: des Perſers Flehn, wenn er am Abend fleht,
ſei dein Flehen immer!
or der Schönheit ſtammle dein Gebet —
geſtammelt, flieht ihr Schimmer!

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Doch Herzen, einmal uns entrafft
Sie schieden, ach, für immer!

Fluch euch, Eroberer!
Wir wollen liegen kalt, wie sie
Die schnöd' ihr uns entrisset,
Eh' unser Herz der Rache, die
Sie uns vermacht, vergisset!

See, the dawn from heaven.

ier zu Rom am Chriſtabend geſungenen Weiſe unter-
gelegt.

:h', wie durch die Wolken lachend Dämm'rung bricht!
: Erd', aus Sünd' erwachend, grüßt ihr Licht!
gel aus der Höhe ſchwingen lächelnd ſich, o ſieh',
ederwärts; auf ſonn'ger Stirne bringen Erens Kränze ſie!

rſt du brauſen ihrer Lieder mächt'ge Flut?
blich ſchallt's hernieder, wer hier ruht!
rt, in jener dunklen Hütte, ſchläft der einz'ge Sohn,
der aus den Himmeln kam, von Gottes Thron

When through the Piazzett

Wenn durch die Piazzetta
Die Abendluft weht,
Dann weißt du, Ninetta,
Wer wartend hier steht.
Du weißt, wer trotz Schleier
Und Maske dich kennt,
Wie Amor die Venus
Am Nachtfirmament.

Ein Schifferkleid trag ich
Zur selbigen Zeit,
Und zitternd dir sag' ich:
„Das Boot liegt bereit!
O, komm' jetzt, wo Lune'n
Noch Wolken umzieh'n,
Laß durch die Lagunen,
Mein Leben, uns flieh'n!"

Take hence the bowl.

Die Bowle fort! und ſchäume
Sie noch ſo glänzend heut'!
Sie bringt mir nichts als Träume
Von längſt geſchiednet Zeit!
Sie macht mein Auge trübe,
Sie macht mein Auge naß,
Sie zeigt mir todte Liebe,
Wie eines Zaubrers Glas!

Es läßt mich jeder Tropfen
Vor todten Freunden knie'n;
Begrabne Herzen klopfen,
Und bleiche Lippen glüh'n
O, wenn mir ſo die Jahre,
Die waren, ſchmerzlich nah'n,
Dann ſchaut mich ernſt der klare
Kelch wie voll Thränen an!

Farewell, Theresa!

Leb wohl, Thereſe! die Wolke drüben,
Die finſter über den Mond ſich zieht,
Sie wird des Lächelnden Licht noch trüben,
Wenn übers Meer ſchon dein Buhle flieht!

Wie dieſe Wolke, ſo hab' ich lange
Beſchattet dein Herz, verdüſtert dein Thun!
Ich fand dich lächelnd, mit friſcher Wange!
Wie warſt du glücklich — o Gott, und nun?

Doch hier befrei' ich dich, ſüßes Weſen!
Wie aus ſchweren Träumen erwachſt du wohl;
Da! — ſieh' auch den Mond ſeinen Zauber lö
Die Wolke verzieht — Thereſe, leb' wohl!

How oft, when watching stars.

Wie manchmal, wenn des Mondes Strahl
Die Berge zitternd küßt ringsum,
Zu lauſchen einer Flöt' im Thal,
Lehn' ich am Erker ſtumm!
„O komm, mein Lieb!" ſagt leiſe flehend jeder Ton
„O komm, mein Lieb! die Nacht iſt bald entflohn!"
Nein, keiner Rede Kraft,
Wie warm, wie feurig auch,
Malt glühend ſo die Leidenſchaft,
Wie dieſer Töne Hauch!

Dann — wahrlich, nicht von ungefähr! —
Ergreif' auch ich die Laute — wohl
Iſt Andern fremd ihr Klang, doch Er
Kennt ihre Sprache wohl!
„Ich komme, Lieb!" ſagt leis verheißend jeder Ton;
„Ich komme! Dein, dein, bis die Nacht entflohn!"
O, ſchwach das mächt'ge Wort,
Und matt der Farben Licht
Bei dem, was zitternd mein Akkord
Alsdann ihm malt und ſpricht!

When the first summer be

Bald, wenn die Biene hier
Summt um die Roſe,
Dann, grad' wie die Roſe,
Komm' ich zu dir!
Sie Blumen, ich Lippen, ſüß, duftend und
Welch' Finden, welch' Finden für mich und

Dann jedes Beetes Zier
Naht ſie mit neuer
Begierde — doch treuer
Bleib' ich bei dir!
Sie ſammelt bei Tauſenden Süßigkeit ſich,
Doch Tauſender Süße in Einer find' ich.

Light sounds the harp.

ß tönt die Harfe, wenn Helden und Klingen
h'n im Gezelt nach geſchlagener Schlacht;
nn Lorbeern des Liebenden Schläfe umſchlingen,
› Eros aus Helmbüſchen Flügel ſich macht.
h wenn der Fremdling kehrt,
ich blitzt des Helden Schwert;
:mal noch ſchwingt er es hoch in der Fauſt:
ſſelndes Roßgeſchirr
ızer- und Schwertgeklirr
ıd die Muſik alsdann, die ehern ihn umbrauſ't.
dann kommt die Harfe, wenn Helden und Klingen
h'n im Gezelt nach geſchlagener Schlacht;
nn Lorbeern des Liebenden Schläfe umſchlingen,
› Eros aus Helmbüſchen Flügel ſich macht.

ß klang die Harf', als der Kriegsgott umſchlingen
m ſchwellenden Arme der Schönheit ſich ließ,
: Myrten den Goldhelm des Wilden umfingen,
ı niſtende Tauben ſein Harniſch ihm wies
ch wenn die Schlacht begann,
›aute der kühne Mann
ſter; der Göttin entwand ſich der Held

Paukenschlag und Horn und Schwert
Ist's was sein Ohr begehrt,
Ist die Musik alstrann, die ehern dröhnt durch's Zelt.
Doch dann kam die Harfe; nach Sieg und Frohlocken
Beging er auf's Neu' mit der Schönheit ein Fest;
Sein Lorbeer vermischte sich goldenen Locken,
Und siehe, sein Goldhelm ward Tauben ein Nest.

The song of war.

Das Lied des Kriegs soll durch die Berge gellen,
Bis auch kein Glied mehr übrig bleibt
Der Kette, die den Arm uns reibt;
Bis kein Despote mehr uns stäupt,
Und Feindesmund trübt unsre Quellen.
Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,
Sei Lusitania kampfesmüd,
Hör' es, o Friede, weh'n dein Lied
Im seine Höh'n, die sonnigen, hellen!

Das Lied des Kriegs soll durch die Berge gellen,
Bis froh der Sieg einst zu uns spricht:
Durch eurer Feinde Wolke bricht
Der Freiheit Strahl, mit neuem Licht
Zu segnen Reben euch und Quellen!"
Nein! nimmer, bis der Morgen glüht,
Sei Lusitania kampfesmüd,
Hör' es, o Friede, weh'n dein Lied
Im seine Höh'n, die sonnigen, hellen!

When 'midst the gay I meet.

Glänzt in der Frohen Kreis
Mir deines Lächelns Schein,
Und ich's auch ſtündlich ſeh' und weiß,
Kaum mag ich's nennen mein!
Doch wenn an meiner Bruſt
Dir Thrän' auf Thräne rinnt,
Dann fühl' ich es mit glüh'nder Luſt,
Daß ſie mein eigen ſind.
Drum all dein Lächeln gib
Der Frohen kaltem Heer;
Anlächle, die dir minder lieb:
Mir nur laß deine Zähr'!

In farb'gem Lächeln glüh'n
Des Jura ſchnee'ge Höh'n,
Und Kälte dennoch feſſelt ihn,
Wie wir ihn glüh'n auch ſehn.
Einzig erwärmen kann
Ihn oft ein Sonnenkuß;
Urplötzlich ſchmilzt das Lächeln dann
Und wird zum Thränenguß

Drum all' dein Lächeln gib
Der Frohen kaltem Heer;
Anlächle, die dir minder lieb:
Mir nur laß deine Zähr'!

Will you come to the bow

Willſt kommen zur Laube, ſo ſchattig und k
Da dienen uns Roſen voll Thaues zum Pfü
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du
Kommen, mein Lieb?

Da ruhſt du auf Roſen wohl unter dem Str
Erröthend die Wänglein, doch Lächeln im A
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du
Lächeln, mein Lieb?

Doch röther als Roſen, mein Lieb, iſt dein
Und ſüßer als Thau iſt dein Küſſen zur Stu
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du
Küſſen, mein Lieb?

Und, o, dann der Freuden, die ſüßer, fürwa
Als Thau und als Roſen und Küſſe ſogar!
Willſt du, willſt du, willſt du, willſt du
Willſt nicht, mein Lieb?

Auf eine ſchöne Oſtindierin.

Wenn Jeder, die ein Sonnenkind,
In Aug' und Buſen Feuer wohnt,
Dann ſind, die ſo dich nennen, blind —
Dich ſandte nur der bleiche Mond!

Und dennoch, zündend bliebe kalt
Dies Auge, feurig, ſüß und licht?
Ihr Lippen, die ihr purpurn wallt,
Euch ziemt Diana's Siegel nicht!

O, Einen Strahl der Sonne nur,
Die deines Ganges Fluten kocht,
Zu wandeln dich, du Lichtnatur,
In Alles, was mein Herz erpocht!

Ha — plötzlich lodern dich zu ſehn
In deiner ganzen glüh'nden Pracht,
Und dann im Brande zu vergehn,
Den ich doch ſelber angefacht!

Robert Burns.

Lieder.

1.

Nun holt mir eine Kanne Wein,
Und laßt den Becher fein von Golde;
Denn einen Trunk noch will ich weihn
Vor meinem Abſchied dir, o Holde!
Am Damme dorten ſchwankt das Boot,
Der Fährmann ſchilt, daß ich verziehe;
Am Baume drüben liegt das Schiff,
Und ich muß laſſen dich, Marie!

Das Banner fliegt; in langer Reih'
Sieht glänzen man die blanken Speere;
Von ferne tönt das Kampfgeſchrei,
Und ſchon begegnen ſich die Heere. —
'S iſt nicht der Sturmwind, nicht die See
Daß ich am Ufer hier verziehe;
Auch nicht die laute Schlacht — 's iſt nur:
Daß ich dich laſſen muß, Marie'

2.

Die ſüße Dirn von Inverneß
Wird nun und nimmer wieder froh;
Ihr einz'ger Gang iſt in die Meß,
Sie weint und ſeufzt, und ſagt nur: o!
Drumoſſie Moor, Drumoſſie Tag,
O bittrer Tag, o blut'ges Moor!
Wo kalt und ſtarr mein Vater lag,
Wo ich der Brüder drei verlor.

Ihr Lailach iſt der blut'ge Klei,
Ihr Grab iſt grün vom erſten Kraut,
Der ſchmuckſte Burſche liegt dabei,
Den Mädchenaugen je geſchaut,
Nun wehe dir, der du die Schlacht
Gewannſt, und ſä'teſt blut'ge Saat!
Manch Herz haſt du betrübt gemacht,
Das dir doch nichts zu Leide that

3.

O, ſäh' ich auf der Haide dort
Im Sturme dich, im Sturme dich,
Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beſchützt' ich dich, beſchützt' ich dich!
O, wär' mit ſeinen Stürmen dir
Das Unglück nah, das Unglück nah,
Dann wär' dies Herz ein Zufluchtsort;
Gern theilt' ich ja, gern theilt' ich ja!

O, war' ich in der Wüſte, die
So braun und dürr, ſo braun und dürr,
Zum Paradieſe würde ſie,
Wärſt du bei mir, wärſt du bei mir!
Und wär' ein König ich, und wär'
Die Erde mein, die Erde mein,
Du wärſt an meiner Krone doch
Der ſchönſte Stein, der ſchönſte Stein.

4.

Die finſtre Nacht bricht ſchnell herein,
Der Sturmwind heult; mit Regen dräu'
Die trüben Wolken; ſchwärzlich ſtehn
Sie über dieſen nackten Höhn.
Der Jäger wandert heim vom Moor,
Das Rebhuhn duckt ſich unters Rohr,
Und ich, das Herz von Sorgen ſchwer,
Geh' einſam hier entlang den Ayr.

Der Herbſt beweint ſein reifend Korn,
So früh ſchon von des Winters Zorn
Zerſtört; am Abendhimmel ſieht
Den Sturm er, wie er murrend flieht.
Kalt wird in meiner Bruſt das Blut,
Gedenk' ich der bewegten Flut,
Und daß ich ziehn muß über Meer,
Weit, weit von deinen Ufern, Ayr!

'S iſt nicht die Brandung, die das Land
Wild zürnend ſchlägt; nicht dieſer Strand,
Mit Trümmern manches Wracks bedeckt;
Der kalte Sturmwind nicht — was ſchreckt
Den Sohn des Elends? — aber trägt
Mein wundes Herz nicht Feſſeln? — ſchlägt
Es krampfhaft nicht, und blutet ſehr,
Da es ſie bricht, dich meidend, Ayr?

Lebt wohl, ihr Schluchten und ihr Seen,
Ihr haidekrautbewachſ'nen Höhn!
Du grünes Thal, du ſtiller Pfad,
Die meiner Liebe Schmerz ihr ſaht! —
Freund! — Feind! — lebt wohl! ich ſegn' euch gleic
Meine Lieb', mein Friede ſei mit euch!
O, dieſer Thränenſturz ſagt mehr,
Als Worte! — Lebe wohl, mein Ayr!

5.

Einen ſchlimmen Weg ging geſtern ich,
Einen Weg, dem ich nicht wieder trau'!
Zwei ſüße Augen trafen mich,
Zwei ſüße Augen, lieb und blau.
Nicht war's ihr blond und wallend Haar,
Nicht war's ihr Mund, die Roſ' im Thau,
Auch nicht ihre weiße Bruſt — es war
Ihr ſüßes Auge, lieb und blau.

Ihr Aug' hat mir das Herz betr
Ihr Auge mit der dunkeln Brau
O, tiefre Wunden, als ein Sch
Schlug mir dies Auge, lieb unt
Geduld mein Herz, Geduld, Ge
Vielleicht — doch, weh' mir! w
Mich ab, an meinem Tode Sch
Ist dann ihr Auge, lieb und bl

6.

Wenn über'm Berg den Abendst
Die Melkerin sieht schweben, O
Wenn aus der Furche schwankt
Der Heimath zuzustreben, O!
Am Bache dort, wo thaubenetzt
Duftreiche Birken beben, O!
Da treff' ich dich am Hügel,
Mein Lieb, mein Leben, O!

In dunkler Schlucht, um Mitte
Hinzög' ich ohne Beben, O!
Umarmt' ich dich am Ziele nur,
Mein Lieb, mein Leben, O!
Und wär' die Nacht auch noch s
Doch würd' ich vorwärts streben
Doch träf' ich dich am Hügel,
Mein Lieb, mein Leben, O!

Der Jäger liebt die Morgenzeit,
Der Jagd ſich zu ergeben, O!
Der Fiſcher wählt den Mittag gern,
Sein maſchig Netz zu weben, O!
Mir kann die graue Dämmrung nur
Das Herze freudig heben, O!
Dann treff' ich dich am Hügel,
Mein Lieb, mein Leben, O!

7.

Nun kommt der Herbſt, nun kommt die Jagd,
Nun kommt des Waidwerks Freude;
Die Taube girrt, das Birkhuhn ſchwirrt,
Und röthlich prangt die Haide.
Nun ſtrahlt die Flur von Garben nur,
Die letzten Früchte reifen;
Ich aber will im Felde ſtill
Mit der Geliebten ſchweifen.

Das Rebhuhn folgt des Pflügers Bahn,
Der Kibitz liebt den Weiher;
Die Waldſchlucht lockt den Auerhahn,
Die Wolke lockt den Reiher.
Im Holze gern, von Menſchen fern,
Austönt der Turtel Klagen:
Zur Haſel fliegt des Hänflings Lied,
Und flieht der Droſſel Schlagen

Nach Neigung ſo lebt jedes froh,
Und ſchafft ſich ſein Vergnügen.
Sie ziehn allein, ſie ziehn zu zwein,
Sie ziehn einher in Zügen.
Die flücht'ge Brut, nun färbt dein Blut
Der Eiche dunkle Blätter;
Dein Flügel ſinkt, dein Schrei verklingt
In Schuß und Horngeſchmetter.

Doch Mädchen, komm! Der Weſt verglom
Vorüber huſcht die Schwalbe.
Der Himmel blau, die Flur im Thau!
O ſieh', wie glüht die falbe!
O komm, durchs Feld! — ſieh' ruhn die A
Die glückliche, die ſtille!
Und dort durchs Korn, o ſieh' den Dorn
In ſeiner Scharlachfülle!

Ein ſüß Geſpräch verkürzt den Weg;
Und ſtrahlt des Mondes Schimmer,
Dann faſſ' ich dich, dann küſſ' ich dich,
Dann ſag' ich: Dein auf immer!
Kein Garbenjahr, kein Herbſt fürwahr
Lohnt ſo des Landmanns Streben,
Als mich zur Stund dein ſüßer Mund,
Mein Herz, mein einzig Leben!

8.

Mein Lieb' iſt eine rothe Roſ',
Die friſch am Stocke glüht;
Eine rothe, rothe Roſ'! mein Lieb
Iſt wie ein ſüßes Lied!

Mein Lieb, ſo ſchmuck und ſchön du biſt,
So ſehr auch lieb' ich dich,
Bis daß die See verlaufen iſt,
Süße Dirne, lieb' ich dich!

Bis daß die See verlaufen iſt,
Und der Fels zerſchmilzt, mein Kind,
Und ſtets, mein Lieb', ſo lang mein Blut
In meinen Adern rinnt!

Leb' wohl, leb' wohl, mein einzig Lieb!
Leb' wohl auf kurze Zeit!
Leb' wohl! ich kehr', und wär' ich auch
Zehntauſend Meilen weit!

9.

Mein Herz iſt ſchwer, Gott ſei's geklagt!
Mein Herz iſt ſchwer für Einen;
O Gott, eine lange Winternacht
Könnt' wachen ich für Einen

O Leid, für Einen!
O Freud, für Einen!
Die ganze Welt kennt ich
Nur Einen.

Ihr Mächte reiner Liebe h
O, lächelt mild auf Einen!
Schützt vor Gefahr ihn, br
Zurück mir meinen Einen!
O Leid, für Einen!
O Freud, für Einen!
Ich thät — o Gott, was th
Für Einen?

10.

John Anderson, mein Lieb,
Als ich zuerst dich sah,
Wie dunkel war dein Haar
Wie glatt dein Antlitz da!
Doch jetzt ist kahl dein Hau
Schneeweiß dein Haar, und
Dein Aug': doch Heil und
John Anderson, mein Lieb!

John Anderson, mein Lieb,
Bergauf stiegst du mit mir;
Und manchen luft'gen Tag,
Zusammen hatten wir.

Nun geht's den Berg hinab, John,
Doch Hand in Hand! komm, gib
Sie mir! in einem Grab ruhn wir,
John Anderſon, mein Lieb!

11.

ı Herz iſt im Hochland, mein Herz iſt nicht hier!
ı Herz iſt im Hochland, im wald'gen Revier!
ag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
ı Herz iſt im Hochland, wo immer ich geh'.

ı Norden, mein Hochland, lebt wohl, ich muß ziehn
Wiege von Allem, was ſtark und was kühn!
, wo ich auch wandre und wo ich auch bin,
den Hügeln des Hochlands ſteht allzeit mein Sinn

wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee,
Schluchten, ihr Thäler, du ſchäumender See,
Wälder, ihr Klippen, ſo grau und bemoos't,
Ströme, die zornig durch Felſen ihr toſ't!

Herz iſt im Hochland, mein Herz iſt nicht hier!
Herz iſt im Hochland, im wald'gen Revier!
ıg' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh,
Herz iſt im Hochland, wo immer ich geh'!

12.

O wär' mein Lieb die rothe Ros',
Die auf des Schloſſes Mauer glüht'
O, wär' ich ſelbſt der Tropfen Thau,
Den man im Kelch der Roſe ſieht!

An ihrer Bruſt die ganze Nacht
Läg' ich, und ſchwelgt' in trunkner Luſt.
Bis Morgens, wo der Tag erwacht,
Läg ich an ihrer ſüßen Bruſt.

O, wär' mein Lieb ein Holderſtrauch,
Wie der, voll Blumen jeder Aſt!
O, wär' ich ſelbſt ein Vögelein!
Auf ſeinen Zweigen hielt ich Raſt.

Wie wollt' ich trauern, ſäh ich ihn
Entblättern des Novembers Wehn;
Wie ſingen, ſähe blüh'nd und grün
Ich wieder ihn im Lenze ſtehn!

13.

Nun, wer klopft an meine Thür? —
Ich, mein Schatz! ſprach Findlay —
Geh' nach Haus! was treibſt du hier? —
Gutes nur! ſprach Findlay —

Wie ein Räuber ſchleichſt du doch! —
Raub' auch gern! ſprach Findlay. —
Treibſt vor Morgen Unfug noch; —
Allerdings! ſprach Findlay. —

Ständ' ich auf und ließ dich ein, —
Laß mich ein! ſprach Findlay. —
Schlief ich wohl nicht wieder ein! —
Kann wohl ſein, ſprach Findlay. —
Wärſt du bei mir im Gemach, —
Wär' ich's erſt! ſprach Findlay, —
Gingeſt du wohl nicht vor Tag; —
Freilich nicht, ſprach Findlay.

Aber nimm, bleibſt du die Nacht, —
Ja, ich bleib! ſprach Findlay; —
Auf dem Heimweg dich in Acht! —
Fürchte nichts! ſprach Findlay. —
Aber, was im Kämmerlein, —
Auch geſchieht, ſprach Findlay; —
Halt's geheim, verſchweig' es fein! —
Ganz gewiß! ſprach Findlay.

In demſelben Formate und ganz gleicher Ausſtattung wie gegenwärtige Ausgabe, ſind folgende Werke in unſerm Verlag erſchienen:

Geibel's Juniuslieder.

Dritte Auflage.

brochirt Rthlr. 1. 25 Ngr. oder fl. 3. —
gebunden Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.

Goethe's Egmont.

26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's Fauſt.

Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Goethe's Gedichte.

Zwei Theile.

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Goethe's

Hermann und Dorothea.

brochirt 15 Ngr. oder — 54 kr.,
gebunden 26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's

Iphigenie auf Tauris.

27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Goethe's

Torquato Taſſo.

Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

Herder's Cid.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Hölderlin's Gedichte.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Homer's Ilias.

von

Johann Heinrich Voß.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Homer's Odyſſee.

von

Johann Heinrich Voß.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Juſtinus Kerner's

lyriſche Gedichte

Vierte, ſehr vermehrte Auflage.

Thlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Gottfr. Kinkel's

Otto der Schütz.

Eine rheiniſche Geſchichte in zwölf Abenteuern.

broch. 15 Ngr. oder 48 kr. geb. 26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Lenau's Gedichte.

Zwei Theile in Einem Bande.

Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6.

Das Nibelungenlied

von

Dr. Karl Simrock.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Oehlenſchläger's Gedichte.

verm. Aufl. brochirt. Rthlr. 1. 7½ Ngr. oder fl. 2.

gebunden Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Platen's Gedichte.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Schiller's Gedichte.

Zwei Theile in Einem Bande.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schiller's

Braut von Meſſina.

Rthlr. 1. — oder fl. 1. 36 kr.

Goethe's

Torquato Taſſo.

Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

Herder's Cid.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Hölderlin's Gedichte

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Homer's Ilias.

von

Johann Heinrich Voß.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Homer's Odyſſee.

von

Johann Heinrich Voß.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Juſtinus Kerner's

lyriſche Gedichte

Vierte, ſehr vermehrte Auflag

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30

Gottfr. Kinkel's

Otto der Schütz.

ne rheinische Geſchichte in zwölf Abenteuern.
broch. 15 Ngr. oder 48 kr. geb. 26 Ngr. oder
fl. 1. 24 kr.

Lenau's Gedichte.

Zwei Theile in Einem Bande.
Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6.

Das Nibelungenlied

von

Dr. Karl Simrock.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Oehlenſchläger's Gedichte.

rm. Aufl. brochirt. Rthlr. 1. 7½ Ngr. oder fl. 2.
gebunden Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Platen's Gedichte.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Schiller's Gedichte.

Zwei Theile in Einem Bande.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schiller's

Braut von Meſſina.

Rthlr. 1. — oder fl. 1. 36 kr.

Schiller's Don Carlos.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schiller's Maria Stuart.

Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

Schiller's Wilhelm Tell.

Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Schiller's Wallenstein.

Zwei Theile in Einem Band.

Rthlr. 2. — oder fl. 3. 12 kr.

Schwab's Gedichte.

3. Aufl. Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Tegnér's Frithiofs-Sage.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Amalie von Helvig, geb. Freiin von Imhoff.

Rthlr. 1. 20 Ngr. od. fl. 2. 42 kr.

Uhland's Gedichte.

Rthlr. 2. 22½ Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Zedlitz' Gedichte.

4. vermehrte Auflage.

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Verlags-Werke

der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

ch te Sr. Maj. des Königs **Ludwig von Bayern.** 4 Theile
8. Dritte Auflage. Rthlr. 5. 26 Ngr. oder fl. 10. 12 kr.

ander Graf von Württemberg, gesammelte Gedichte.
8. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3.

d, Ed., Israelitische Gedichte. gr. 8. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

den, Mährchen und Schwänke, altschwedische, übersetzt von
Mohnike. Rthlr. 1. 25 Ngr. oder fl. 3.

ek, L., Kaiser Barbarossa. Dichtergabe zum Kölner Dombau.
$22\frac{1}{2}$ Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

r, M., Struensee. Trauerspiel in 5 Acten. 2te Aufl. 8.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

mberg, W., Freiherr v., Gedichte. gr. 8.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

/, E., Echos lyriques, poésies traduites de l'allemand en français
avec le texte allemand en regard. 8. broch.
Rthlr. 1. $7\frac{1}{2}$ Ngr oder fl. 2.

ntano, Clemens, Mährchen. Herausgegeben von **G. Gör-**
res. 2 Theile. gr. 8. Rthlr. 5. 12 Ngr. oder fl. 9.

ow, Ed. von, Novellen. 3 Theile. Rthlr. 5. oder fl. 8. 45 kr.

ns, N., Gedichte, übersetzt von **Ph. Kaufmann.** gr. 8.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

on, Ritter Harolds Pilgerfahrt. Aus dem Englischen von **Zed-**
litz. gr. 8. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

deron, Don Pedro de la Barca, geistliche Schauspiele.
Uebersetzt von **Jos. Freiherrn von Eichendorff.**
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

gelstedt, Fr., Gedichte. 8. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

ste-Hülshof, A. Freiin v., Gedichte. 8. broch.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

rk, K. E., Gedichte. Vollständige Ausgabe in drei Büchern.
Dritte stark vermehrte Auflage. 8. broch.
Rthlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4.

rmann, J. P., Beiträge zur Poesie, mit besonderer Hin-
weisung auf Goethe. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

l. Auswahl vorzüglicher irischer Erzählungen. Von **K. v. K.**
1—3r. Bd. 8. broch. Rthlr. 4. 12 Ngr. od. fl. 7. 12 kr.

enbach, Wolfram von, Parzival und Titurel; Ritterge-
dichte. Uebersetzt und erläutert von **Dr. K. Simrock.**
2 Theile 8. Rthlr. 5. oder fl. 8. 30 kr.

afis, Mahomed-Schemſed-din, der Divan. Aus dem Perſiſchen von **Joſ. v. Hammer.** 2 Thle. Rthlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.

ebel's Schatzkäſtlein des rheiniſchen Hausfreundes mit 60 Holzſchnitten. 8. cart. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

benbuch, das, 1r Bd. Gudrun. Ueberſetzt von **Dr. K. Simrock.** gr. 8. Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

— 2r Bd. Das Nibelungenlied. Ueberſetzt von Ebendemſelben. 6te Auflage. Rthlr. 1. — oder fl. 1. 45 kr.

— 3r Bd. Das kleine Heldenbuch. Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Roſengarten. Das Hildebrandslied. gr. 8. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

— 4r Bd. Das Amelungenlied. 1r Thl. Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt. gr. 8. Rthlr. 2. — oder fl. 3. 30 kr.

— 5r Bd. Das Amelungenlied. 2r Thl. Dietleib. Sibichs Vertrib. gr. 8. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

rder, J. G. von, Gedichte. Herausgegeben von **J. G. Müller.** Neue Ausgabe. 8. Rthlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4.

— ſämmtliche Werke, herausgegeben durch **J. G. Müller.** Taſchen-Ausgabe in 60 Bändchen. Rthlr. 14. oder fl. 24.

— ausgewählte Werke. Ausgabe in Einem Bande, mit dem Bildniſſe des Verfaſſers in Stahl geſtochen und einem Facſimile ſeiner Handſchrift. Rthlr. 8. oder fl. 14. cartonnirt Rthlr. 8. 10 Ngr. oder fl. 14. 36 kr.

— der Cid. Nach ſpaniſchen Romanzen. Rthlr. 1. 7½ Ngr. oder fl. 2. 15 kr.

— ——— illuſtrirte Ausgabe. 2te mit neuen Holzſchnitten vermehrte Auflage. Rthlr. 4. oder fl. 6. 24 kr.

— Stimmen der Völker in Liedern. Rthlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

lderlin, Friedr., Hyperion oder der Eremit in Griechenland. 2te Auflage. 2 Bändchen. gr. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

— Werke. 2 Theile gr. 8. Rthlr. 3. oder fl. 5. 15 kr.

mer's Werke von **J. H. Voß.** 2 Bände 12. Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

— — — — Prachtausgabe in Einem Bande mit 25 Kupferſtichen. Rthlr. 6. oder fl. 10.

razen's Oden, in deutſchen Reimverſen von **Dr. J. Nürnberger.** 2 Bändchen. 12. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

mermann, Karl, Gedichte. Neue Folge. 8. Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

alia, Atellanen. Eine kleine Sammlung dramatiſcher Dichtungen. 2 Theile 12. broch. Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 24 kr.

— ——— 2te Sammlung. Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

ner, Dr. J., Dichtungen. Dritte ſehr vermehrte Auflage. 2 Theile. 8. broch. Rthlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4. 12 kr.

Kinkel, Gottfried, Gedichte. 8. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2.

Kleist, H. von, Penthesilea. Ein Trauerspiel. gr. 8. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2.

Klingemann, A., Theater. 3 Bände. gr. 8. Rthlr. 4. 15 Ngr. oder fl. 8.

Klinger, F. W., ausgewählte Werke. Taschen-Ausgabe in Bänden, mit einer Charakteristik und Lebensskizze K und dessen Bildnisse in Stahlstich. Rthlr. 4. 20 Ngr. ode

Knapp, A., Evangelischer Liederschatz in 2 Abtheilungen. Vollständiger Rthlr. 2. 15 Ngr. ode

——— Hohenstaufen. Ein Cyklus von Liedern und Gedichten. Abbildungen. Rthlr. 2. oder fl. 3.

——— Gedichte. Neueste Folge 8. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3.

Kugler, Franz, Gedichte 8. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2.

Lamartine, Alph. de, auserlesene Gedichte. Metrisch von **G. Schwab.** Mit beigefügtem französischem Rthlr. 1. 10 Ngr. ode

Langbein's neuere Gedichte. 2 Theile. gr. 8. Herabgesetzter Preis: Rthlr. 1. 5 Ngr. ode

Lenau, N., die Albigenser. Freie Dichtungen. 2te Auflage. Rthlr. 1. 25 Ngr. ode

——— Faust. Ein Gedicht. 3te Auflage. 8. broch. Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2.

——— Gedichte. 2 Theile. 8. Rthlr. 3. ode

——— Savonarola. Ein Gedicht. 2te durchgesehene Auflage. Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2.

Lichtenstein, Ulr. von, Frauendienst. Bearbeitet und gegeben von **L. Tieck.** gr. 8. Rthlr. 1. 10 Ngr. od. fl. 2.

Liederbuch, das, vom Cid nach der bis jetzt vollständigsten Kel Ausgabe verdeutscht von **G. Regis.** 8. Rthlr. 2. 10 Ngr. ode

Liederchronik, schwäbische, für Schule und Haus. 8. geb. 10 Ngr. ode

Loreye, J., Theorie der Dichtkunst. 2 Theile. Zweite, umgea Auflage. gr. 8. Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2.

Matthisson, F. von, Gedichte. Vollständige Ausgabe. 2 gr. 8. Schreibpapier Rthlr. 3 oder fl. 5. Druckpapier Rthlr. 2. oder fl. 3.

Matzerath, C. J., Gedichte. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2.

Mayer, C., Gedichte. 2te sehr vermehrte Auflage. 8. Rthlr. 1. 25 Ngr. ode

Menzel, W., Narcissus, ein dramat. Mährchen. 8. Rthlr. 1. 5 Ngr. ode

——— Rübezahl, ein dramat. Mährchen. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1.

Mörike, Ed., Gedichte. 8. 2. Auflage. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2.

ſen, J., Theater. 8. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

iller, Fr., Kalledoniſche Erzählungen. Rthlr. 1. 20 Ngr. od. fl. 2. 45 kr.

iller, Niklas, Lieder. Eingeleitet von **Guſt. Schwab.** 8. broch. Rthlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 1. 48 kr.

illner, A., die Schuld. Trauerſpiel in 4 Acten. 4te Auflage. 8. 20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

elungen Nothb. der, illuſtrirt mit Holzſchnitten nach Zeichnungen von **Julius Schnorr von Carolsfeld** und **Eugen Neureuther.** Text von **G. Pfizer.** Rthlr. 4. 20 Ngr. oder fl. 8. cartonnirt Rthlr. 5. oder fl. 8. 36 kr.

ander, K. A., Nunen. Aus dem Schwed. von **Mohnike.** 8. 15 Ngr. oder 54 kr.

hlenſchläger, Correggio. Ein Trauerſpiel. 3te Auflage. 8. Rthr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

— Mährchen und Erzählungen. 2 Bände. Rthlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

— die Inſeln im Südmeer. Ein Roman. 4 Theile. Rthlr. 6. 20 Ngr. oder fl. 10. 48 kr.

— König Hroar in Leire. Eine altnordiſche Erzählung. Rthlr. 2. 5 Ngr. oder fl. 3. 36 kr.

hlin, Fr. von, ältere und neuere Gedichte. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

rarca's Reime, überſetzt und erläutert von **K. Kekule** und **L. v. Biegeleben.** 2 Bände. 8. broch. Rthlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4.

ffel, C. G., Fabeln und poetiſche Erzählungen, in Auswahl herausgegeben von **H. Hauff.** 2 Theile. 12. Mit Pfeffels Porträt in Stahlſtich. Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

zer, G., Dichtungen epiſcher und epiſch-lyriſcher Gattung. 8. Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

— **Uhland** und **Rückert.** Ein kritiſcher Verſuch. 15 Ngr. oder 45 kr.

ten-Hallermünde, A. Graf, die Abaſiden. Ein Gedicht in 9 Geſängen. 8. broch. 25 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

— die verhängnißvolle Gabel. Ein Luſtſpiel. 8. 15 Ngr. oder 48 kr.

— Gedichte. 8. Mit dem Bildniß des Verfaſſers. Rthlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.

— Schauſpiele. 8. Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2.

— der romantiſche Oedipus. Ein Luſtſpiel in 5 Acten. 22½ Ngr. oder fl. 1. 15 kr.

— die Liga von Cambrai. Geſchichtliches Drama. 15 Ngr. oder 48 kr.

— geſammelte Werke in Einem Band. Mit des Verfaſſers Porträt in Stahl geſtochen und einem Facſimile ſeiner Handſchrift. Rthlr. 4. 15 Ngr. oder fl. 7. 30 kr.

Platen-Hallermünde, A. Graf, gesammelte Werke in 5 B
den. gr. 8. Mit des Verfassers Portrait.
Rthlr. 4. 15 Ngr. oder fl. 7. 30

——— Taschen-Ausgabe. 5 Bde. Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30

Pyrker, J. L., sämmtliche Werke. Pracht-Ausgabe in E
Band. Mit dem Bildniß des Verfassers. Rthlr. 4. oder

——— Neue durchaus verbesserte Ausgabe. 3 Bände. Taschen-Fo
Mit dem Bildniß des Verfassers.
Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 1

——— Perlen der heiligen Vorzeit. 8. broch. 15 Ngr. oder

——— Lieder der Sehnsucht nach den Alpen. 8. broch. 2te vermehrte
mit dem Bildniß des Verfassers. Rthlr. 1. oder fl. 1. 4

Retzsch, Moriz, Umrisse zu Goethes Faust. 1r und 2r Theil
Theil 29 Platten. 2r Theil 11 Platten.) Mit Andeutu
quer 4. Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 5. 2

——— Umrisse zu Schillers Fridolin oder der Gang nach dem
hammer. In 8 Blättern. Mit einigen Andeutungen
C. A. Böttiger. quer Folio.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 4

——— Umrisse zu Schillers Lied von der Glocke, nebst Andeutu
In 48 Blättern. quer Folio. Rthlr. 1. oder fl. 1. 2

——— Umrisse zu Schillers Kampf mit dem Drachen. In 16 Blä
Mit einigen Andeutungen von **C. A. Böttiger.**
Folio. Rthlr. 2. 10 Ngr. oder

——— Umrisse zu Schillers Pegasus im Joche, nebst Andeutungen
12 Blättern. quer Folio. Rthlr. 1. 25 Ngr. oder

Robert, L., die Macht der Verhältnisse. Ein Trauerspiel. g
25 Ngr. oder fl. 1. 2

——— Kämpfe der Zeit. 12 Gedichte. gr. 8.
Rthlr. 1. oder fl. 1.

——— die Tochter Jephtha's. Ein Trauerspiel. gr. 8.
25 Ngr. oder fl. 1. 2

Rock, der ungenähte, oder König Orendel, wie er den grauen
gen Trier brachte. Gedicht des zwölften Jahrhunderts.
broch. Rthlr. 1. oder fl. 1. 4

Rosenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. 2 Bände
Rthlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 3. 4

Rückert, Fr., Amerikais, der Dichter und König. Sein
dargestellt in seinen Liedern. 8. Rthlr. 1. oder fl. 1.

——— Kranz der Zeit. 2r Band. gr. 8. Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2.

——— die Verwandlungen des Abu Seid von Sereg oder die
men des Hariri. In freier Nachbildung. 3te vervollstä
Ausgabe. 2 Bändchen. 8. broch. Rthlr. 2. 15 Ngr. oder

——— Leben Jesu. Evangelien-Harmonie in gebundener Rede.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 2

Runen, finnische. Finnisch und deutsch von **Dr. H. N. v. Schrö**
8. 22½ Ngr. oder fl. 1.

chenk, Ed. von, Schauspiele. 3 Theile. 8. broch.
Rthlr. 4. 15 Ngr. oder fl. 7. 24 kr.

hiller, Fr. v., sämmtliche Werke, geschmückt mit dem Porträt des Dichters in Stahlstich. Neue Ausgabe in 10 Bänden gr. 8. Velinpapier Rthlr. 6. 20 Ngr. oder fl. 10. 48 kr.
Zehn Stahlstiche dazu. 20 Ngr. oder fl. 1.
— ——— sämmtliche Werke in 12 Bänden. 8. Mit Schiller's Porträt. Rthlr. 4. oder fl. 7.
24 Holzschnitte dazu. 20 Ngr. oder fl. 1.
— ——— in Einem Bande. Mit dem Porträt des Dichters, einem Fac-simile seiner Handschrift und einem Anhang.
Rthlr. 4. 20 Ngr. oder fl. 8.
— ——— Prachtausgabe in Einem Bande mit 12 Stahlstichen.
Rthlr. 7. oder fl. 12.
— Gedichte. 8. broch. 24 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

hillers Leben. Verfaßt aus Erinnerungen der Familie und den Nachrichten seines Freundes Körner. 2te Aufl. gr. 8.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

hlegel, Fr., Gedichte. gr. 8. Rthlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 2.

hober, Franz von, Gedichte. Rthlr. 1. 15 Ngr. od. fl. 2. 24 kr.

ott, *Arthur* und *Albert*. Walachische Märchen. Mit einer Einleitung über das Volk der Walachen und einem Anhang zur Erklärung der Märchen. gr. 8.
Rthlr. 1. 25 Ngr. oder fl. 3.

hwab, G., Gedichte. Neue Auswahl. Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl gestochen.
Rthlr. 2. 15 Ngr. oder fl. 3. 36 kr.
— Romanzen aus dem Jugendleben Herzogs Christoph von Württemberg. gr. 8. 25 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

akespeare, vier Schauspiele. Uebersetzt von **Ludw. Tieck.** gr. 8. broch. Rthlr. 2. oder fl. 3.

akespeare als Vermittler zweier Nationen. Von **K. Simrock.** Probeband: Macbeth. 8. 26 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

mrock, K., Das Nibelungenlied. 8. 6te Aufl.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

uets, W., Gedichte. Vollständige Sammlung. 8.
Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 15 kr.

öber, Ehrenfr., Gedichte. 3te Auflage. 8.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

guer, Ef., Axel, eine Romanze. Aus dem Schwedischen von **Mohnike.** 8. 10 Ngr. oder 30 kr.
— die Frithiofssage. Aus dem Schwedischen von *A. von Helvig*, geborene *Freiin v. Imhoff*. 2te Ausgabe. gr. 8.
Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 15 kr.

eokritos, Bion und Moschos. Von *J. H. Voss*. 8.
Rthlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 2.

land, L., Gedichte. 8. broch. Mit dem Bildniß des Verfassers.
Rthlr. 2. 15 Ngr. oder fl. 3. 36 kr

Ukraine, die poetiſche. Eine Sammlung kleinruſſiſcher Volkſ
Ins Deutſche übertragen von **Fr. Bodenſtedt.** 8.
20 Ngr. od

Vaihinger, J. G., Hiob, der Urſchrift gemäß metriſch ü
und erläutert. 8. broch. Rthlr. 1. 7½ Ngr. oder fl. 2.

— Die Pſalmen, der Urſchrift gemäß metriſch überſetzt und
2 Bände. 8. broch. Rthlr. 3. — oder fl. 5.

Volkslieder, alte hoch- und niederdeutſche, mit Abhandlung
Anmerkungen herausgegeben von **L. Uhland.** 1r
Liederſammlung in 5 Büchern erſte und zweite Abth
gr. 8. broch. Rthlr. 3. 12½ gr. oder fl. 5.

Weber, Beda, Lieder aus Tyrol. 8. Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2.

Weſſenberg, J. H. von, ſämmtliche Dichtungen. 6 Bä
12. broch. Rthlr. 3. 5 Ngr. oder fl. 4

— — Julius Pilgerfahrt eines Jünglings. Gedicht in 7 Geſä
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2.

Wieland, C. M., Menander und Glycerion. 15 Ngr. oder

— — — Krates und Hipparchia, ein Seitenſtück zum Menande
Glycerion. 18 Ngr. oder

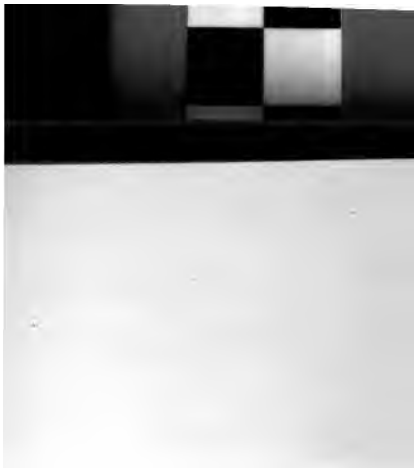
***Wolff*, Dr. *O. L. B.*,** Sammlung hiſtoriſcher Volkslieder der
ſchaft. gr. 8. Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4.

Zedlitz, J. Ch. Frhr. von, Gedichte. Neue Auflage.
Rthlr. 2. 7½ Ngr. oder fl. 3.

dramatiſche Werke. 1r—4r Theil. 8. broch.
Rthlr. 6. 10 Ngr. oder
Einzeln: 1r Theil Rthlr. 1. — oder fl. 1.
2r Theil Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2.
3r Theil Rthlr. 2. — oder fl. 3.
4r Theil Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2

— — Waldfräulein. Ein Mährchen in 18 Abentheuern. 2te unver
Auflage. 8. broch. Rthlr. 1. 25 Ngr. oder f

Zinzendorf, Graf von, Geiſtliche Gedichte, geſammelt
ſichtet von **A. Knapp.** Mit einer Lebensſkizze
Verfaſſers Bildniß. gr. 8. broch.
Rthlr. 2. 7½ Ngr. oder fl. 3



BOUND
JUL 5 1952
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01480
A 725,954